



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Die Aneignung von Heimat(en) im Kontext von
Migration. Eine biographische Studie“

Verfasserin

Elisabeth Börner, BA.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, Februar 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 848

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreuerin / Betreuer: Univ.- Prof. Dr. Bettina Dausien

Danksagung

An dieser Stelle der Masterarbeit möchte ich mich noch bei all den Menschen bedanken, die mich in dieser Zeit, beim Anfertigen meiner Masterarbeit, unterstützt und begleitet haben. Ohne ihren Rückhalt wäre mir dieses Unternehmen nicht möglich gewesen.

Als erstes möchte ich mich bei Univ.- Prof. Dr. Bettina Dausien bedanken, die mich im Prozess der Entwicklung der Masterthesis sowie bei der Entstehung der Masterarbeit durch ihre Anmerkungen und Denkanstöße begleitet hat.

Weiterer Dank gilt meiner Familie die mich psychisch wie auch physisch in dieser Zeit unterstützt hat. Besonderer Dank gilt meiner Mutter, Andrea Börner, und meiner Schwester, Christina Börner, die sich durch die Vielzahl der Seiten gelesen haben, um noch Fehler und Unklarheiten aufzudecken. Ebenso möchte ich hier nochmals meinem Vater, Wolfgang Börner, für seine Beistand und seine positiven wie auch motivierenden Worte danken.

Ganz besonders möchte ich mich bei Denise Eisler bedanken, die mich durch ihre Anregungen zu neuer Motivation und weiterreichenden Denkanstöße während meiner Studie geleitet hat, mir in Zeiten des Frustes beigestanden ist und sich immer Zeit genommen hat zu Diskussionen, Durcharbeiten der Kapiteln oder einfach nur für aufmunternden Worte.

Und schlussendlich möchte ich mich noch bei all denjenigen Personen bedanken, welche mich in meiner Zeit der Masterarbeit begleitet und durch Diskussionen und Anregungen bezüglich meines Themas sowie dessen Ausarbeitung begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Das Konzept „Heimat“	6
2.1 Ein Begriffsüberblick.....	6
2.2 Das Konzept Heimat – Betrachtung aus einer subjektiven Perspektive.....	8
2.3 Das Konzept Heimat im Kontext von Migration.....	10
3. Die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung.....	13
3.1 Biographie - Erläuterung zu einem vielschichtigen Begriff.....	13
3.2 Ansatz der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung.....	16
3.3 Die Aneignung von Wissen im biographischen Kontext	19
4. Methodische Ansätze der eigenen Studie.....	26
4.1 Das biographisch-narrative Interview	26
4.2 Grounded Theory.....	30
5. Sample, Kontaktaufnahme und Durchführung der Interviews.....	35
5.1 Sample.....	35
5.2 Beschreibung des Interviewortes.....	35
5.3 Kontaktaufnahme.....	36
5.4 Kurzbiographien.....	37
5.4.1 Anna Rudzinski.....	37
5.4.2 Antel Rius.....	38
5.4.3 Gerlinde Pajak.....	39
5.4.4 Sarah Merizadi.....	40
6. Auswertung der Interviews	42
6.1 Verlust der persönlichen Handlungsfreiheit - der Prozess der Trennung.....	42
6.1.1 Die Lebenssituation und die Auswirkungen der Politik.....	43
6.1.2 Entscheidung das Land zu verlassen.....	51
6.2 Neuorientierung im Leben – der Aneignungsprozess einer Heimat.....	60
6.2.1 Der erste Eindruck.....	61
6.2.2 Neue Erfahrungen.....	67
6.3 Die Bedeutung von Heimat im biographischen Kontext.....	80
7. Lernprozesse im Kontext der Aneignung eines subjektiven Konzepts Heimat	92
7.1. Der Einfluss von Erfahrungen auf das Lernen.....	93
7.2. Lernen anhand von Gelegenheiten und Situationen	95

7.3. Lernen im Eintritt in neue Lebenswelten.....	96
7.4. Lernen aufgrund aufkommender Brüche und Widersprüche.....	97
7.5. Lernen anhand von Szenen und Sprüchen.....	100
7.6. Der emotionale Aspekt des Lernens.....	100
7.7. Lernen im Rückblick.....	102
7.8. Die Aneignung von Heimat: Ein biographischer Lernprozess?.....	103
7.8.1 Subjektive Komponenten des Verlassen des Herkunftslandes.....	103
7.8.2 Der Aneignungsprozess eines subjektiven Konzeptes Heimat.....	107
8. Resümee.....	113
Literaturverzeichnis.....	120
Anhang.....	123

1. Einleitung

Vereinsamt: „Die Krähen schrein und ziehen schwirren Flugs zur Stadt: Bald wird es schnein, - Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat! Nun stehst du starr, schaut rückwärts, ach! Wie lange schon! Was bist du Narr vor Winters in die Welt entflohn? Die Welt – ein Tor zu tausend Wüsten stumm und kalt! Wer das verlor, was du verlorst, macht nirgends halt. Nun stehst du bleich, zur Winter-Wanderschaft verflucht, dem Rauche gleich, der stets nach kältern Himmel sucht. Flieg, Vogel, scharr dein Lied im Wüstenvogel-Ton! – Versteck, du Narr, dein blutend Herz in Eis und Hohn! Die Krähen schrein und ziehen schwirren Flugs zur Stadt: Bald wird es schnein, -Weh dem, der keine Heimat hat!“ (Nietzsche Friedrich 1884, deutscher Philosoph (1844-1900)). Ebenso wie der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche beschäftigte sich auch Johann Wolfgang von Goethe, ein deutscher Dichter, mit dem Konzept Heimat: „Alle diese vortrefflichen Menschen, zu denen Sie nun ein angenehmes Verhältnis haben, das ist es, was ich eine Heimat nenne (Johann Wolfgang von Goethe; deutscher Dichter (1749 – 1832)). So unterschiedlich wie diese Zitate zweier deutscher Schriftsteller sind auch die Versuche dieses Konzept einzufassen. In der Literatur, wissenschaftliche wie auch literarische Werke, zur und über Heimat oder den Heimatbegriff werden die unterschiedlichsten Darstellungen über das Konzept Heimat dargelegt, deren Ausführlichkeit abhängig von dem jeweiligen Forschungsgebiet oder AutorIn ist. „Der Begriff Heimat ist angesiedelt zwischen politischen Forderungen und psychischen Befindlichkeiten, zwischen Rechtsansprüchen und philosophischen Deutungen, zwischen philologischen, soziologischen und historischen Erklärungen, zwischen religiösen und rein materiellen Konnotationen;“ (Weigand 1997, 13). Ebenso wie dieser Versuch einer Erläuterung des Konzeptes Heimat, welcher Ebenen und Perspektiven zur persönlichen Gestaltung des Heimatbegriffes offen lässt, gibt es eine Vielzahl an unterschiedlichen Ansätzen, mit teils offeneren, teils eingeschränkteren Darstellungen des Konzeptes Heimat. Demnach besteht zwischen den Überlegungen zu dem Konzept Heimat eine Differenz, die durch die Ausführungen, Darstellungen und die persönliche Ansicht der AutorInnen dieser Werke zustande kommt. Das Konzept Heimat stellt nicht nur in der Literatur einen oft unterschiedlich dargestellten Begriff dar. Verschiedene Personen besitzen unterschiedliche Auffassungen zu diesem Begriff sowie persönliche Ansichten und Einstellungen zu diesem, welche sich von de-

nen anderer Menschen ihrer Umgebung unterscheiden. Beispielsweise setzt sich Elisabeth Moosmann, Autorin und Journalistin, mit der Darstellung individueller Auffassungen eines Konzepts Heimat in dem Buch „Heimat. Sehnsucht nach Identität“ (1980) auseinander.

Diese Masterarbeit stellt den Versuch dar diesem Phänomen des Erwerbs beziehungsweise der Aneignung eines (subjektiven) Konzeptes von Heimat näher zu kommen. Das Hauptanliegen ist das Konzept Heimat und dessen Aneignungsprozesse zu analysieren und mögliche verborgene lebensgeschichtliche Lernprozesse zu rekonstruieren. Das eigene Verständnis, die subjektive Sicht auf das Konzept Heimat und dessen Prozesse, sollen in Bezug zu biographischem Material gesetzt werden. Besonders hervorgehoben wird in dieser Masterarbeit das Konzept Heimat im Kontext von Migration.

Die wörtliche Übersetzung von Migration ist Wanderung und wird aus dem Lateinischen von dem Wort *migrare* abgeleitet (Strasser 2009, 17). Angeknüpft wird die Auffassung von Migration in dieser Masterarbeit an die Begriffsklärung von Anette Treibel. Sie versteht unter Migration einen „auf Dauer angelegte[n] bzw. dauerhaft werdende[n] ,freiwillige[n] Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen“ (Treibel 1990, 21). Treibel grenzt in ihrer Darstellung von Migration Personen, welche durch Flucht oder Vertreibung aus ihrem Herkunftsland einen Ortwechsel vollzogen, aus, während sie jedoch die Arbeitsmigration - Wechsel des Lebensortes aufgrund einer auswärtigen Arbeitsstelle - hinzuzählt (Treibel 1990, 20f.). Um den Aspekt der Migration aufgrund von Flucht oder Vertreibung nicht aus dieser Arbeit auszuschließen, wird auf eine weitere Erklärung von Migration zurückgegriffen, „A person who moves to a country other than of his or her usual residence for a periode of at least a year [...]“ (UN 1998, 18), welche die dargestellte Definition nicht ausgrenzt, sondern erweitert.

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit die Aneignung eines (subjektiven) Konzeptes Heimat ein lebensgeschichtlicher Lernprozess ist – in besonderem Bezug zum Kontext von Migration. Die Annahme, die hinter dieser Problemstellung steht, ist die Ansicht, dass ein Mensch innerhalb seines Lebens eine Heimat und eine persönliche Auffassung über Heimat anhand selbst erlebter Erfahrungen, Ereignisse und Situationen, die in Zusammenhang mit diesem Phänomen stehen, erwirbt. Diese Aspek-

te der Heimataneignung bzw. der individuelle Auffassung über Heimat werden in dieser Masterarbeit unter der Bezeichnung „subjektives Konzept Heimat“ zusammengefasst, aufgrund dessen sie sich gegenseitig bedingen und in Abhängigkeit zueinander stehen. Hierbei wird die Auswanderung von einem Ort als Faktor gesehen, der der Aneignung einer neuen beziehungsweise zweiten Heimat vorausgeht. Aufgrund der Annahme, dass sich der Begriff der Heimat hierdurch und durch sonstige Ereignisse, Situationen und Erlebnisse verändern kann, wird versucht in dieser Masterarbeit mithilfe der theoretischen Ausarbeitungen von Theodor Schulze zu einem lebensgeschichtlichen Lernprozess, eine Verknüpfung zwischen dem subjektiven Konzept der Heimat und der Biographie aufzuzeigen. Als lebensgeschichtlicher Lernprozess werden all diese Prozesse angesehen, die von der Kindheit, über die Jugend bis hin ins Erwachsenenalter ablaufen. Hierbei geht es nicht um Lernprozesse, welche innerhalb einer Institution angeleitet werden, sondern um Aneignungs- und Lernprozesse, welche nebenbei bzw. implizit im Verlauf des Lebens ablaufen.

Die These, welche hierzu aufgestellt wird und die der Bearbeitung dieser dargestellten Thematik vorausgeht, ist folgende: *Die individuelle Bedeutung eines subjektiven Konzepts Heimat wird durch die persönliche Biographie mitbestimmt und geprägt bzw. durch die Biographie wird es ermöglicht, die Aneignungsprozesse der Bedeutungsbildung eines subjektiven Konzepts Heimat zu rekonstruieren und als Prozesse des „lebensgeschichtlichen“ Lernens zu identifizieren.*

Im Vordergrund der Masterarbeit steht nicht die theoretische Bearbeitung und Auseinandersetzung mit dem Begriff Heimat anhand wissenschaftlicher Literatur, sondern die Bearbeitung eines individuellen Begriffs beziehungsweise eines subjektiven Konzepts Heimat. Infolge der Analyse und Interpretation biographisch-narrativer Interviews werden subjektive Sichtweisen und Prozesse der Aneignung einer neuen bzw. zweiten Heimat versucht zu rekonstruieren, um Rückschlüsse zwischen dem Vorgang der Aneignung, dem lebensgeschichtlichen Lernen, der subjektiven Auffassung eines Konzepts Heimat und der individuellen Biographie herzustellen – dies stellt das Hauptanliegen beziehungsweise den Ausgangspunkt der Bearbeitung des Problembereiches der vorliegenden Masterarbeit dar.

Die genannte Problemstellung kann in die qualitative Forschung eingebettet werden. Die qualitative Forschung setzt sich aus einer Vielzahl an unterschiedlichen Methoden

der Erkenntnisgewinnung und -verarbeitung zusammen (Flick 2000, 11). „Qualitative Ansätze zielen [...] auf die Entdeckung (Generierung) von Theorieaussagen anhand empirischer Daten“ (Brüsemeister 2000, 21) ab. Ein Einzelfall ist in der qualitativen Forschung ausreichend um eine Erkenntnis hieraus zu gewinnen, wobei in den meisten Fällen für eine Problemstellung mehr als nur ein Fall herangezogen und ausgewertet wird. Die Rekonstruktion des Falls und des darauf „bezogenen Deutungsmuster, Handlungsorientierungen und Wissensbeständen“ (Brüsemeister 2000, 22) stehen im Vordergrund der qualitativen Forschung, die ihre Aktualität durch die Untersuchung sozialer Zusammenhänge in der Gesellschaft erhält (Flick 2000, 10f.).

Die Gliederung dieser Masterarbeit richtet sich nach der Einbettung der Problemstellung in die jeweiligen Forschungsfelder. Demnach wird der Einstieg in die Problemstellung dieser Studie durch die Einführung in das Konzept Heimat, der begrifflichen Darstellung, der subjektiven Erläuterung und der Verortung des Konzeptes Heimat im Kontext von Migration, vorgenommen. Hierbei wird in den Stand der Forschung zum Konzept der Heimat eingeführt. An die Ausarbeitung zum Konzept Heimat schließt eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung an. Einerseits wird in diesem Kapitel der Begriff der Biographie und die Geschichte der Biographieforschung erläutert, andererseits wird ein Zusammenhang zwischen Biographie, dem lebensgeschichtlichen Lernen und dem Konzept von Aneignung hergestellt.

Da es sich bei dieser Arbeit um eine biographische Studie handelt, wird an die Ausarbeitung zur Biographie der methodische Ansatz, der dieser Studie zugrunde liegt, dargestellt. Hierbei geht es nicht nur um die theoretische Darstellung beziehungsweise Nachzeichnung der angewandten Methode, sondern um die Verknüpfung dieser theoretischen Inhalte mit der eigenen praktischen Umsetzung im Feld der Forschung. Die Erhebung der Daten zu der genannten Problemstellung wurde mittels des biographisch-narrativen Interviews durchgeführt. „Lebensgeschichtliche Erzählungen, wie sie mit dem narrativen Interview hervorgebracht werden, eröffnen einen *Blick auf individuelle und kollektive Lern- und Bildungsprozesse*“ (Jakob 2010, 220, Herv. im Original). Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der Aneignung eines subjektiven Konzeptes Heimat im Kontext von Migration; mithilfe der Grounded Theory ist es einerseits möglich die individuelle Perspektive der Aneignung abzuleiten. Andererseits ist es möglich durch die Kategorien,

die im Verlauf der Auswertung entwickelt werden, Vergleiche zwischen den Interviews zu ziehen, wodurch Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden können. Nach der Darstellung der Konzepte und Methoden sowie deren Umsetzung im Forschungsprozess schließt die Auseinandersetzung mit dem aus den Interviews gewonnen Material beziehungsweise Daten an. Die Auswertung der Interviews im Hinblick auf die skizzierte Problemstellung stellt den Hauptaspekt dieser Masterarbeit. Abschließend wird im Resümee eine prägnante Zusammenfassung der gesamten Masterarbeit und eine kritische Auseinandersetzung mit dieser dargelegt.

2. Das Konzept „Heimat“

2.1 Ein Begriffsüberblick

„Heimat präsentiert sich als 'künstliches' Konstrukt, gefüllt mit als heimatstiftenden definierten Einzelformulierungen“ (Waldher 2012, 20). Die Diffusität dieses Begriffs lässt sich auf seine Begriffsgeschichte zurückführen. In der lutheranischen Bibel taucht der Begriff der Heimat auf, wobei in dieser Form er, nach der Definition in Grimms Wörterbuch¹, sich ausschließlich auf das Geburtsland, den Geburtslandstrich oder den überdauernden Aufenthaltsort bezieht. Eine Koexistenz zwischen Gott, Vater und Besitz in der Bibel wird deutlich, anders als bei Johann Pestalozzi, einem schweizer Pädagogen, welcher zwischen dem umgebenden Lebenskreis (Vaterhaus, Berufsleben, Nation, Staat) und dem inneren Lebenskreis (innerer Sinn des Menschen als sittlicher Regulator, Gott) unterscheidet. Heimat wird in Zusammenhang mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen gesehen (Pfabigan 2001, 197). „Der traditionelle Heimatbegriff deutet Heimat quasi als naturhaftes Verhältnis, identifiziert den Geburtsort mit dem späteren Lebenszentrum und prolongiert die kindliche Abhängigkeiten auf Lebensdauer“ (ebd). Durch die Industrialisierung und die hierdurch entstandene erhöhte Mobilität der Menschheit wurde die Ortsgebundenheit des Begriffs Heimat und die Verbundenheit mit dem Wort „Heim“ verändert - hin zu einer individuellen Komponente der Heimat. Durch den Verlust der Ortsgebundenheit der Menschen an ihre Gemeinde wurde die Forderung gestellt, jeder solle eine Heimat haben: eine Heimat, welche sich über die gesamte Nation erstrecke.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde im Heimatbegriff eine Verknüpfung zum ländlichen, dörflichen Leben gesehen, welcher eine Orientierung an der Vergangenheit, dem Alten, repräsentierte. Infolge des Zweiten Weltkriegs wird ein Umdenken in Bezug auf den Heimatbegriff deutlich. Eine Rückbesinnung, in der Heimat nicht nur als dörfliches Phänomen verstanden wird, sondern als ein allumfassendes (Familie, Gemeinde, Nation) Konzept, findet statt.

Im 20. Jh. herrschen die unterschiedlichsten Meinungen und Assoziationen zum Begriff der Heimat vor. Der Begriff der Heimat beschränkte sich nun nicht mehr auf die Nation, sondern wurde in Verbindung mit der einzelnen, näheren Umgebung gesehen, die es zu

¹ Grimm, J.; Grimm, W. (1988): Deutsches Wörterbuch. München.S.865.

schützen galt. Durch die Veränderung und Erweiterung des Begriffs Heimat ist im 21. Jh. eine eindeutige Definition schwer möglich. Die Vorstellung, wo Heimat ist und als was sie angesehen wird, ist für viele Menschen im 21. Jh unterschiedlich (Bausinger 1984, 13ff.).

Der Begriff Heimat stammt aus dem deutschen Sprachkontext, ist jedoch nicht ausschließlich hier vorhanden, sondern beispielsweise ebenfalls in den slawischen Sprachen. Im Polnischen heißt Heimat "Strona główna", im Rumänischen "Acasa" oder im Tschechischen "Domů". Während im slawischen Sprachraum eine direkte Übersetzung des Begriffs Heimat vorhanden ist, fehlt im englischsprachigen Raum dieses. Übersetzungen wie country, home, home country, homeland und native country stellen zu dem Begriff der Heimat ähnliche Bedeutungen dar, können jedoch nicht als Äquivalent zu dem deutschen Begriff aufgefasst werden (BHU 2006, 31). Obwohl es sich um ein Wort aus einem deutschsprachigen Kontext handelt, ist es begrenzt anzunehmen, Heimat sei ein deutschsprachiges oder slawisches Phänomen (Erdheim 1992, 52). Durch die steigende Anzahl der Menschen, welche sich auf die Suche nach einem neuen Aufenthalts- bzw. Wohnort machen, nimmt auch die Aktualität und die Bedeutung des Konzepts Heimat bzw. dessen Prozess der Aneignung zu.

Der Erwerb eines neuen Ortes, der Aufbau eines neuen Lebensumfeldes ist ein komplexer, länger andauernder Prozess geprägt von den unterschiedlichsten Problematiken, welcher in manchen individuellen Fällen in der Übernahme einer weiteren Heimat hinführen kann. Den Prozess nur auf die Anerkennung der vorherrschenden Kultur zu reduzieren ist naiv – Konzepte aus dem Bereich der Migrationsforschung sollen diesen Prozess des Heimaterwerbs in der zivilen Gesellschaft regeln und leiten. Durch Diskussionen in einer Gemeinschaft, in Form eines offenen Wertkonsens, soll ein Kompromiss/ Konsens zwischen den Hierlebenden und den Heimatsuchenden hergestellt werden. Dies wird auf der Grundlage von Rahmenbedingungen, welche vom Staat geschaffen wurden, umgesetzt. Die Verrechtlichung dieses Konsens wird durch einen fiktiven Gesellschaftsvertrag festgehalten - symbolisiert durch das Verhalten der Menschen innerhalb einer Gesellschaft. Um das Gelingen dieses Gesellschaftsvertrages zu garantieren, muss nicht nur eine offene Gemeinschaft vorhanden sein, ebenso muss der Heimaterwerbende eine Vertragsbereitschaft dieser Gemeinschaft vermitteln (Pfabigan 2001, 201ff.).

Im Mittelpunkt dieser Ausführung steht die wirtschaftliche Komponente der Aneignung von Heimat, welche das Konzept der emotionale Aneignung und Verbundenheit zu einer Heimat, das Heimatgefühl, welches entwickelt werden kann, nicht berücksichtigt. Genau an diesem Punkt setzt die Problemstellung dieser Masterarbeit an: An der subjektive Aneignung und den hiermit verbundenen Lernprozessen des Heimaterwerbs und der Heimatsuche.

2.2 Das Konzept Heimat – Betrachtung aus einer subjektiven Perspektive

Die Suche nach einer Heimat wird oftmals in Zusammenhang mit der Identitätssuche eines Menschen gesehen (Waldher 2011, 14) und wie schon Hermann Bausinger meinte: „Heimat das Produkt eines Gefühls der Übereinstimmung mit der kleinen eigenen Welt“ (Bausinger 1984, 23). In dieser Arbeit wird die Darstellung eines Zusammenhangs der Heimataneignung als ein lebensgeschichtlicher Lernprozesses und der Biographie hervorgehoben. Neben der begrifflichen Betrachtung und Darstellung des Konzepts Heimat und dessen begriffsgeschichtlicher Entwicklung wird nun die subjektive Sichtweise in den Mittelpunkt der Ausarbeitungen gerückt.

„Die subjektive Sichtweise, bedingt durch lebensweltliche Zusammenhänge, bestimmen die Lesart“ (Waldher 2012, 69). Ein subjektives Konzept Heimat und dessen individuelle Bedeutung wird bestimmt und verändert durch gesellschaftliche Ereignisse sowie eigene persönliche Erfahrungen und Erlebnisse. Eine individuelle Bedeutungszuweisung zu dem Konzept Heimat wird immer wieder verändert und der jeweiligen sozialen und gesellschaftlichen Situation des Subjektes angepasst. Das Konzept Heimat kann nicht unter einer eindeutigen Definition zusammengefasst werden, da diese abhängig ist von der Situation des Individuums, dessen Interpretationen und Umdeutungen. Die subjektive Bedeutung vermischt sich mit medial und gesellschaftlich vermittelten Bildern von Heimat (ebd., 69f.) und wird durch diese beiden Aspekte erweitert. „Individuell erlebte, gefühlte Ausprägungen von Heimat werden kombiniert mit (massen-) medialen Präsentationen vorgefertigter Bilder von Heimat“ (ebd., 71).

Max Frisch, ein Schweizer Schriftsteller und Architekt, beschäftigte sich mit der subjek-

tiven Bedeutung und Konstruktion von Heimat. Anhand eines „Heimatfragebogens“² untersuchte er die subjektive Kategorie des Heimatempfindens.

Beate Mitzscherlich, eine deutsche Psychologin, setzte sich mit dem subjektiven Aspekt des Konzepts Heimat auseinander. Anknüpfend an eine Studie von Mecheril und Teo (1994) entwickelt Mitzscherlich vier Modifikationstypen des subjektiven Heimatverständnisses: Erstens die Modifikation des Heimatbegriffes zu mehreren Heimaten (Pluralisierung), zweitens die Zeitabhängigkeit und Veränderlichkeit von Heimat (Temporalisierung). Weiters spricht sie von der Äußerung dieser Modifikation innerhalb der Entlokalisierung von Heimat und der Entfatalisierung dieser. „Heimat ist damit kein kollektiv definierter fester Ort beziehungsweise Platz mehr, sondern ein individueller Prozess von 'Passagen', von selbstgeknüpften Beziehungen und von subjektiver Sinnstiftung“ (Mitzscherlich 2000, 136).

In dem Buch „Heimat. Sehnsucht nach Identität (1980)“ fasst Elisabeth Moosmann unterschiedlichste Aufsätze von AutorInnen zusammen, die sich mit der subjektiven Betrachtung des Konzepts Heimat auseinandersetzten. Hermann Bausinger, deutscher Kulturwissenschaftler, stellt die Konzepte Heimat und Identität gegenüber. Er sieht eine Verbindung innerhalb dieser beiden Konzepte. Heimat kann als Basis beziehungsweise Wesen der Identität gesehen werden, solange eine tiefe Verbundenheit des Subjektes zu dem mit Heimat bezeichneten Konzept besteht. Heimat ist ein geographisch lokalisierbarer Raum in der äußeren Welt, während sich Identität in der inneren Struktur des Menschen befindet (Bausinger 1980, 13). Identität ist immer an eine Person, das Subjekt der Identität, gebunden. Der Punkt der Verknüpfung sieht Bausinger in dem Individuum, welches einerseits physisch in der äußeren Welt vorhanden ist, jedoch im selben Moment psychisch mit seiner inneren Struktur in Austausch steht. Demnach bedingen sich die äußere Welt und die innere Struktur innerhalb des Individuums.

Wenn Identität sich durch Heimat mitbildet, Menschen unterschiedliche Identitäten besitzen, kann auch von einem individuellen, subjektiven Konzept der Heimat ausgegangen werden. „Heimat ist hier Kompensationsraum, in dem die Versagungen und Unsicherheiten des eigenen Lebens ausgeglichen werden (...)“ (ebd.,17). Heimat als Kompensationsraum: ein Ort an dem das innere, subjektive Gleichgewicht eines Menschen wiederhergestellt und erneuert werden kann. Ein Ort der Sicherheit im Leben eines Individuums. Ein Ort? Bausinger spricht hier einen lokalen Raum an, weiter gefasst könnte

² Magazin für modern politics/ Nr.11/ Februar 2002; S.31f.

man jedoch von dem Konzept Heimat als Kompensationsraum auch Mitmenschen hinzu fassen, die ebenso das innere Gleichgewicht, die emotionale Seite eines Subjektes ansprechen können. Das Buch „Heimat. Suche nach Identität“ umfasst eine Vielzahl weiterer subjektiver Betrachtungen auf das Konzept Heimat, wobei diese genannten Beispiele exemplarisch zur Darstellung der subjektiven Sichtweise auf das Konzept Heimat herangezogen wurden (vgl. Moosmann 1980).

Alle diese erwähnten wissenschaftlichen Studien und literarischen Werke beschreiben das Konzept Heimat als ein subjektives Konstrukt geprägt und bestimmt durch ein Individuum. Die dieser Masterarbeit zugrunde liegende These, ein subjektives Konzept Heimat bildet und verändert sich aufgrund von individuellen Ereignissen, Erfahrungen und Situationen, welche ein Mensch im Verlauf seines Lebens erfährt, steht auch im Hintergrund dieser Studien..

Die subjektive Sichtweise oder Bedeutung des Konzepts Heimat entzieht sich einer allgemeinen, definitorischen Darstellung. Sie kann nur individuell von Menschen selbst bestimmt und dargebracht werden. Der Umfang einer Darstellung der Bedeutung von Heimat ist abhängig von der Person selbst, von deren Erfahrungen, Erlebnissen, Erziehung etc. Um eine allgemeine Basis zu schaffen wird versucht ein Zusammenhang in dem Prozess der Aneignung bzw. einem Lernprozess und den äußeren Einflüssen auf die individuelle Interpretation des Konzepts Heimat aufzudecken.

2.3 Das Konzept Heimat im Kontext von Migration

Im Spannungsfeld von Migration und Migrationsforschung wird versucht in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Werken eine Verknüpfung von Heimat und Migration sowie deren gegenseitige Bedingtheit aufzuzeigen. Festzuhalten ist, dass diese Verknüpfung der Konzepte Migration und Heimat nicht auf alle Menschen mit Migrationshintergrund zutrifft, sondern nur diese in der entsprechenden Literatur erwähnten Personen betrifft. „Viele Studien belegen, dass MigrantInnen und Flüchtlinge selbst ausgesprochen häufig mit dem Begriff 'Heimat' operieren“ (Krist/Wolfsberger 2009, 170). Die Verbindung von Migration und Heimat und deren Darstellung kann nicht als allgemeingültiges Konzept angesehen werden, sondern als ein Konzept, dass

sich subjektiv aus persönlichen Situationen, Erfahrungen und der Einstellung des Individuums entwickelt. Demnach ist eine individuelle Komponente in der Auseinandersetzung mit diesen Konzepten gegeben.

Erst durch die Bewegung eines Individuums gewinnen die Aspekte Heimat und Fremde eine negative oder positive Zuschreibungen für und durch die wandernde Person. Die Mehrdeutigkeit beider Begriffe ist unumstritten (Krist/Wolfsberger 2009, 170), wie durch den Versuch einer eingegrenzten Darstellung des Konzepts Heimat im voranstehenden Kapitel verdeutlicht wurde. Paul Mecheril, deutscher Psychologe mit Schwerpunkt Interkultureller Pädagogik, entwickelte innerhalb einer Studie in den 1990er Jahren, ansetzend an Erfahrungen von MigrantInnen der zweiten Generation, unterschiedliche Konstruktionsstrategien von Heimat. Mecheril setzt sich mit der Frage nach Zugehörigkeit bei MigrantInnen, seiner Bezeichnung nach „Anderer Deutscher“, auseinander (Mecheril 1994, 70f.). Die Bezeichnung „Andere Deutsche“ (Teo/Mecheril 1994) ist der Titel eines Buches in dem unter anderem Paul Mecheril veröffentlichte. Im weiteren Verlauf wird der Begriff „Anderer Deutscher“ durch den der MigrantInnen ersetzt. Eine Antwort auf die Frage nach der Zugehörigkeit von MigrantInnen wird von Befragten mit einem subjektiven Konzept Heimat beantwortet. Nach Mecheril ist das Konzept Heimat etwas für MigrantInnen an Bedeutung besitzendes, etwas, das häufig durch Erzählungen der ausgewanderten Eltern an die zweite Generation der MigrantInnen weitergegeben wird - ein Konzept welches Wünsche, überhobene Phantasien und idealisierende Vorstellungen beinhaltet. Ein, von den MigrantInnen erster Generation, traditionell geprägtes Bild der Heimat wird an die nächsten Generationen weitergegeben. Mecheril spricht von der Gefahr, dass wenn MigrantInnen erster wie auch zweiter Generation an diesem Ideal-Bild beziehungsweise dem Wunsch an der alten Heimat festhalten, sie keine Heimat finden werden. Lässt jedoch das Individuum von diesem Ideal-Bild des Konzepts der alten Heimat ab, so ist es möglich eine Modifikation des Verständnisses des Konzepts Heimat zu erfahren. Mecheril unterscheidet zwischen den vier Strategien: Egozentrierung, Personalisierung, Hedonisierung und Rationalisierung (Mecheril 1994, 70). Unter Egozentrierung im Kontext von Heimat versteht Mecheril den Ort des Aufenthaltes. Mit der Strategie Personalisierung wird Heimat im Kontext der Anwesenheit der Bezugspersonen gesehen. Mit Hedonisierung bezeichnet Mecheril die Konstruktionsstrategie der

Modifikation aufgrund der Gefühlsanbindung an den Ort bzw. die Lebenssituation. Als vierte und letzte Strategie der Modifikation von Heimat nennt Mecheril das Konzept der Rationalisierung. Hierunter versteht er das Einverständnis der MigrantInnen mit den vorherrschenden Werten und Regeln der Gesellschaft bzw. in diesem Status, denen der Heimat. „Gemeinsam ist diesen veränderten Heimat-Konzepten, daß unter Heimat ein Phänomen verstanden wird, das an bestimmte Bedingungen geknüpft ist“ (Mecheril 1994, 71f.). Demnach bindet Mecheril den Begriff der Heimat nicht an den Geburtsort, sondern versteht darunter ein veränderbares Konzept ohne lokale Bindung. Seinen Ausführungen nach ist das Konzept Heimat kein starres, unabänderliches Phänomen gebunden an eine in der Gesellschaft vorherrschende Definition. Das Konzept Heimat bzw. die Bedeutung des Konzepts Heimat stellt für ihn einen individuellen Prozess der Entwicklung einer Person dar. Ein Prozess, der die Offenheit und selbstständige Aktivität im Verlauf der Modifikation einer MigrantIn voraussetzt. Spricht Mecheril hier möglicherweise einen Prozess der Aneignung an? Diese Frage bzw. Aspekte dieser Frage werden im Laufe dieser Studie bearbeitet und erst später beantwortet werden.

Doch in welchem Zusammenhang stehen die Konzepte Heimat und Fremde? Was kann unter Fremde oder Fremdsein verstanden werden? „Fremdsein ist keine Eigenschaft, sondern ein Verhältnis zwischen Menschen. Die Einschätzung, jemand sei ein Fremder, wird immer von einer Person oder einer Gruppe getroffen. Auch das subjektive Gefühl des Fremdseins resultiert aus der Begegnung mit anderen Menschen, ist also eine Reaktion auf das Verhalten der Umwelt“ (Nuscheler 2004, 41). Im Kontext von Migration sind MigrantInnen die Fremden, die in ein Land kommen. Ebenso sind dieses Land und dessen Menschen, die Kultur und sonstigen Gewohnheiten fremd für den Ankommenden. Im Spannungsfeld von Migration und Heimat kann das Fremde als der zu-überwindende Aspekt betrachtet werden, der eine MigrantIn von der im Land lebenden Bevölkerung abgrenzt. Demnach ist die Fremde der Zustand vor der Aneignung einer möglichen Heimat. Im Prozess der Aneignung geht es um die Auflösung des Verhältnisses Fremdsein zwischen Menschen und dem Ort.

3. Die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung

Im Bereich der Biographieforschung kann zwischen der sozialwissenschaftlichen und der erziehungswissenschaftlichen unterschieden werden. Da es sich hierbei um eine bildungswissenschaftliche Masterarbeit handelt, wird der Bereich der sozialwissenschaftlichen Biographieforschung erwähnt, die ausführlichere Darstellung ist jedoch der erziehungswissenschaftlichen bzw. bildungswissenschaftlichen³ Seite der Biographieforschung gewidmet. Der Fokus und das Erkenntnisinteresse der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung liegt auf Lern- und Bildungsgeschichten der Erzählenden und darauf diese im gesellschaftlichen und sozialhistorischen Kontext zu rekonstruieren (Krüger/Deppe 2010, 61).

3.1 Biographie - Erläuterung zu einem vielschichtigen Begriff

Das Wort „Biographie“ stammt aus dem Griechischen und trägt die Bedeutung „Lebensbeschreibung“. Trennt man den Begriff der Biographie in seine Grundbestandteile, so erhält man erstens „bios“, das Leben und zweitens „graphein“, welches einerseits einritzen, einprägen, eingravieren, andererseits auch (auf)schreiben oder zeichenhaft bedeuten kann. Somit ergeben sich mehrere Deutungen für den Begriff der Biographie (Mührel 2010, 109). „Einerseits beinhaltet es das sich einritzende, eingravierende Widerfahrende im Lebensvollzug, andererseits verweist es auf eine Nachschrift des Lebensvollzugs selbst“ (ebd.). Der Ansatz der Biographie kann bis in die Antike zurückverfolgt werden, beispielsweise verwendete Cicero einem der Biographie ähnlichen Ansatz, den „curriculum vitae“ (Loch 1999, 71). Ein anderer Beleg für die frühe Verwendung des Begriffs der Biographie wird durch Isidoros im späten 5. Jh. festgehalten. Er bezeichnete die Tätigkeit des Schreibens seines Schülers als „bios“. Im Mittelalter standen die biographischen Darstellungen von Heiligenlegenden im Vordergrund des Interesses. Im Gegensatz hierzu steht die von Augustinus geschriebene Autobiographie „Confessiones“, welche durch Reflexivität und Authentizität des Autors geprägt ist (Alheit/Dausien 1990, 405ff.). Erst ca. 1000 Jahre nach dieser außergewöhnlichen Biographie „Confessiones“ kam es zu einer Renaissance der Biographien, wobei der

³ Bezeichnung des erziehungswissenschaftlichen Fachbereiches an der Universität Wien, 2014

Mensch aus der bürgerlichen Schicht und seine Umwelt in den Mittelpunkt der biographischen Darstellungen tritt (Weber 1994, 93ff.).

Bis zum 17. Jh. wird der Begriff der Biographie als Fremdwort aufgefasst und erst durch die Aufnahme in die europäische Sprache zu einer neuen literarischen Gattung (Ijsewijn 1983, 2f.). Erst ab Mitte des 18. Jh. wird das Interesse an Biographie auf die darin befindlichen inneren Entwicklungs- und Bildungsprozesse des Individuums gelegt und entwickelt sich zu einer literarischen Kunstform (Alheit/Dausien 1990, 409f.). Im 19. Jh. werden nicht nur mehr Heiligenbiographien oder Biographien aus der bürgerlichen Mittelschicht veröffentlicht, ebenso werden die ersten Arbeiterbiographien auf den Markt gebracht (Paul 1984, 86), die auf ein breites Interesse in der gesamten Bevölkerung stießen. Sie beschränken sich jedoch auf populäre Persönlichkeiten aus der Arbeiterschicht. Erst im 20. Jh., durch die zwei Weltkriege und den daraus resultierenden Emigrationen, nimmt die Bedeutung der Lebensschicksale „gewöhnlicher“ Personen zu. Im Gegensatz zu Vermutungen das biographische Paradigma vergehe, setzten sich seit den 1970er Jahren neue Methoden durch, beispielsweise die „oral history“, welche eine neue Konjunktur der Biographie hervorrief (Alheit/Dausien 1990, 414f.)

Im 19./20. Jh. wurde der Begriff der Biographie zu einem umgangssprachlich angewendeten Ausdruck, welcher von Laien ebenso wie von Wissenschaftlern dieser Forschungsrichtung ohne weitere Erläuterungen verstanden wird. Das umgangssprachliche Wissen sollte jedoch von der wissenschaftlichen Definition von Biographie getrennt betrachtet werden, da in einer Vielzahl von literarischen Werken unterschiedliche Definitionen von Biographie angeführt werden, abhängig vom Forschungsinteresse in dem der Begriff angewendet wird (Schulze 1999, 36).

Theodor Schulze, eine Begründer der deutschsprachigen pädagogischen Biographieforschung, fordert diese voneinander zu trennen und zu unterscheiden (Schulze 1979, 58). In seinem Aufsatz „Autobiographie und Lebensgeschichte“ (1979) stellt Theodor Schulze eine Trennung zwischen Lebensgeschichten und Lebens- bzw. Bildungslauf auf. Beim Bildungslauf handle es sich um die Wiedergabe einer gesellschaftlich vorgezeichneten Laufbahn, welche zur Bewerbung an Institutionen eingesetzt werde. Er versteht unter dem Begriff Biographie in der wörtlichen Übersetzung eine „Lebensbeschreibung“ und erfasst Biographie damit als einen Text. Hiervon grenzt er die Vorstellung von Biographie als reales Leben ab.

Biographie als Text und Biographie als reales Leben sind nach Schulze unterschiedliche

Seinsweisen, die Überschneidungen aufweisen, jedoch unterschiedliche Aspekte in ihre Perspektive nehmen. Die Form der „Biographie als Text“ unterteilt Schulze nochmals in zwei Grundformen: erstens die Biographie und zweitens die Autobiographie. Nach Schulze ist „Biographie (...) ein Text, der eine Lebensgeschichte erzählt“ (Schulze 1999, 37). Gekennzeichnet ist diese Textsorte durch ihren narrativen Charakter und durch ihre reale Geschichte. Im Gegensatz zur Biographie ist in der Autobiographie der Autor gleichzeitig der Protagonist, er ist das Subjekt der erzählten Lebensgeschichte (Schulze 1979, 38). „Unter Autobiographien oder autobiographischen Schriften im engeren Sinne versteh[t] [Schulze] alle zusammenhängenden schriftlichen Äußerungen, in denen sich Personen aus eigenem Antrieb mit ihrer eigenen Lebens- bzw. Lerngeschichte oder mit Ausschnitten davon beschäftigen“ (Schulze 1979, 51).

Die Form der Autobiographie ist anders als bei der Biographie nicht auf einen Text beschränkt, ebenso zählen mündliche Erzählungen, geschriebene Lebensläufe, aufgeschriebene Lebensgeschichten sowie das narrative Interview und die literarische Selbstdarstellung nach Schulze zu Autobiographien. Nach Schulze ist im Kontext von Biographieforschung und Biographie als Text noch eine weitere Form von Texten und Dokumenten einzuschließen. Hierbei handelt es sich um jegliche Art von Texten, Dokumentationen, Äußerungen, Produktionen, auf die sich die AutorInnen von (Auto-)biographien stützen und von Schulze unter dem Begriff „biographisches und autobiographisches Material“ zusammengefasst werden. Diese Unterteilungen gliedert Biographie in: Biographie als Text, „Biographie als reales Leben“ (dem Inhalt der biographischen Texte) und Biographie als das Leben eines einzelnen Menschen (die eigene Gestaltung des Lebens). „Jeder Mensch hat eine Lebensgeschichte, und jeder, der der Sprache mächtig ist, kann sie erzählen“ (Schulze 1999, 39). Das menschliche Leben kann als (Lern-)Prozess verstanden werden, der durch Biographie als Text rückblickend betrachtet werden kann. „Biographie ist ein sich selbst organisierender Lernprozess“ (ebd.). Nach Schulze umfasst das Konzept der „Biographie als reales Leben“ bzw. Biographie als Realität zwei Aspekte: Eine äußere und eine innere Seite. Betrachtet man Biographie von außen, erscheint sie als eine Bewegung, als ein Lebenslauf. Dabei handelt es sich nicht um kleine, alltägliche Bewegungen, sondern es betrifft größere Zeiträume, die kleinere Bewegungen mit einbinden: Situationen, Ereignisse, Entscheidungen, die eine größere Auswirkung auf das Leben oder die umgebenden Umstände haben. Hiervon grenzt Schulze die Betrachtung der Biographie von innen ab, indem Biographie als Erfahrungszusam-

menhang verstanden wird. Wissen und Erfahrungen sind abzugrenzen von Sach- und Tatsachenwissen, dem wissenschaftlichen Wissen. Das Erfahrungswissen ist nur in Verbindung mit dem Subjekt vorhanden und an die Umstände und Anlässe seiner Entstehung gebunden (Schulze 1999, 39f.). „Es speichert nicht nur Informationen über Sachverhalte, sondern auch die Emotionen, die mit den Sachverhalten verknüpft sind, und das Interesse, das auf sie gerichtet ist“ (Schulze 1999, 39f.). Durch Reflexion bekommen diese Lebenserfahrungen bzw. -erlebnisse situationsübergreifende Bedeutung, werden in vorhandenes Wissen integriert und durch neue Erlebnisse und Erfahrungen verändert oder erweitert. Diese Ansammlung von Erfahrungswissen wirkt sich nach Schulze unbewusst auf den biographischen Prozess aus, beeinflusst Entscheidungen und Erwartungen und wird erst durch die Rekonstruktion der Lebensgeschichte deutlich: Dies ist ein wichtiges Thema der Biographieforschung (Schulze 1999, 39f.).

Biographie wird hier als ein übergeordneter Begriff aufgefasst, der in Lebensgeschichte und Lebenslauf unterteilt werden kann. Der Begriff „Biographie“ umfasst im Gegensatz zu dem des Lebenslaufes all diese dargestellten Aspekte. Aus diesem Grund müssen Lebensgeschichte und Lebenslauf als zwei unterschiedliche Konzepte in der Biographie voneinander getrennt betrachtet werden.

3.2 Ansatz der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung

„Lebensläufe und Autobiographien bilden zentrale empirische Grundlagen modernen pädagogischen Denkens [...] (Krüger/Marotzki 1999, 7). Mit dem Begriff der Biographie wird der Gegenstandsbereich der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung nur unscharf umrissen und bedarf genaueren Ausführungen. „Die Biographieforschung ist keine eigene Wissenschaft“ (Schulze 1999, 48), ebenso keine Teildisziplin einer einzigen Wissenschaft, sondern eine Teildisziplin in einer Reihe von Humanwissenschaften.

Der Forschungsansatz der Biographieforschung hat in der Pädagogik eine lange Tradition. Angefangen bei der Auseinandersetzung der Forschung mit autobiographischen Schriften, deren Ursprung teils bis ins 18. Jh. zurückreicht (Felden 2008a, 7f.). Durch

das Aufkommen der Bildungsphilosophie und Unterrichtswissenschaft geriet die Biographieforschung nach Auffassung der deutschen Pädagogen Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki in der Bildungswissenschaft in den Hintergrund.

In den 1920er Jahren erlebte die pädagogische Biographieforschung im deutschsprachigen Raum ein aufkommendes Interesse an ihren Methoden. Ausgelöst durch die Vertreter der pädagogischen Psychologie und Jugendforschung, welche die biographischen Methoden für ihre Forschung verwendeten. Clara und William Stern oder Charlotte und Karl Bühler, Vertreter der pädagogischen Psychologie und Entwicklungspsychologie, vollzogen unter anderem den Einzug der biographischen Methoden in die Pädagogik (Krüger/Marotzki 1999, 13). Während und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Biographieforschung sowie ihre Methoden kaum in der Forschung angewendet und es kam erst wieder ca. 1960 in Westdeutschland sowie Amerika und anderen Ländern zu einem Rückgriff auf die pädagogische Biographieforschung: Angeregt durch die anfänglichen Diskussionen zu methodologischen Überlegungen bis hin zu biographieanalytischen Untersuchungen in den unterschiedlichsten Teildisziplinen der Pädagogik schlossen Vertreter der Jugendpädagogik wie Siegfried Bernfeld an die Ansätze der 1920er Jahre an.

Für die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung besonders hervorzuheben ist das Werk „Aus Geschichte lernen“ (1979) von Schulze und Baacke, zwei deutschen Erziehungswissenschaftlern, welche nicht nur Methoden und Verfahren aufzeigten um in der Pädagogik biographisch zu arbeiten, sondern ebenso zu einer Wiederbelebung der pädagogischen Biographieforschung (Krüger/Marotzki 1999, 14f.) beitrugen. „Der Biographieforschung zugrunde liegt das Interesse an lebensgeschichtlichen Äußerungen, in denen subjektive, individuelle Erfahrungen zum Ausdruck kommen und das Material bilden für wissenschaftliche Analysen zu gesellschaftlichen Lebenszusammenhängen von Individuen“ (Felden 2008a, 11). Durch die Ausarbeitung einer biographischen und narrativen Orientierung der Pädagogik gelangte auch das Erkenntnisinteresse der Lebensgeschichten als Lerngeschichten in den Mittelpunkt der biographischen Forschung (Krüger/Deppe 2010, 65).

Die Pädagogik bzw. Bildungswissenschaft beschäftigt sich innerhalb ihrer Teildisziplin, der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung, mit biographischen Problemstellungen. Aus diesen unterschiedlichen Problemstellungen innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung und durch die Verknüpfung mit Themenberei-

chen anderer Disziplinen, kristallisierten sich, neben den genannten Forschungsfeldern, noch andere Themenbereich wie die „biographisch orientierte erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung“ heraus (Krüger/Deppe 2010, 65f.). Die Auseinandersetzung mit Migrationsverläufen aus einer biographischen Perspektive nahm ihre Anfänge im deutschsprachigen Raum in den 90zigen. Im Kontext von Migration wird der Hauptaspekt in der Analyse von Biographien auf Erfahrungen und Prozesse der Migration gelegt bzw. den Zusammenhang von Migrations- mit anderen Lebenserfahrungen (Kempff 2013, 68ff.).

Durch die Auseinandersetzung mit Biographien in der Bildungswissenschaft gewinnt diese nicht nur im methodischen, sondern ebenso im systematischen Sinne. Der methodische Gewinn für die Bildungswissenschaft entsteht einerseits durch die Beschäftigung mit autobiographischen Texten und den hiermit relevanten pädagogischen Sachverhalten und wird andererseits als Anstoß zur Entwicklung neuer Herangehensweisen und Auswertungsverfahren verstanden. Autobiographische Erzählungen oder jegliche anderen autobiographische Materialien eröffnen einen Zugang zu den psychischen Strukturen des Erzählenden, den Einfluss des Umfeldes, dem historischen Kontext und dessen (Aus-)wirkungen auf den Lebenslauf sowie auf die darin enthaltenen Lerngeschichten. Durch die Arbeit an Biographien können Widerstände und Brüche im Leben einer Person analysiert und in Zusammenhang mit anderen Aspekten und Komponenten aus der Lebensgeschichte gesetzt werden (Schulze 1999, 49ff.).

Um an Material von Individuen zur Analyse von gesellschaftlichen Lebenszusammenhängen zu gelangen, werden autobiographische Schriften, biographische Medien (Video; Tonbandaufzeichnungen) und (auto)biographische Interviews zur Analyse herangezogen. Analysiert werden hierbei nicht nur die erzählten Zusammenhänge, besondere Aufmerksamkeit wird auch auf die formale Darstellung des Erzählten gelegt. Es geht hierbei um ein „WIE“, die argumentative, beschreibende und erzählende Erläuterung der vortragenden Person. Diese Erläuterungen vermitteln nicht nur die individuelle Lebensgeschichte der ErzählerIn ebenso fließen historische und gesellschaftliche Normen in die Erzählung mit ein. Biographie kann als Konzept verstanden werden, dass im Spannungsfeld von gesellschaftlicher Struktur und individuellem Handeln entsteht. Aus den biographischen Dokumenten bzw. aus dem biographischen Material werden anhand der individuellen Wirklichkeitskonstruktion der ErzählerIn die gesellschaftlichen und sozia-

len Strukturen herausgearbeitet, somit von der individuellen Lebensgeschichte abgelöst und in eine allgemeine These überführt (Felden 2008a, 11f.).

3.3 Die Aneignung von Wissen im biographischen Kontext

Der Begriff der Aneignung wird in diesem Kapitel mit den Begrifflichkeiten Bildung und Lernen aus dem Bereich der bildungswissenschaftlichen Forschung in Verknüpfung gesetzt, um einen möglichen Zusammenhang bzw. denkbare Überschneidungspunkte dieser Konzepte aufzuzeigen. In der erziehungswissenschaftlichen Literatur wird der Begriff der Aneignung in Zusammenhang mit einem Lern- und Bildungsbegriff gesehen, der von einer aktiven Beteiligung des lernenden Subjektes ausgeht. Beispielsweise wird in dem Buch „'Aneignung' als Bildungskonzept der Sozialpädagogik (2004)“ herausgegeben von Christian Reutlinger und Ulrich Deinet von einem Konzept der Aneignung gesprochen, welches „die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und aber auch Erwachsenen als eigentätige Auseinandersetzung mit der materiellen und symbolischen Kultur“ (Deinet/Reutlinger 2004, 7) versteht. Bildung findet nicht nur in institutionellen Räumen statt, sondern ebenso außerhalb dieser, ein Lernen in und durch die äußere umgebende Umwelt des Subjektes. Dieser Bereich der Bildung wird als informelles Lernen bezeichnet: Lernen, welches die Entwicklung sozialer Kompetenzen, Erweiterungen des Handlungsraumes sowie des eigenen Verhaltens und die Auswirkung dieser Aspekte auf Bildung umfasst. „Die Aneignung ihrer jeweiligen Lebenswelt als schöpferischer Prozess der eigentätigen Auseinandersetzung mit der gegenständlichen und symbolischen Kultur, der Gestaltung und Veränderung von Räumen und Situationen (...) wird wesentlich beeinflusst, gefördert oder eingeschränkt durch die sozialstrukturellen Bedingungen von Dörfern, Wohnquartieren, Stadtteilen, Regionen“ (ebd., 10). Ein aktiver Part des Lernenden wird innerhalb der eigentätigen Auseinandersetzung deutlich, welcher geprägt wird durch außenstehende Faktoren. Gesprochen wird hierbei nicht von einem Lernen bei dem der Lernende direkt durch einen Lehrenden gebildet wird, sondern von einem Lernen, welches nebenher durch die vorherrschende Situation und der Eigeninitiative des Lernenden mitgeprägt und bestimmt wird. Durch die Erweiterung des Lernbegriffes auf nicht-institutionelle Lernorte wird auch der temporäre Aspekt des Lernens,

das Konzept des Lernens in Verknüpfung mit der Kindheit, gelöst. Lernen umfasst nun nicht mehr ausschließlich Kinder und Jugendliche, sondern ebenso Erwachsene (Deinte/Reutling 2004, 10f.).

Das Konzept der Aneignung umfasst formelles wie auch informelles Lernen in jeglicher Alters- und Bildungsstufe, setzt jedoch die aktive Teilhabe des Lernenden an seinem eigenen Bildungsprozess, die eigentätige Auseinandersetzung mit der persönlichen Umwelt und Umgebung, voraus.

In dieser Masterarbeit wird von einem Aneignungsprozess bzw. einem Lernprozess ausgegangen, welcher unter anderem von Heide von Felden, Universitätsprofessorin für Erziehungswissenschaften, geprägt und formuliert wurde. Sie stützt sich jedoch auf die Ausführungen von Theodor Schulze „Lernprozesse über die Lebenszeit implizieren eine biographische Rahmung des Lernens“ (Felden 2009, 157). Nach Felden ist es nicht möglich biographische Lernprozesse anhand von Beobachtungen oder kognitiven Testungen zu erfassen, aufgrund deren Ergebnisse man Rückschlüsse auf den ablaufenden Lernprozess und dessen Veränderung auf den Wissensstand ziehen kann. „Lernen in biografischen Prozessen lässt sich nur durch biografische Selbstdarstellungen von Menschen ermitteln, seien es Autobiografien, biografisch-narrative Interviews oder andere biografische Interviews (Felden 2008, 47). Lernprozesse, welche außerhalb wie auch innerhalb von Institutionen stattfinden, bezeichnet Felden als implizit. Im Kontext von impliziten, mitlaufenden Lernprozessen siedelt sie gemeinsam mit Peter Alheit, einem deutschen Erziehungswissenschaftler, den Begriff des „Aneignungssystemes (Alheit/Felden 2009, 10)“ an. Mit Aneignungssystemen wird ein Konzept des Lernens bezeichnet, welches Wissen und Erfahrungen in sich aufnimmt und von dem Lernenden eingepreßt wird (Alheit/Felden 2009, 10). In der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung steht nicht nur die Auseinandersetzung mit Biographien als Lebensgeschichten im Mittelpunkt der Forschung, sondern ebenfalls das Konzept des Lernens. Im Kontext von Bildung als biographische Form findet Lernen nicht nur in organisierter und institutionalisierter Form statt ebenso schließt es auch „alltägliche und lebensgeschichtliche Erfahrungen, Übergänge und Krisen“ (Alheit/Felden 2009, 9) mit ein.

In ihrem Text „Zum Lernbegriff in biografiethoretischer Perspektive“ (2008c) definiert Felden einen Begriff des Lernens, welcher nur über biographische Selbstdarstellungen von Menschen der Forschung zugänglich gemacht werden kann. Die einzige Möglichkeit nach Felden um an Wissen über biographisches Lernen zu gelangen. Das Material,

auf welches sie zurückgreift, sind Autobiographien, biographische oder narrativ-biographische Interviews (Felden 2008c, 48). Auf Grundlage dessen, dass es sich bei dieser Arbeit um eine Studie handelt die im Kontext von Biographie entwickelt wird, ist der Rückgriff auf einen Lernbegriff, welcher die biographietheoretische Perspektive umfasst, naheliegend.

Heide von Felden schließt in ihrer Auffassung über einen Lernbegriff im biographischen Kontext wie schon erwähnt an die Ausführungen Schulzes (2005) an, der unter einem biographischen Lernbegriff „alle diejenigen Lernprozesse [zusammenfasst; Anm. d. Verf.] [...], die wesentlich zur Organisation und Ausgestaltung einer individuellen Biographie im wirklichen Leben beitragen und über die wir vornehmlich in autobiographischen Erzählungen und Texten informiert werden. Sie unterscheiden sich von den schulischen und curricularen Lernens [...]: Sie sind längerfristig und komplexer. Sie sind inhaltlich bestimmt. [...] Lernbedienungen sind wichtiger als Lernmechanismen. Gefühle und Interessen spielen in ihnen eine bedeutende Rolle. Und vor allem: Sie sind eingebunden in kollektive Lernprozesse“ (Schulze 2005, 44). In Lebensgeschichten wird eine Balance von Identität, Sinn und einer individuellen Lebensperspektive hergestellt: die in Autobiographien oder Biographien reflektierten und erinnerten Lernprozesse. Der Lernbegriff Schulze's wird durch sieben Strukturmerkmale bestimmt, welche seinen lebensgeschichtlichen Lernbegriff mitbestimmen und formen:

„Selbstbestimmtes Lernen“ – oder Lernen aus Erfahrungen: Das selbstbestimmte Lernen setzt eine vorbewusste Bestimmtheit voraus, weshalb es zunächst unbewusst organisiert ist. Von außen wirkende Einflüsse dringen auf den Lernenden ein, werden von dem Subjekt angenommen oder abgelehnt und organisieren sich innerhalb des Lernenden selbst (Schulze 1993, 201ff.). „In diesem Sinne kann man davon sprechen, dass das lebensgeschichtliche Lernen sich selbst organisiert, indem jede Erfahrung schon auf Vorerfahrungen zurückgreift und weitere Erfahrungen nach sich zieht“ (Schulze 1993, 205). Die Richtung des Lernens richtet sich nach den Vorerfahrungen des Lernenden.

„Diskontinuierliches Lernen“ – Lernen bei Gelegenheiten: Das lebensgeschichtliche Lernen richtet sich nicht nach curricularen Plänen und ist nicht zusammenhängend in Hinblick auf die zeitliche Abfolge und inhaltliche Verknüpfung von

Gelegenheiten. Ereignisse und Erfahrungen werden im Lernen mit neuen und vergangenen Ereignissen verknüpft, um inhaltliche Zusammenhänge auch mit weit entfernten Ereignissen zu bedeutungsvollen Komplexen zusammenzufügen.

„Ökologisches Lernen“ – Lernen in Lebenswelten: Lebensgeschichtliches Lernen wird durch die Auseinandersetzung mit Zusammenhängen in der Umwelt (materiell, wie auch räumlich, sozial, geistig und sprachlich) generiert und ist ökologisch orientiert (Schulze 1993, 205ff.). „In autobiographischen Texten wird Lernen zunächst als Eindringen der näheren Umwelt in den Heranwachsenden beschrieben, dann als Eindringen des Heranwachsenden in die weitere und immer weitere Umwelten, schließlich als Schaffen und Ausgestalten einer eigenen Umwelt“ (ebd., 208).

„Irritiertes Lernen“ – Lernen in Widersprüchen und Brüchen: In Autobiographien werden immer wieder Ereignisse von den Subjekten dargestellt und angesprochen, welche Widersprüche und Brüche in einer sonst geordneten Abfolge wiedergeben. Sie unterscheiden sich von dem Gewohnten und werden an Deutungen, Folgerungen und Überlegungen geknüpft. Hierbei handelt es sich um für die Lebensgeschichte wichtige Lernprozesse, die durch die Bewältigung dieser Brüche und Widersprüche erworben werden.

„Symbolisierendes Lernen“ – Lernen in Szenen und Sprüchen: Lebensgeschichtliches Lernen wird in Bildern, Geschichten und Szenen artikuliert und dargestellt (Schulze 1993, 208ff.). „In autobiographischen Erzählungen stößt man immer wieder auf Erinnerungen an sinnliche oder bildhafte Eindrücke, signifikante Gesten, charakteristische Konfigurationen, exemplarische Handlungen und bedeutungsvolle Szenen und auf einzelne Wörter, Sätze und Redewendungen, die ihre Bedeutung [...] aus der Situation in der sie gesprochen wurden [gewinnen; Anm. d. V.]“ (Schulze 1993, 211) und nur in diesem Kontext diese Bedeutung haben.

„Affektives Lernen“ – Lernen von Gefühlen: Diese in den autobiographischen Erzählungen dargestellten Szenen, Bilder und Geschichten sind affektiv behaftet.

Sie beinhalten Gefühlsentwicklungen und Bewältigungen von Krisen über einen längeren Zeitraum und können anhand von lebensgeschichtlichen Zusammenhängen der Veränderungen von Affekten und Gefühlen des Subjektes erkannt werden.

„Reflektierendes Lernen“ – Lernen im Umschreiben: Lebensgeschichtliches Lernen bildet einen bestimmten Zusammenhang und folgt einer bestimmten Ratio, welche erst im Rückgriff durch Verknüpfung und Neustrukturierung hergestellt wird. Anhand der Logik einer erzählten Geschichte wird ein Zusammenhang her- und aufgestellt. Die Ratio, die diesen Zusammenhang festlegt und steuert, ist die Reflexion, durch die Erfahrungen bewusst und ausbaufähig werden. Die Reflexion setzt Lebensgeschichte voraus sowie Erlebnisse, Erfahrungen und Gelerntes, auf welche rekonstruierend zurückgegriffen wird. Zugleich ist Lebensgeschichte auch prospektiv (Schulze 1993, 212ff.), „versucht das bereits Erlebte und Erfahrene immer wieder in Übereinstimmung zu bringen, mit den Entwürfen und Vorstellungen, die sich der einzelne von seinem Leben macht“ (ebd., 217). Im Erzählen und Schreiben findet eine Umstrukturierung und Neuorientierung des Erlebten und Erfahrenen statt - hierauf zielt biographische Reflexion ab. Die Reflexion der Lebensgeschichte ist ein fortdauernder Prozess, der nicht nur auf die persönliche Geschichte, sondern die Verflochtenheit mit der kollektiven Geschichte miteinbezieht (Schulze 1993, 217f.).

Felden ist der Meinung, dass „Schulze [...] damit maßgeblich Vorarbeit zur Beschreibung von Lernprozessen geleistet hat“ (Felden 2008c, 49). Ihr Lernbegriff fasst längerfristig Lernprozesse über die Lebenszeit mit ein, welche nicht an Lerninstitutionen gebunden sein müssen. „Zeit und Raum sind somit anthropologische Konstanten eines lebenslangen Lernens, das Lernen im Rahmen der Biographie und in der Lebenswelt der Individuen verortet“ (Felden 2008b, 111). Lebensgeschichtliches Lernen ist an die Person, das Subjekt des Lernens gebunden, führt zu Veränderungen im Individuum und kann durch soziale und kulturelle Aspekte beeinflusst werden (ebd.).

Zusammen mit Peter Alheit stellt Felden in dem Artikel „Was hat lebenslanges Lernen mit Biographieforschung zu tun?“ (2009) die These auf, dass lebensgeschichtliches Lernen und Bildung immer im Kontext von Biographie eingebunden ist, sie sich gegensei-

tig bedingen. Ohne Biographie kein Lernen, ohne Lernen keinen Biographie. Um dies zu belegen haben Alheit und Felden drei Aspekte herausgearbeitet, welche ihre These belegen. Beide gehen davon aus, dass viele Lernprozesse „implizit“ ablaufen, demnach werden nicht nur einzelne Erfahrungselemente innerhalb und außerhalb von Bildungsinstitutionen erworben sondern in einem „Aneignungssystem“ (Alheit/Felden 2009, 10).

Die implizit erworbenen Erfahrungs- und Handlungsmuster formieren sich zu Erlerntem, werden jedoch nicht in jedem Fall explizit vom Subjekt reflektiert. In Situationen in denen erworbenes Wissen angewendet werden soll wird nur ein Teil des Wissens fokussiert. Um ein Problem zu lösen greift das Subjekt unbewusst und unhinterfragt auf Wissen und Nicht-Wissen (unbewusst vorhandenes Wissen) zurück. Das implizite, mitlaufende Lernen hat besonders im Kontext des biographischen Lernens an Bedeutung gewonnen.

Weiters führen Alheit und Felden den Aspekt der Sozialität von biographischem Lernen an. Reflexive Lernprozesse finden nicht nur im Individuum statt, sondern bedürfen der Kommunikation und Interaktion mit anderen Personen. Biographisches Lernen ist immer eingebettet in eine Lebenswelt bzw. in eine Lernumwelt, die einen Einfluss auf das Lernen des Individuums hat.

Der dritte Aspekt bezieht sich auf die Individualität des biographischen Lernens. Darunter verstehen Alheit und Felden die entstandene Erfahrungsstruktur, die sich unter dem Einfluss der Biographie gebildet hat. Der Lernprozess wird nicht von der biographischen Erfahrungsstruktur determiniert, bestimmt jedoch die Bildung der Erfahrungen und deren Einbettung in den biographischen Lernprozess mit (Alheit/Felden 2009, 10f.). Heide von Felden geht davon aus, dass biographische Lernprozesse subjektorientiert sind, da der Mensch individuell an seinen eigenen Lernaktivitäten beteiligt ist. „Unterstützt wird diese Sichtweise durch konstruktivistische Lerntheorien, die argumentieren, dass letztlich jedes Lernen eigene Anteile habe, weil Lernen einen Akt aktiver Aneignung darstelle und nicht passiv erfolge“ (Felden 2009, 161). Das menschliche Individuum ist selbstbestimmt an der Ausführung bzw. dem Erlernen neuen Wissens und Erfahrungen beteiligt. Ein Aspekt der Überschneidung zwischen den Begriffen Aneignung und Lernen wird deutlich.

Mit dem Begriff der Aneignung verknüpft Felden einen aktiven Part des Lernens der vom Lernenden mitbestimmt und geprägt wird. „Lernen ist als individuelles Lernen

(und nicht als kollektives oder organisationales Lernen) zudem an den Menschen gebunden und leibbezogen. Lernen bedeutet Veränderung und fokussiert Prozesse. Lebensgeschichtliches Lernen hat also mit der Person, dem Subjekt zu tun, bedeutet Veränderung im Prozess und ist von sozialen und kulturellen Einflüssen gerahmt, es kann also analytisch anhand der Aspekte Subjekt, Soziale Struktur und Prozess beschrieben werden“ (Felden 2008b, 111). Lernen bzw. biographisches Lernen ist Leistung eines Subjektes, ist die individuelle Aneignung von Erfahrungen und Wissen, welche implizit oder nicht-implizit stattfindet und nicht an eine Institution gebunden ist. Lernen kann zu jeder Zeit, an jedem Ort, in jedem Lebensalter stattfinden, solange eine aktive Teilhabe des lernenden Individuums an seinem Lernprozess gegeben ist. Lernen ist individuell mit dem jeweiligen Subjekt verbunden.

Dieses Kapitel zu biographischen Lernen umfasst unterschiedliche Erklärungsversuche von AutorInnen wie biographisches Lernen stattfinden und eruiert werden kann. Es handelt sich hierbei um einen Versuch implizit verortete Lernprozesse zu fassen und eine Orientierung zur Interpretation implizit ablaufender lebensgeschichtlicher Lernprozesse zu geben, jedoch handelt es sich hierbei um kein allein gültiges Konzept biographischer Lernprozesse. Die genannten AutorInnen haben versucht einen Lernprozess zu umschreiben, welcher implizit mitläuft, jedoch die aktive Teilhabe des lernenden Subjektes voraussetzt. Anhand dieser Darstellung haben die AutorInnen die Möglichkeit gegeben eine Orientierung im Bereich des biographischen Lernens und eine Eingrenzung zu schaffen, die die Erfassung des Prozesses innerhalb von biographischem Material erleichtern könnte. In dieser Arbeit wird von einem biographisch-orientierten Lernbegriff ausgegangen, der die beschriebenen Aspekte umfasst.

4. Methodische Ansätze der eigenen Studie

Ausgangspunkt für die Bearbeitung der in der Einleitung genannten Problemstellung stellt die Gewinnung und Auswertung der empirischen Daten dar, welche in Bezug zur genannten Problemstellung gesammelt und analysiert wurden. Vor der Sammlung der Daten im Forschungsfeld der Studie wurde auf Grundlage der Problemstellung Literatur über mögliche Strategien der Datengewinnung herangezogen, in folge dessen die Entscheidung über diese Methode getroffen wurde.

4.1 Das biographisch-narrative Interview

Im Kontext der Problemstellung dieser Arbeit wurde die Methode des biographisch-narrativen Interviews gewählt, die diese in der Problemstellung genannten zu erforschenden Aspekte der Forschung zugänglich macht. Durch das biographisch-narrative Interview wird das Haupterzählpotential sowie die Bedeutungskonstruktion von Situationen und den damit verbundenen Gefühlen hervorgerufen sowie die Auswirkungen auf das gegenwärtige Handeln und Agieren sichtbar, und in einen Text umgewandelt, welcher die eigentliche Material- und Datenbasis darstellt (Marotzki 1999, 116).

Das narrative Interview zählt zu der Form des offenen Interviews und ist nicht durch einen Leitfaden bzw. Fragenkatalog gegliedert nachdem sich die InterviewerIn orientiert bzw. richtet. Innerhalb der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zählt das narrative Interview zu den Standardmethoden der Datenerhebung (Marotzki 1999, 115). „Das narrative Interview ist ein sozialwissenschaftliches Erhebungsverfahren, welches den Informanten zu einer umfassenden und detaillierten Stegreiferzählung persönlicher Ereignisverwicklungen und entsprechender Erlebnisse im vorgegebenen Themenbereich veranlaßt“ (Schütze 1987, 49). Im Mittelpunkt steht nicht das Interesse der ForscherIn an übersituativen Alltagstheorien der Gesellschaft und ihrer Mitglieder, sondern an der Rekonstruktion der Lebensgeschichte eines Menschen, dessen Erleben und Auswirkung auf das heutige Handeln bzw. inwieweit das Vergangene das gegenwärtige Handeln mitbestimmt. Um an diese Daten zu gelangen ist es nötig Erinne-

rungsprozesse in einem Menschen hervorzurufen, welche in Erzählungen sprachlich übersetzt und somit auch für andere Personen zugänglich gemacht werden (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997, 413f.). Durch eine allgemein gehaltene Eingangsfrage, dem als erzählgenerierende Frage bezeichneten Einstieg, wird die Interviewte angeregt eine frei entwickelte Erzählung zu beginnen, wobei das narrative Interview in vier Phasen gegliedert wird.

In dieser Studie wurde zur Gewinnung der Daten die Methode des biographisch- narrativen Interviews verwendet. Vor der Anwendung der Methode im Forschungsfeld generierte ich ebenso eine themenbezogene Fragestellung die diese Aspekte der in dieser Arbeit bearbeiteten Problemstellung umfasste. Nach mehrmaliger Überarbeitung der Formulierung entstand letztlich diese Fragestellung, die zu Beginn des biographisch- narrativen Interviews den InterviewpartnerInnen gestellt wurde:

Ich interessiere mich für die Lebensgeschichte von Menschen, welche nach Österreich emigriert sind und schon seit längerer Zeit hier leben. Es geht hierbei um die Bedeutung des Begriffs Heimat im biographischen Kontext, um die Bedeutung von Heimat anhand Ihrer Biographie. Ich werde sie in Ihrer Erzählung nicht unterbrechen und mir nebenbei nur Notizen machen. Beginnen Sie am besten Ihre Erzählung am Anfang Ihrer Lebensgeschichte, in Ihrer Kindheit.

„Die Erzählaufforderungen sind je nach Forschungskontext und je nach Fallebene unterschiedlich – also je nachdem, ob wir an der einzelnen Biographie oder der Geschichte eines Milieus oder Organisation interessiert sind“ (Rosenthal 2005, 144). Es kann zwischen verschiedenen Graden der Offen- und Geschlossenheit differenziert werden. Die offenste Form der Erzählaufforderung, meist im Kontext von Biographieforschung eingesetzt, schließt jede Form der Zeit- und Themeneingrenzung aus, während die geschlossenste Form eine Themeneingrenzung und den zeitlichen Rahmen vorgibt, wobei die Endung dieses zeitlichen Rahmen in keiner belastenden Lebensphase enden sollte, um der ErzählerIn zu ermöglichen sich aus dieser Phase herauszuerzählen (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997, 414f.). Durch eine temporale Strukturierung von Seiten der InterviewerIn, welche die geschlossenere Form der Erzählaufforderung beinhaltet, wird die ErzählerIn unterstützt in einen Strang der Erzählung zu gelangen, in dem er nicht gefordert ist, selbst die wichtigsten Situationen herauszunehmen, sondern sich an einem zeitlichen Ablauf orientieren kann. Im Kontext von Biographie(forschung) und/oder im

biographisch-narrativen Interview wird auf die offene Form der Erzählaufforderung zurückgegriffen, so dass die gesamte Lebensgeschichte erzählt wird, wobei die Aufforderung mit einem thematischen Schwerpunkt verknüpft werden kann. Durch den Hinweis auf die spezielle Thematik des im biographisch-narrativen Interview Angesprochenen wird sichergestellt, dass die ErzählerIn auf diese Thematik trotz der offenen Fragestellung eingeht (Rosenthal 2005, 144ff.).

Auf Grundlage dieser in der Theorie angesprochenen Problematiken wurde in dieser Masterarbeit auf die geschlosseneren Form der erzählgenerierenden Fragestellung zurückgegriffen, um diesen Aspekt der Fragestellung ebenso in den Fokus der ErzählerInnen zu stellen, wie die gesamte Lebensgeschichte der InterviewpartnerIn. Nach der Erzählaufforderung der InterviewerIn lag es nun an der ErzählerIn selbst ihre Lebensgeschichte zu rekonstruieren, die Darstellung der Ereignisse und Erlebnisse zu strukturieren und den Ablauf der Erzählung zu bestimmen, welches in der Analyse der Interviews deutlich wird.

Rückmeldungen werden von der InterviewerIn durch parasprachliche Bekundungen wie „mhm“ gegeben oder durch Blickkontakt, welcher die ErzählerIn zum Weitersprechen anregen soll. Die Darstellung der Lebensgeschichte wird nicht durch Interventionen von Seiten der InterviewerIn beeinflusst, sondern es wird der Interviewten Raum gegeben ihre Lebensgeschichte selbst zu gestalten und zu rekonstruieren. Die Führung in dieser Phase liegt bei der Erzählenden. Zwischenfragen von der InterviewerIn unterbrechen diesen Prozess der Selbstgestaltung und strukturieren den Erzählablauf um. Während dieser Phase ist es die Aufgabe der InterviewerIn der Erzählung aufmerksam zu folgen und sich nebenbei Notizen zu machen, welche die Grundlage für den Nachfrageteil bilden (Rosenthal 2005, 146f.). Sobald die ErzählerIn dem Gegenüber symbolisiert hat, dass ihre Erzählung zu Ende ist, kann die nächste Phase beginnen.

Der letzte Abschnitt im biographisch-narrativen Interview wird als die Phase des Nachfragens bezeichnet. Die Fragen in diesem Teil entwickeln sich aus der Erzählung der Befragten und werden anhand der gemachten Notizen in einen Leitfaden umgewandelt. Der Interviewten wird einerseits das Interesse an ihrer Erzählung durch das Nachfragen symbolisiert und andererseits kommt es zu einer Klärung des bereits Erwähnten. „Zum anderen sind bei der Auswertung die Ausführungen auf Nachfragen häufig notwendig, um Hypothesen zu Sequenzen der Haupterzählung, widerlegen oder auch erweitern zu

können“ (Rosenthal 2005, 148).

In den Interviews wurden unterschiedlichste Aspekte und Ausschnitte verkürzt dargestellt oder von der ErzählerIn nur anklingend erwähnt. In dieser Phase bestand nach Abschluss der Erzählung von Seitens der ErzählerIn die Möglichkeit Punkte aufzugreifen, die nicht in den Hauptteil der Erzählung eingeflossen sind. Dabei handelte es sich um Aspekte die von den InterviewpartnerInnen als „nichts so wichtig“, „verständlich“ oder unter anderem als „unnötig“ bzw. für die Erzählung „nicht relevant“ klassifiziert wurden.

Strukturiert werden die Fragen nach den Notizen der InterviewerIn, welche als interne Fragen bezeichnet werden. Beschränkt werden diese Fragen auf bereits selbst von der Erzählenden in ihrer Lebensgeschichte erwähnt Aspekte (Rosenthal 2005, 148).

In diesen Interviews entwickelte sich der Abschluss dieser von der Frage, ob die ErzählerIn noch etwas berichten möchte, hin zu einer zusammenfassenden Darstellung des Erzählten durch die ErzählerIn selbst, wodurch das Ende des Interviews fließender in die Erzählung eingebracht wurde. „Nach einer längeren biographischen Erzählung besitzen wir in aller Regel etliche Hinweise darauf, in welchen Phasen oder Bereichen die Erzählenden sich sicher und stabil fühlen“ (Rosenthal 2005, 150f.).

Die im biographisch- narrativen Interview umgesetzte Methode des freien, uneingeschränkten Erzählens wurde von den InterviewpartnerInnen nach dem Interview als unangenehm und ungewohnt beschrieben, welches auch während des Interviews durch den Eindruck der Unsicherheit in Bezug auf das Ausmaß und die Richtung der Erzählung von Seitens der InterviewpartnerInnen bestätigt wurde. An Anfang des Interviews wurde durch Nachfragen von allen InterviewpartnerInnen kontrolliert, ob das Interview entsprechend der Ansichten der Interviewerin verlaufe und das für die Forschung gewünschte von den InterviewpartnerInnen angesprochen wird. Zurückführen lässt sich womöglich diese Unsicherheit erstens auf die für die ErzählerInnen ungewohnte Methode, einen Raum zu haben, der nur einzig für die persönliche und individuelle Erzählung der eigenen Lebensgeschichte zur Verfügung steht. Andererseits kann dieses Nachfragen auch auf die anfangs gestellte Frage zurückgeführt werden, durch die sich die InterviewteilnehmerInnen in eine Richtung gelenkt gefühlt haben könnten und aus diesem Grund nach dem „richtigen Weg“ der Erzählung gesucht bzw. auch direkt gefragt haben. Dieses Nachfragen löste sich im Laufe des Interviews, wodurch die Annahme entsteht, dass

Unsicherheit, die oft am Anfang des Interviews verspürt wurde, im weiteren Verlauf des Interviews geringer wurde. Einerseits könnte dies ein Anzeichen dafür sein, dass diese ErzählerInnen die Methode des uneingeschränkten Erzählens anerkannt haben und diese bewusst wie unbewusst in der Erzählung umsetzen sowie eine Strukturierung innerhalb ihrer individuellen Erzählung ihrer Lebensgeschichte rekonstruiert haben, selbst einen Ablauf ihrer Erzählung aus dem Erzählen entwickelt haben.

Die aus den biographisch-narrativen Interviews entstandenen Texte bzw. Transkripte bilden die Grundlage zur Weiterbearbeitung der Forschungsfrage mithilfe der *Grounded Theory*, deren Grundaspekte sowie die Umsetzung dieser Methode prägnant zusammengefasst im folgenden Kapitel dargestellt werden.

4.2 Grounded Theory

Die Auswertung der durch die biographisch-narrativen Interviews gewonnenen Daten wird unter Verwendung der Grounded Theory wie sie von Anselm Strauss und Juliet M. Corbin entwickelt wurde, durchgeführt. „Eine '**Grounded**' **Theory** ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt“ (Strauss/Corbin 1996, 7f., Herv. im Original). Durch die Ergebnisse der Forschung wird es möglich eine theoretische Darstellung der Wirklichkeit zu konstruieren, darin enthaltene Konzepte und Beziehungen zu erzeugen und testen. Das Hauptaugenmerk der Grounded Theory liegt auf der Auswertung der Daten anhand des Kodierverfahrens, welches drei Schritte bzw. Phasen im Forschungsprozess umfasst: das *offene*, das *axiale* und das *selektive Kodieren* (Strauss/Corbin 1996, 8ff). Während dieser drei Phasen ist die ForscherIn angehalten Ergebnisse auf Memos und/oder Diagrammen zu erfassen, welche sich mit den Fragen und Ergebnissen der jeweiligen Phase beschäftigen und sich auf die Ausarbeitung der Theorie beziehen (Strauss/Corbin 1996, 169). Durch Memos wird es möglich eine analytische Distanz zu den Daten einzunehmen,

wobei diese Abstraktion am Ende des Forschungsprozesses wieder in der Wirklichkeit verankert wird (ebd., 170ff).

In dieser Studie wurde das transkribierte Material im Sinne der Grounded Theory bearbeitet. Dazu wurden die transkribierten Interviews im ersten Durchgang nur gelesen bevor im weiteren Verlauf der Auswertung die vier Interviews offen kodiert wurden, indem Ideen, Einfälle und erste Interpretationsansätze zu den Interviews am Rand der Transkripte notiert wurden.

1. Offenes Kodieren

Beim offenen Kodieren werden Phänomene eingehend aus den gesammelten Daten benannt oder kategorisiert, in einzelne Phänomene aufgebrochen und auf Unterschiedlichkeiten sowie Gemeinsamkeiten analysiert. Grundlegend für diesen Prozess sind zwei analytische Verfahren: das Anstellen von Vergleichen und das Stellen von Fragen. Im Vorgang des offenen Kodierens wird zwischen weiteren Schritten unterschieden.

Der erste Schritt wird als *Konzeptualisierung* der Daten bezeichnet und umfasst die Bezeichnung (Konzept) eines Abschnittes, einer Beobachtung, eines Satzes etc., der das Phänomen repräsentiert, wobei ähnliche Phänomene den selben Namen erhalten.

Der zweite Schritt wird als *Kategorisierung* bezeichnet, wobei auf die konzeptuellen Bezeichnungen aus dem ersten Schritt zurückgegriffen wird und zusammenhängende Phänomene zusammengefasst und zu einer Kategorie gruppiert werden. Die Bezeichnung der Kategorie soll im Gegensatz zur konzeptuellen Bezeichnung abstrakter sein, jedoch in logischer Sicht zu dem Phänomen passen. Die Benennung der Kategorien soll einerseits in Hinsicht der Eigenschaften des Phänomens entstehen und andererseits anschließend dimensionalisiert werden. Eigenschaften und Dimensionen bilden die Grundlage um die Beziehung zwischen Kategorien und den Subkategorien darzustellen (Strauss/Corbin 1996 39ff.). Die konzeptuellen Bezeichnungen werden am Rand des Dokuments notiert. Die Kategorien und die dazugehörigen Konzepte, welche aus den konzeptuellen Bezeichnungen entstanden sind, werden als sogenannte *Kode-Notizen*, eine Form der Memos und Produkt des Kodierens, festgehalten (Strauss/Corbin 1996, 53ff.).

Bei der Umsetzung der Methode des Kodierens auf das vorhandene Datenmaterial wur-

den Sätze, Aspekte und/oder Abschnitte aus dem Interview benannt, welche in einem folgenden Schritt mit Kategorien verbunden wurden. Ähnliche Phänomene und Abschnitte, die in den Interviews aufgekommen sind, haben ähnliche, beziehungsweise die gleichen Bezeichnungen erhalten, um eine Verknüpfung zwischen den Kategorien herstellen zu können. Diese Kategorien bezogen sich auf die Kindheit, Schulzeit, Erwachsenenzeit, Problematiken im Herkunfts- sowie Zielland und unterschiedliche Strategien der Problemlösungen. Dieser erste Schritt des offenen Kodierens wurde bei allen vier Interviews durchgeführt, bevor der zweite Schritt, das axiale Kodieren des Interviews, ausgeführt wurde. Dadurch wurde versucht ähnliche Bezeichnungen für Situationen bzw. Darstellungen in den lebensgeschichtlichen Erzählungen der InterviewpartnerInnen zu finden, welche mit Aspekten aus einem der anderen Interviews Transkript übergreifend verbunden werden konnte.

2. Axiales Kodieren

„Der Schritt dient der Verfeinerung und Differenzierung schon vorhandener Konzepte und verleiht ihnen Status von Kategorien“ (Böhm 2005, 479). Die durch das offene Kodieren aufgebrochenen Daten und in Kategorien identifizierten Phänomene werden im axialen Kodieren auf eine neue Art angeordnet und zusammengefügt (Strauss/Corbin 1996, 76), „indem Verbindungen zwischen Kategorien und Subkategorien ermittelt werden“ (ebd.). Die Kategorien werden in der axialen Phase in Bezug auf ihre Bedingungen spezifiziert (in den eingebetteten Kontext des Phänomens, in die Handlungs- und Interaktionsstrategien und in die Konsequenzen dieser angewendeten Strategien): den so genannten Subkategorien. Diese Subkategorien werden im axialen Kodieren mithilfe des paradigmatischen Modells in Beziehung zu den Kategorien gesetzt (ebd., 76ff.). Ebenso wie in der Phase des offenen Kodierens werden Ergebnisse des axialen Kodierens auf Memos festgehalten (ebd., 78ff.) als Ausgangspunkt für das selektive Kodieren, dem Generieren einer Theorie.

Innerhalb der einzelnen Interviews wurden vorhandene Verbindungen und Verknüpfungen zwischen den Subkategorien herausgearbeitet: die Lebenssituation, die politische Situationen, Vorbild, erster Eindruck, Spracherwerb, Arbeitssuche, Bildungsinteresse, Freundschaft, Kultur, Heimat, Heimatgefühl, Heimat als Ort sowie Heimat als Erinne-

rung. Sie wurden auf Memos ausführlicher sowie am Rand der Transkripte notiert. Anhand der gewonnenen, auf Memos und an den Rand notierten Subkategorien konnten die Kernkategorien aus diesen generiert werden.

3. *Selektives Kodieren*

„Der Prozeß des Auswählens der Kernkategorie, des systematischen In-Beziehung-Setzens der Kernkategorie mit anderen Kategorien, der Validierung dieser Beziehungen und des Auffüllens von Kategorien, die einer Verfeinerung und Entwicklung bedürfen“ (Strauss/Corbin 1996, 94) wird als selektives Kodieren bezeichnet. Nach der Herstellung und In-Beziehung-Setzen der Kategorien im axialen Kodieren liegt das Hauptinteresse im selektiven Kodieren auf der Gegenstandsverankerung der Kategorien in der Wirklichkeit. Alle Daten bestehen aus Geschichte, welche eine oder mehrere Kernkategorien enthält, die aus den vorhandenen offenen oder axialen Codes entnommen werden. Diese müssen so abstrakt gehalten sein, dass sie das gesamte Phänomen mit seinen Kategorien und Subkategorien umfassen. Hierbei können mehrere aufeinanderfolgende Schritte hilfreich sein wie das „Offenlegen des roten Fadens der Geschichte, [...] dem Verbinden der ergänzenden Kategorien rund um die Kernkategorie mithilfe des Paradigmas [...], das Verbinden der Kategorien auf der dimensional Ebene [...], das Validieren dieser Beziehungen durch die Daten [...] und [...] im Ausfüllen der Kategorien“ (Strauss/Corbin 1996, 95).

Aus den biographisch-narrativen Interviews wurden drei interviewübergreifende Kernkategorien herausgefiltert, welche als Kategorie „Verlust der persönlichen Handlungsfreiheit“, „Neuorientierung“ und „persönliche Bedeutung von Heimat“ benannt wurden. Die erste Kernkategorie umfasst die Subkategorien Lebenssituation und politische Situationen im Herkunftsland. Die zweite Kernkategorie „Neuorientierung“ umfasst die Subkategorien erster Eindruck, Vorbild, Spracherwerb, Arbeitssuche, Freundschaft und Kultur und die letzte Kategorie beinhaltet das Heimatgefühl, Heimat als Ort, Erinnerung und Heimat als subjektives Konzept. Diese drei Kernkategorien können unter der Problemstellung der vorliegenden Arbeit, die Aneignung von Heimat im biographischen Kontext, zusammengefasst werden. Diese Schritte führen letztlich zur Generierung bzw.

Überprüfung einer Theorie anhand des vorhandenen Materials bzw. den vorliegenden Daten. In dieser Masterarbeit wird nicht der Prozess der Theoriegenerierung dargestellt, sondern das Ergebnis dieser Auseinandersetzung sowie die hieraus entstandene Theorie.

5. Sample, Kontaktaufnahme und Durchführung der Interviews

Diese Kapitel dient als Einführung in den empirischen Teil dieser Studie. Nach Klärung der Begrifflichkeiten im Kontext dieser Studie und dem methodischen Ansatz der dieser zugrunde liegt, werden nun die Ergebnisse der Auswertung im Hinblick auf die genannte Problemstellung rekonstruiert. Um einen Einblick in den Ablauf des Forschungsprozesses zu ermöglichen, wird im Folgenden auf das Sample der Studie, die Kontaktaufnahme, die einzelnen InterviewteilnehmerInnen sowie eine kurz Fassung der Interviews wiedergegeben.

5.1 Sample

Bei den ausgesuchten InterviewpartnerInnen handelt es sich um Personen unterschiedlicher Herkunft und sozialer Schichten. Alle Personen gehören der ersten Generation der MigrantInnen an, d.h. sie sind im Alter zwischen 20 und 25 Jahren aus ihrem Geburtsland ohne Eltern nach Österreich, aufgrund einer persönlich für sie unerträglichen Lebenssituation, ausgewandert oder geflohen. Weiters ist zu vermerken, dass es sich bei diesen Personen um Menschen handelt, die seit mehr als zwanzig Jahren in Österreich einen Wohnsitz und eine Arbeitsstelle haben oder hatten, sich somit wirtschaftlich wie auch sozial in Österreich eingegliedert und sich hier eine Existenz aufgebaut haben. Zu dem Zeitpunkt des Interviews waren alle Beteiligten über 50zig Jahre alt.

5.2 Beschreibung des Interviewortes

Drei, der vier Interviews, wurden in einem Büro im zweiten Wiener Gemeindebezirk durchgeführt, wobei das Gebäude, in dem sich das Büro befindet, von unterschiedlichen Institutionen genutzt wird. Der Raum, ein ruhiges, in Richtung des Hofes gelegenes Zimmer mit Fenstern, wurde mir von einem Verwandten zur Verfügung gestellt. Der Raum beinhaltet neben dem Schreibtisch, auf dem ein Computer und Drucker stehen, noch einen kleinen Konferenztisch an dem bis zu vier Personen Platz finden können. Auf der einen Seite steht der Tisch an der Wand, an der sich eine Kaffeemaschine befin-

det. Durch die Platzierung des Tisches ist es möglich, dass sich die InterviewpartnerInnen gegenüber setzen können, jedoch nicht gezwungen sind, im direkten Blickfeld des Anderen sitzen zu müssen. Zwei der vier Wände im Büro werden von Kästen belegt, welche mit den unterschiedlichsten Gegenständen dekoriert sind und somit dem Büro nicht nur eine ruhige, sondern ebenso gemütliche und warme Atmosphäre geben. Das vierte Interview wurde auf Wunsch der InterviewpartnerIn im häuslichen Umfeld durchgeführt. Die Wohnung liegt im 20ten Bezirk. Die Atmosphäre des Wohnzimmers war sehr gemütlich und ließ ein entspanntes Gespräch entstehen.

5.3 Kontaktaufnahme

Die Kontaktaufnahme zu den InterviewpartnerInnen erfolgte durch eine mit der Interviewerin verwandte Person aufgenommen. Nach einem kurzen Austausch über das Thema mit der Kontaktperson nahm diese Kontakt zu einer InterviewpartnerIn und zum anderen zu einer weiteren Person, die ihn an die übrigen drei InterviewpartnerInnen weiterleitete, auf. Nach diesem kurzen Gespräch zwischen den Personen wurde der Kontakt direkt zur Interviewerin weitergegeben, in Form der Weitergabe von Telefonnummern und E-Mailadressen. Nun wurde der persönliche Kontakt zu den InterviewpartnerInnen von der Interviewerin aufgenommen, in Form eines telefonischen Gespräches, in dem nochmals genauer die Funktion des Interviews als Grundlage für eine Forschung im Rahmen einer Masterarbeit besprochen wurde. Auch Formalitäten und die Zustimmung der TeilnehmerInnen wurden auf diesem Weg vorab abgeklärt. Die Telefonate dauerten zwischen einer halben und einer dreiviertel Stunde, sodass auch alle etwaig auftauchenden Fragen schon vorab geklärt werden konnten, wobei trotzdem nochmals vor dem Beginn jedes Interviews die Möglichkeit gegeben wurde, bei Unklarheiten und Unsicherheiten nachzufragen.

5.4 Kurzbiographien

5.4.1 *Anna Rudzinski*

Frau Rudzinski wurde in A-Land in A-Stadt geboren, zog nach der Schule nach D-Stadt, um an der dortigen Universität a-ländische Philologie und Theaterwissenschaften zu studieren. Sie wanderte zwischen ihrem zwanzigsten und fünfundzwanzigsten Lebensjahr von A-Land nach B-Land, wo sie heiratete und zwei Kinder bekam. Nach einer problematischen Ehe zog sie nach mehreren Ortswechseln nach Österreich/Wien, um hier als Kellnerin den Lebensunterhalt für sich und ihre beiden Kinder zu verdienen. Durch diese Tätigkeit lernte sie Menschen unterschiedlicher Herkunft und Schichten kennen, wobei sie sich persönlich besonders zu Personen mit Interesse an künstlerischer Gestaltung zugehörig empfand. Durch diese Freunde und Bekannte aus dem Künstlerklientel wurde sie durch diese Kontakte zu Vorsprechen vermittelt und konnte so ihren seit Kindheit wirkenden Traum der Schauspielerei verwirklichen. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie 58 Jahre alt und arbeitet als Schauspielerin.

Interviewsituation

Das Interview fand an einem Montag im Dezember um circa 15.00 in dem oben beschriebenen Büro statt. Ich traf mich mit Frau Rudzinski vor dem Gebäude. Gemeinsam gingen wir zu dem Büro in dem das Interview stattfinden sollte und unterhielten uns zum Einstieg über unterschiedlichste Themen. Vor dem Interview bat ich ihr noch Wasser und Kaffee an, um die Situation etwas zu entspannen, da die Interviewpartnerin wie man auch im Interview bemerkt, etwas nervös wirkte. Nach der Klärung der Formalitäten in Bezug auf das Interview, dessen Anonymisierung und Verwendung im Rahmen einer Masterarbeit wurde nochmals auf die Aufzeichnung mittels Diktiergerätes hingewiesen. Schon vor dem Interview war sie sehr aufgeregt, was sie öfters im Interview direkt ansprach. Das Interview wurde nicht durch äußere Einflüsse gestört, einzig durch die Emotionen der Erzählenden kam es immer wieder zu kürzeren Pausen. Nach 55 Minuten beendeten wir gemeinsam das Interview. Nachdem die Erzählerin noch etwas aufgeregt von dem Interview war, endete das Treffen erst nach einem von der Thematik des Interviews abweichenden Gespräch.

5.4.2 Antel Rius

Herr Rius ist zum Zeitpunkt des Interviews 85 Jahre alt und stammt aus A-Stadt in A-Land. Seine Kindheit wird durch die Zeit des Nationalsozialismus mitbestimmt. Sein Vater wurde im Zuge des Zweiten Weltkrieges als Verwalter eines jüdischen Arbeiterbattalions eingezogen. In seinem Interview geht er auf das gute Verhältnis zwischen seiner Familie und den mit ihnen lebenden jüdischen Familien ein. Aufgrund dieses positiven Verhältnisses sollten er und seine Familie ebenso wie die jüdischen Arbeiter liquidiert werden, was jedoch durch das Eingreifen der russischen Armee verhindert wurde. In der Zeit des Kommunismus schloss sich Herr Rius zunächst den Kommunisten an, jedoch stimmten deren Ideologien nicht mit den Ansichten von Herr Rius überein, sodass dieser zur sozialistischen Partei wechselte, aufgrund dessen er aus A-Land nach Österreich fliehen musste. Herr Rius heiratete in Österreich ein zweites Mal, seine erste Frau verstarb aufgrund einer Erkrankung. Nach einer missglückten Prüfung im Medizinstudium begann Herr Rius als Vermesser auf Baustellen zu arbeiten. In seiner Pension ist er als Mitglied in einem Verein der Stadtarchäologie tätig.

Interviewsituation

An einem Donnerstag Ende Dezember um 14.00 wurde der Termin für das zweite Interview festgelegt. Nachdem sich Herr Rius sehr gut in dem Gebäude zurecht findet und das Büro in dem das Interview stattfand bereits kannte, trafen wir uns direkt in diesem. Aufgrund eines Treffens vor dem tatsächlichen Interview, bei dem die Formalitäten zum Interview sowie dessen Ablauf geklärt wurden, wurde mir von Herrn Rius bereits damals das „Du“-Wort angeboten, dessen Umsetzung mir aufgrund des Altersunterschiedes schwer fiel, jedoch von Herrn Rius erwünscht wurde. Nach einer kurzen Einführung und Wiederholung der Thematik, der Klärung der Formalitäten und dem Hinweis auf das Diktiergerät stiegen wir gemeinsam in das Interview ein. In Bezug auf die Veröffentlichung der Daten war Herr Rius sehr offen und lehnte die Vereinbarung dieses nicht zu veröffentlichen ab, unterzeichnete jedoch trotzdem die Einverständniserklärung zum Interview. Der Ablauf eines narrativen Interviews war trotz der vorhergehenden Abklärung für Antel Rius nicht gänzlich geklärt, weswegen er oft nach Fragen verlangte und das tatsächliche eigenständige Erzählen kürzer ausfiel. Herr Rius sprach fließend und teils sehr schnell. Das Interview dauerte eine halbe Stunde.

5.4.3 Gerlinde Pajak

Die dritte Interviewpartnerin war Gerlinde Pajak. Frau Pajak wurde Mitte der 1950er Jahre in A-Land in A-Stadt geboren. Ihre Kindheit sowie ihre Jugendzeit wurden geprägt durch das vorherrschende System des Kommunismus. Sie absolvierte die Grundschule, das Gymnasium und begann anschließend ein Studium der kommunistischen Ökonomie. Nach einer gescheiterten Ehe aus der eine Tochter stammt und aufgrund der vorherrschenden ökonomischen Situation in A-Land war sie gezwungen um Geld zu verdienen in ein anderes Land zu ziehen, wobei die Entscheidung nach Österreich zu gehen zufällig getroffen wurde. Aufgrund der Aussicht eine saisonale Anstellung in B-Land zu bekommen durchquerte Frau Pajak bei der Hinreise Österreich. Hier wurde ihr eine Anstellung angeboten, weswegen sie eine Arbeitssaison in Österreich blieb und hier ihren zweiten Mann kennenlernte. Die Erfahrungen und Erlebnisse in Wien veranlassten sie dazu nach Österreich zu ziehen. Aufgrund eines aufkommenden Krieges und des Verlustes ihres Passes war Frau Pajak gezwungen ihre Pläne des Umzuges aufzuschieben. Durch eine Heirat per Prokura mit ihrem damaligen Freund in Österreich und der Unterstützung der österreichischen Regierung konnte Gerlinde Pajak nach Österreich und weiters nach Wien einreisen. Nach einem erneuten Studium und einer Ausbildung am WIFI bekam sie einen für sie angemessenen Job. Durch den Kontakt mit anderen Personen war es möglich ihren sozialen Kreis wiederherzustellen und so eine neue Lebenssituation für sie und ihre Tochter zu schaffen.

Interviewsituation

Der Kontakt zu Frau Pajak wurde durch eine befreundete Person vermittelt, die nach Nachfragen bei ihr die Kontaktdaten an mich weitergab. Nach einem Telefonat und der Darstellung des Forschungsprojektes sowie der Bestätigung durch Frau Pajak zur Teilnahme an dem Interview wurde ein Termin Anfang Jänner vereinbart. Da Frau Pajak das Gebäude nicht kannte trafen wir uns zur gegebenen Zeit vor dem Haus, wodurch es möglich wurde persönliche Informationen auszutauschen. Während dieses Austausches bot mir Frau Pajak das „Du“ Wort an, da sie nach persönliche Auskunft sich mit diesem Verhältnis wohler fühle. Vor dem Beginn des Interviews klärte ich mit ihr nochmals das Thema und die Formalitäten des Interviews sowie dessen Aufzeichnung und Veröffentlichung ab. Nach kurzem Nachfragen seitens Frau Pajak bezüglich des Interviews waren alle offenen Fragen geklärt und die Einstiegsfrage wurde gestellt. Zu Beginn des Inter-

views wurde eine Unsicherheit Frau Pajaks in Bezug auf den Inhalt des Erzählten deutlich, welches sie anhand von Nachfragen verbalisierte. Im Laufe des Interviews löste sich diese Unsicherheit. Das Interview dauerte 54 Minuten.

5.4.4 Sarah Merizadi

Sarah Merizadi, geboren in A-Land, gehörte dort einer ethnischen Minderheit an. Aufgrund der Tätigkeit ihres Vaters war die Familie gezwungen den Wohnort häufig zu wechseln, wodurch sie mit unterschiedlichsten Kulturen in A-Land in Berührung kam. Sarah Merizadi absolviert das Gymnasium, war nebenbei am Theater tätig und Schulsprecherin, woraus ein Interesse an Politik entstand. Nach einem Wechsel des Regimes in A-Land kam es zwischen der ethnischen Minderheit in A-Land und dem Regime zu Auseinandersetzungen, an denen sich Frau Merizadi aktiv beteiligte. Aufgrund der politischen Tätigkeiten gegen das Regime war Frau Merizadi gezwungen A-Land zu verlassen und nach Österreich zu flüchten. Nach ersten negativen Erfahrungen in Österreich gelang es ihr durch Arbeit und den Aufbau eines Freundeskreises sich in Österreich einzuleben. Frau Merizadi war zu dem Zeitpunkt des Interview 52 Jahre alt.

Interviewsituation

Ebenso wie bei Frau Pajak und Frau Rudzinski wurde der Kontakt zu Sarah Merizadi durch eine befreundete Person hergestellt. Nach dem Austausch der Kontaktdaten wurde durch ein Telefonat die Funktion des Interviews im Rahmen einer Masterarbeit sowie Formalitäten abgeklärt und ein Termin Anfang Jänner vereinbart. Auf persönlichen Wunsch der Interviewpartnerin wurde das Interview nicht in einem Büro durchgeführt, sondern in ihrer Wohnung. Nach dem Einverständnis über den Ort wurde das Interview im Wohnraum der Familie Merizadi durchgeführt. Nach dem Austausch von persönlichen Informationen und dem Anbieten von Getränken wurden vorab nochmals die Details des Interviews abgeklärt, wobei Frau Merizadi einige Fragen bezüglich der Veröffentlichung ihrer Daten hatte. Nach der Klärung dieser Unsicherheit von Seiten Frau Merizadis und dem nochmaligen Hinweis auf das Diktiergerät wurde das Interview begonnen. Die anfänglich gelassene Stimmung wurde im Laufe des Interviews aufgrund des Erzählten teils emotional belastend, wodurch das Interview kurzzeitig unterbrochen

werden musste. Nachdem sich die Interviewpartnerin wieder emotional beruhigt hatte, konnte sie persönlich die Erzählung wieder aufnehmen an dem abgebrochenen Punkt wieder aufnehmen. Das gesamte Interview dauerte eine dreiviertel Stunde, wobei die Unterbrechung hier nicht eingerechnet ist.

6. Auswertung der Interviews

Im Prozess der Datenauswertung der Interviews unter Verwendung der Grounded Theory wurden drei Hauptkategorien aus dem vorhandenen Datenmaterial entwickelt, deren Analyse und Interpretation im Folgenden ausgeführt werden. Die Gliederung der Kapitel richtet sich nach den Kategorien, deren Abfolge sich nach dem Verlauf des Lebens der jeweiligen InterviewpartnerInnen richten. Hierzu umfasst die erste Hauptkategorie „Verlust der persönlichen Handlungsfreiheit“ die Unterkategorien „Lebenssituation“, „Auswirkung der Politik“ und „Entscheidung das Land zu verlassen“. Hieran schließt die Hauptkategorie „Neuorientierung im Leben“ mit ihren Unterkategorien „erster Eindruck“ und „neue Erfahrungen“ an. In diesem Kapitel wird der Übergang von dem (Herkunfts-) Land in ein anderes und dessen Auswirkungen auf die BiographInnen näher betrachtet, analysiert, interpretiert und erläutert. An die Analyse schließt die letzte Kategorie, die „Bedeutung der Heimat im biographischen Kontext“, die als Verknüpfungspunkt zwischen der persönlichen Biographie und dem individuellen Konzept von Heimat dient, an.

6.1 Verlust der persönlichen Handlungsfreiheit - der Prozess der Trennung

Vor dem Prozess des Einnehmens eines neuen Ortes als Bezugspunkt des individuellen Lebens steht die Trennung bzw. die teilweise Ablösung von dem vorigen Ort, im Falle der InterviewpartnerInnen meist von dem Geburtsort, diesem Ort, an dem die Kindheit und der Prozess des Erwachsenwerdens erlebt wurde. Emotionale Aspekte in Zusammenhang mit einer Trennung vom Herkunftsort werden in den Interviews deutlich von den InterviewpartnerInnen vermittelt und anhand entsprechender Aussagen verdeutlicht. Trennung bedeutet in diesem Fall nicht die gesamte Ablösung von einem Ort, sondern betrifft die physische Seite, im Gegensatz zur emotionalen Ablösung. Diese Kategorie umfasst die Trennung der Lebenssituation von dem vorigen Land. Als ein möglicher Ausgangspunkt im Prozess der Entscheidung zur Trennung vom Herkunftsland wird die Einschränkung der persönlichen Handlungsfreiheit von den InterviewpartnerInnen ge-

nannt bzw. in den Interviews angesprochen. Diese von den BiographInnen getroffene Entscheidung wird im Laufe der Analyse und Interpretation in Verbindung mit der politischen Situation und dem Bruch in der individuellen Vorstellung über das persönliche Lebens gesetzt. Die Gliederung und Betitelung der Unterkapitel bezieht sich auf die durch die Grounded Theory gewonnenen Subkategorien, wobei nicht jede Subkategorie ein einzelnes Kapitel einnimmt, da die Beziehung zwischen den Kategorien ausschlaggebend für die Darstellung der Interviews ist.

6.1.1 Die Lebenssituation und die Auswirkungen der Politik

Die Lebenssituation und die politische Situation sind zwei miteinander verbundene und sich bedingende Faktoren. Die Abhängigkeit der Lebenssituation von der vorherrschenden Politik wurde in den Interviews von den Erzählenden direkt in ihren Lebensgeschichten thematisiert. Um die Wirkung der Politik auf die Lebenssituation der Interviewten besser erfassen und darlegen zu können, werden diese Subkategorien in Verknüpfung dargestellt. Rückblickend wird in den Interviews des Öfteren auf die Lebenssituation der Kindheit und die Lebenssituation vor dem Wechsel in ein anderes Land Bezug genommen. Gerlinde Pajak stammt aus einem kommunistischen Land und beschreibt ihr Leben und ihre Kindheit folgendermaßen:

„(...) also ich bin ähm in den 60er Jahren in A-Land geboren, das war noch damals Kommunismus ich bin in A-Stadt zu Welt gekommen, [mhm] das ist eine wunderschöne alte Stadt und meine Eltern waren also mein Vater war ein Direktor eine Fabrik also ein äh (.) Tabakfabrik und meine Mutter hat (.) so halt gearbeitet also meine Kindheit war (.) nicht so interessant wir sind eigentlich in diesem Lä-, Land alle irgendwie mehr oder weniger gleich gewesen, also war nix aufregendes, (...)“ (Transkript Pajak, 2 Z.10ff.).

Der Bezug zwischen Kindheit und Kommunismus wird von Frau Pajak durch die direkte Bezeichnung der politischen Lage in ihrem damaligen Wohnort deutlich hervorgehoben. Besonders durch den Satzteil, der die Gleichheit der Bevölkerung in der Gruppe der A-Länder betont, welches für sie ein Anzeichen für ein kommunistisches System abbildet, versucht Frau Pajak die Situation ihrer Kindheit explizit darzustellen. Durch das Einbringen der Gleichheit aller Personen nimmt sie eine distanzierte Rolle bzw. einen distanzierten Blick auf ihr Leben ein. Durch die Gleichheit und dem dadurch entstehenden Unvermögen selbst-gestalterisch ihre Lebenssituation zu verändern, distanziert sie

sich von ihrem Leben, welches sie als „*nix aufregendes*“ beschreibt. Somit stellt sie die Möglichkeit der Änderung ihrer Lebenssituation aus ihrer aktiven, persönlichen Handlungsfreiheit, sondern, da alle gleich waren, war für sie ein aktives Verbessern oder Verändern ihrer Lebenslage in dieser Situation nicht möglich. Durch die Verknüpfung zweier unterschiedlicher Aspekte aus dem persönlichen Leben und Erleben, „*also meine Kindheit war nicht so interessant*“ und der Darstellung der Gleichheit der Menschen, wird eine Interpretation der Einstellung Frau Pajaks über das System des Kommunismus möglich. Sie besitzt eine ablehnende Haltung gegenüber dieser politischen Form bzw. gegenüber der Umsetzung dieser politischen Form in A-Land, da diese im Gegensatz zu der persönlichen Ansicht Frau Pajaks, über die im Land herrschenden mangelnden Möglichkeiten ein selbstbestimmendes Leben zu gestalten, steht. Eine passive Haltung des Ertragens der Situation im kommunistischen A-Land wird in der Erzählung deutlich, jedoch erst später in diesem Text von Frau Pajak direkt thematisiert.

Die Hervorhebung des Berufes des Vaters, der Direktor einer Fabrik war, im Gegensatz zur Berufsdarstellung der Mutter verdeutlicht noch einmal das Streben Frau Pajaks hin zu einem besseren Leben und ermöglicht eine weitergehende Interpretation in Bezug auf ihre persönliche Berufswahl. Der Beruf des Direktors kann hier in der Vorstellung Gerlinde Pajaks als erstrebenswertes Ziel angesehen werden, die berufliche Tätigkeit der Mutter als eine niedergestelltere Tätigkeit, die der Zielverfolgung und der persönlichen Verwirklichung Frau Pajaks nicht entspricht. Die persönlichen Einschränkungen, welche durch das vorherrschende politische System entstehen, werden durch die Aussagen von Gerlinde Pajak plakativ dargebracht:

„dass du nicht mehr das machen konntest was du möchtest, dass du nicht mehr einkaufen kannst was du möchtest, dass du eigentlich doch hast dein [ja] (.) mehr oder weniger kleines Leben gelebt, [mhm] also das heißt die Eltern sind immer arbeiten gegangen und um drei heimgekommen, dann haben wir gekocht sodass wir irgendwie [mhm], dann sind die Kinder irgendwie spielen gegangen zum Hof (.)“ (Pajak, 1f. Z.23ff.).

Die Lebenssituation, in der sich Frau Pajak befindet, wird durch die rückblickende Betrachtung in dem Interview und durch das Kennenlernen von einer differenten Lebenssituation negativ bewertet. Ihre Erwartungen haben sich durch das neue Leben in Österreich verändert; reflektiert betrachtet wird Gerlinde Pajak die Begrenztheit ihrer Möglichkeiten in ihrem Geburtsland bewusst. Die Darstellung der Lebensweise ihrer Eltern, die von ihr als einseitig dargestellt wird und keine nähere Erläuterung in dem Interview

von Frau Pajak erhält, vermittelt eine Monotonie des Lebens, welche sich durch ihre Kindheit zieht. Durch das Wort „irgendwie“ nimmt die Erzählerin eine Distanz zu dem Erlebten ein, geht nicht genauer und tiefer in ihre Schilderung ein, sondern bleibt bei einer oberflächlichen Betrachtung ihres und des Lebens ihrer Eltern. In ihren weiterführenden Schilderungen *„ja ich hab eine ganz normale Grundschule gemacht“* (Pajak, 3 Z.3f.) verdeutlicht die Erzählerin eine monotone und ihr widersprechende Ansicht eines Lebens im Kommunismus, wobei sie jedoch diese Lebensart selbst umsetzte und nicht aktiv veränderte.

Die Annahme einer rückblickenden Erkenntnis des Zustandes in A-Land wird durch diese Aussage in der Erzählung deutlich: *„muss dir sagen, das ich bis 16 sehr stark (.) ähm diese a-ländische Mentalität gepflegt und geliebt habe [mhm], das ich mir damals überhaupt nicht vorstellen konnte irgendwo aus-, auszuwandern“* (Pajak, 4 Z.2ff.). Die Erzählerin spricht ihre damalige persönliche Haltung und Einstellung zu ihrem Leben in A-Land an. Diese Form des Lebens habe sie nicht nur geliebt, sondern auch aktiv umgesetzt, welches sie durch das Wort „gepflegt“ wiedergibt und bekräftigt. Der Umstand, dass Frau Pajak während ihrer Matura, respektive zu Beginn des Studiums schwanger war, führte zu einer Veränderung ihrer passiven Haltung des Ertragens des Zustandes ihres Lebens hin zu einer aktiven Einstellung zum persönlichen Wandel ihrer Lebenssituation. Ihre passive Haltung vor dem Einstellungswandel wird unter anderem durch die Aussage *„meinem (.) Mann, also wir haben doch geheiratet, aber das war sehr kurze Ehe (.) und ich ähm (.) ja das ist einfach passiert und und das ist wieder auseinandergegangen“* (Pajak, 5 Z.6ff.) ausgedrückt. Die Wortwahl „einfach passiert“ und „wieder auseinandergegangen“ vermittelt eine passive Rollenhaltung, welche Frau Pajak in dieser vorgestellten Situation einnimmt bzw. inne hat. Sie selbst sieht hier ihre eigene Person in einer distanzierten Rolle, die nicht die Entscheidung zu dieser Handlung getroffen hat, sondern als eine Art des Erleidens diese für sie getroffenen Situation hinnimmt.

Anders erzählt Frau Merizadi ihre Lebenssituation in ihrem Geburtsland. Frau Merizadi stammt aus A-Land, und gehört einer ethnischen Minderheit in diesem Land an. Ihre Kindheit erzählt sie folgendermaßen:

„ich war auch im A-Land sehr oft wegen des Jobs meiner Papa so unterwegs [mhm], ja, ich, wir waren nicht immer gleiche Ort, sondern verschied, deswegen

war ich als Kindheit, (...), ja, habe ich so kann man sagen habe ich viele viele andere Kulturen kennengelernt, [mhm] das war auch also in der Kindheit und dann (.) ja und dann normal wie alle anderen Kinder, andere Menschen habe ich meine, bin ich zum Gymnasium“ (Transkript Merizadi, 2 Z.15-22).

Frau Merizadi beschreibt ihr Leben aufgrund der häufigen Wechsel ihrer Wohnorte als einen Art Lernprozess, indem sie Kulturen nicht nur kennengelernt hat, sondern ebenso gelernt hat mit unterschiedlichsten Kulturen umzugehen, sie sich anzueignen und sich anzupassen, wie im Verlauf des weiteren Interviews deutlich wird. Ihre persönliche Darstellung des Umzuges und des immer wieder auftretenden Wohnortwechsels vermittelt einen Zustand des Zufriedenseins mit ihrer Kindheit. Die häufigen Umzüge sieht sie als einen erfreulichen Aspekt ihres Lebens, da sie ihrer Ansicht nach durch diese Wechsel etwas gelernt und sich gebildet hat, an. Diese Komponenten hinterließen demnach rückblickend einen prägenden und positiv Eindruck auf Frau Merizadi. Aufgrund einer Revolution im A-Land kam es zu einem Wechsel des Regimes - dieser Wechsel wirkte sich negativ auf die Lebenssituation Frau Merizadis aus.

„(...) danach es war so viele Probleme zwischen b-Volk ah a-ländischen ah neuem Regime, wegen dem neuen Regime sag ma und deswegen ich hab so (.) sehr große Interesse gehabt, (...) ich wollte auch immer Gleichberechtigung in [mhm], in A-Land für jede Mensch und dann auch für alle Volken die dort wohnen, und natürlich auch wohnen wollten, deswegen habe ich genug gekämpft und dann, es ist auch durch das, ich wollte viele unangenehme, schlimme Situationen, hat mich das gebracht, diese Aktivitäten“ (Merizadi, 3 Z.6ff.).

Anders als Gerlinde Pajak nimmt Sarah Merizadi den Zustand in ihrem Land nicht passiv und teilnahmslos hin, sondern engagiert sich aktiv für eine Änderung in der Politik bzw. dem Wechsel der Machtinhaber in der herrschenden politischen Führung. Dieser Unterschied in den Handlungsweisen der beiden Frauen kann dadurch begründet werden, dass Frau Pajak in das vorherrschende politische System hineingeboren wurde, kein anderes politisches System kannte und erst im Rückblick, im Vergleich zu den Erfahrungen mit anderen politischen Systemen, die Abweichung von einem in ihrer Vorstellung „normalen“ Leben sieht. Frau Merizadi hingegen erlebte das für sie persönliche „normale“ Leben bereits in ihrer Kindheit, Schulzeit, in der Zeit als Jugendliche und hat demnach einen veränderten und vorgeprägten Blick auf das neue politische System.

Ihre aktive Haltung für eine Änderung der Politik kann auf ihre vorausgehenden Erfahrungen zurückgeführt werden.

„(...) dann ich wegen, weil ich sehr aktiv war in politische Aktivitäten durch das ich könnte leider (.) nicht auf die Uni gehen, [mhm] weil das war nicht möglich

für solche Leute und (...) es war so schwierige Zeit (...)“ (Merizadi, 3 Z.16ff.).

Die Lebenssituation Frau Merizadis wurde durch das politische System beschränkt. Sie konnte nicht mehr aktiv ihr Leben gestalten - ein Problem welches in den Erzählungen ausgedrückt wird und der aktiven, engagierten Frau im Weg stand. Trotz dieser Lage resignierte Sarah Merizadi nicht, versuchte durch andere Wege ein Leben in A-Land aufzubauen, wurde jedoch immer durch das politische System an ihrer persönlichen Selbstverwirklichung gehindert. „dann habe ich versuche mit meine Leben in diesem so unangenehme Situation wirklich [mhm] in Ordnung zu bringen, [mhm] aber die a-ländische Regime hat mich oft schikaniert“ (Merizadi, Z.24ff.). Diese Umstände, dass eine vorher so aktive und engagierte Person gehindert wurde ihr Leben zu gestalten, kann als Faktor angesehen werden, der sie veranlasste, dieses Land, welches sie so positiv aus ihrer Kindheit in Erinnerung hatte, zu verlassen. Eine persönliche Resignation in Bezug auf die Unmöglichkeit der Veränderung der vorherrschenden politischen Lage und die Einschränkungen der persönlichen Lebensgestaltung führte schließlich zum Verlassen des Landes.

Ähnlichkeiten können bei der Lebensgeschichte von Antel Rius gesehen werden, der durch ein Änderung des vorherrschenden politischen Systems in seinem Herkunftsland sich der Politik als eine aktiver Part der Unterstützung zuwandte und selbst zu einem Mitstreiter für das politische System wurde.

„(...) dann sind die Kommunisten gekommen, kommunistische Machtübernahme, nach diese Erfahrung mit den Nazis natürlich bin ich ein flammender Kommunist geworden, das hab, ist vollkommen klar“ (Transkript Rius, 3 Z.18ff.).

Herr Rius verdeutlicht hier die Annahme, dass es aufgrund seiner Vorerfahrungen in seiner Kindheit und Jugend keine andere Möglichkeit gab bzw. jede andere Entscheidung in seinem Leben nicht nachvollziehbar wäre. Die Entscheidung sich aktiv an dem neuen politischen System und dessen Umsetzung zu beteiligen wird von Antel Rius als letztlich einzig möglicher, logische Entschluss dargestellt. Rückblickend wird diese Entscheidung von Herrn Rius selbst nicht bewertet, sondern wird von ihm als Teil seiner Lebensgeschichte erfasst, die in seiner damaligen Situation für ihn die bestmögliche war.

Negative Erfahrungen mit politischen Systemen wirken sich in diesen Fällen, dem Fall von Sarah Merizadi und dem Fall Antel Rius, nicht nur auf die Veränderung der Lebens-

situation aus, sondern sowohl auf die persönliche, individuelle Einstellung der Personen, als auch auf die eigene Initiative und aktive Haltung gegenüber diesem.

Eine Erfahrung, welche Antel Rius mit dem System des Nationalsozialismus machte, war unter anderem die der Liquidierung.

„(...) zuerst man auch in unser Haus gekommen, dass die Juden dort liquidiert werden, das heißt an die A-Fluss geführt werden und dort erschossen, meine Mutter hat gesagt wir sind keine Juden, aber das ist denen egal, weil wir sind Judenmietlinge, [mhm] sonst wären wir nicht im Judenhaus gewohnt, dadurch sind wir auch beschmutzt geworden, wir werden genauso hingerichtet in Mitte Jänner (...)“ (Rius, S.3 Z.5ff.).

Eine extreme Erfahrung die Herr Rius in seiner Kindheit erlebte. *„Dann sind Gott sei Dank die Ju ah die Russen gekommen bevor wir erschossen wurden, sonst würde ((ich nicht da sitzen))“* (Rius, 2 Z.15f.). Durch das Lachen, vermerkt in den doppelten (()) Klammern, und den Vermerk „sonst würde ich nicht da sitzen“ nimmt Herr Rius eine Distanz zu der Erzählung und auch zu dem Erlebten ein und grenzt somit diese Erfahrungen emotional von sich selbst ab, wodurch er auch aus einer reflektierenden Perspektive sich mit der damaligen Situation nicht auseinandersetzen muss. Durch die Distanzierung von dem Erlebten grenzt Antel Rius das Erfahrene von seiner inneren, emotionalen Haltung ab und ist in der Lage in Form einer Erzählung der Erfahrungen darzustellen, ohne weitere emotionalen Aspekte einbringen zu müssen.

Desgleichen wie bei den drei anderen Interviewten wird in der Erzählung von Anna Rudzinski ein Zusammenhang zwischen dem politisch vorherrschenden System und den daraus folgenden Wirkungen auf die Lebenssituation deutlich.

„(...) mit 25 Jahre bin ich von A-Land äh weg ge...gefahren das war die Zeit äh der Kommunismus wo man nicht gewusst hat wo man sich anstellen soll, äh da gibt's Zitronen da gibt's Tolletpapier, [mh] also jetzt kannst du nicht beide haben, also dann musst du dann rausfinden w-was du möchtest (...)“ (Transkript Rudzinski, 2 Z.18ff.).

Anna Rudzinski beschreibt eine Lebenssituation, durch welche sie sich eingeschränkt fühlt, die nicht nur keine Möglichkeit eröffnet eine Wahl im Bereich des Erwerbs der Verkaufsartikel zu treffen, sondern ebenso andere Bereiche des täglichen Lebens beeinflusst. Durch eine allgemeine Formulierung der Geschehnisse nimmt Frau Rudzinski eine Perspektive ein, welche nicht nur sie umfasst, sondern ebenso ihre Mitmenschen, die sich aufgrund des politischen Systems in derselben Situation befanden. Durch die angesprochenen Alltagsüter und die aktive Haltung des Entscheidens, welche sie in

diesem Abschnitt anspricht, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei dieser so allgemein formulierten Situation eigentlich um eine persönliche Erfahrung handelt, jedoch aus einem distanzierten Blick heraus, welcher sich mit dem Fortschreiten der Zeit ergibt, von Frau Rudzinski betrachtet wird.

Als allgemeinen Erfahrungen werden die dargestellten Situationen deshalb genannt da es sich hier um Erfahrungen handelt, welche auch von Gerlinde Pajak in ihrer Erzählung thematisiert werden und somit sich nicht nur auf eine Einzelperson, sondern eine von einem politischen System betroffene Gruppe handelt:

„nicht mehr ökonomisch zu ertragen, es gab Geschäfte du bist reingekommen, du hast da noch drei Essigflaschen stehen gehabt und drei Verkäuferinnen, sonst nix, alle waren auf der Suche nach, nach (.) nach dem (.) äh nach der Ware [mhm], du wolltest unbedingt was kaufen und irgendwas erstehen“ (Pajak, 4 Z.17ff).

Aufgrund dessen, dass Gerlinde Pajak in ihrer Erzählung das Wort „alle“ verwendet, wird die vorausgehende Annahme bestätigt, dass diese Erfahrung nicht auf einem Einzelschicksal beruht, sondern in einem politisch-kommunistischen System, welches in dem Land der beiden Biographinnen vorherrscht, als Alltag verstanden wird. Es handelt sich um Einschränkungen, die nicht nur im Bereich des Konsums bemerkbar werden, sondern ebenso in anderen Bereichen des Lebens.

Das Leben während der Machtübernahme der Kommunisten und die darauffolgenden Situationen werden von Antel Rius mit den Worten „*dann haben wir halt gelebt, nicht*“ (Rius, 3 Z.19) beschrieben. Die Aussage von Herrn Rius lässt deutlich werden, dass die Politik bzw. die ausführenden Mächte der Politik zwanghaft die Menschen in dem Land unterdrückte, dem auch er sich nicht widersetzen konnte. Die Entscheidungen im Leben und die Lebenssituation Antel Rius waren demnach von der Politik abhängig, die über das Leben der Menschen entschied, die die Wahl und Entscheidungsfreiheit begrenzte und beschränkte.

Ebenso beschränkte die Vergangenheit, besonders die des Vaters, die Lebenssituation von Antel Rius:

„(...) anschließend wollte ich auf die Uni gehen A-Studium zu studieren, dort konnte ich nicht, weil mein Vater, eine zu hohe Position gehabt (.) und das wurde als Ausbeuter betrachtet und als Ausbeuter konnte ich nicht auf die Universität gehen“ (Rius, 4 Z.6ff.).

Ähnlich die Situation bei Sarah Merizadi: „(...) weil ich sehr aktiv war in politische Ak-

tivitäten durch das ich könnte leider (.) nicht auf die Uni gehen, [mhm] weil das war nicht möglich für solche Leute (...)“ (Merizadi, 3 Z.18f.). Die Freiheit selbst zu bestimmen und das Leben aktiv selbst zu gestalten wird bei beiden BiographInnen aufgrund der vorausgehenden Situationen in ihrem Leben sowie durch die politischen Umstände begrenzt, wie das Beispiel des gewünschten Universitätsbesuches verdeutlicht. Antel Rius verdeutlicht dies durch die Worte „wollte ich (...) gehen“. Diese Wortwahl gibt eine aktive Haltung des Biographen wieder, dessen aktive und persönliche Entscheidung durch die Verwendung „ich“ noch einmal bestärkt wird. Sarah Merizadi beschreibt mit dem Adjektiv „leider“ ihre Situation, gibt somit einen negativen Aspekt wieder, der nicht nach ihrem persönlichen Interesse umgesetzt werden konnte. Sie ist gezwungen in einem Land mit einem vorherrschenden politischen System zu leben, welches nicht das ihrer persönlichen politischen Einstellung entspricht, sondern im Gegensatz zu ihrer politischen wie auch individuellen Haltung steht.

Ebenso wurde durch politische Umstände der Besuch der Universität eingeschränkt wie es die Situation von Frau Pajak darstellt:

„(...) das ich in A-Land studiert habe, das ich dort in eine andere Gesellschaft gewesen bin, wennst du in A-Land studiert hast [mhm] warst du in eine geschlossene Gesellschaft, solange du studiert hast [mhm], wenn du schon angefangen hast zu arbeiten war das Leben, das Leben wieder so so so grau, ja so kommunistisch grau, aber während des Studiums, als ich noch studiert habe [mhm], (...) du warst was besonders [mhm], aber du wusstest genau das sind die vier Jahre die studieren wie eine Schule [mhm], das heißt du hast diese Pflichtunterricht gehabt die du besuchen solltest, (...) nicht selbstbestimmten, sondern das wurde vorgeschrieben und das ist auch so irgendwie (...)“ (Pajak, 9 Z.6ff.).

Diese Darstellung bzw. die Ausführung und Formulierung von Gerlinde Pajak verdeutlicht den Zustand in A-Land, der nicht nur zu Einschränkungen im politischen Bereich führte, nämlich einem Zwang an einer aktiven Teilhabe an einer anderen Form der Politik, sondern auch den privaten Bereich beeinträchtigt wie etwa in dem Bereich der persönlichen Weiterbildung. Die Hervorhebung des „Besonders-Seins“ gegenüber anderen gibt das Streben Frau Pajaks wieder sich von der „grauen Masse“, die in A-Land lebte, abzuheben, sich von den Menschen zu unterscheiden, aus dem Zustand der Gleichheit hervorzutreten und die aktive Gestaltung bzw. die Möglichkeit der aktiven Gestaltung ihres privaten Lebens sowie die Teilhabe an einem öffentlichen Leben selbst umzusetzen. Der Zeitraum des Studiums, in der ihr die Möglichkeit des „Besonders-Seins“ zur Verfügung gestellt wird, wurde mit dem Abschluss des Studiums beendet.

Selbst dieser Abschluss der Universitätslaufbahn wird von außen her durch das politische System des Kommunismus bestimmt. Es liegt nicht im Ermessen von Frau Pajak den Zeitraum des Studienabschlusses zu bestimmen, sondern dieser ist nach einem vorgegebenen Zeitplan geregelt. Hierbei handelt es sich um Erfahrungen, die dem Sinne und dem Wunsch nach Selbstverwirklichung und der Möglichkeit das Leben selbst zu gestalten widersprechen, im Gegensatz zu den Zielen Frau Pajaks stehen.

Zusammenfassend konnte aus den Interviews analysiert werden, dass der Aspekt der Entscheidung, des Selbstbestimmens, der offenen Möglichkeiten und der Freiheiten fehlte und somit für die Interviewten zu Problematiken führten, ihr Leben aktiv durch Handlungen und Haltungen selbst zu gestalten und zu formen. Trotz dieser fehlenden Möglichkeit führte nicht nur dieser dargestellte Faktor zum Verlassen des Landes, sondern ebenso eine Vielzahl anderer Faktoren und Aspekte, dargestellt im folgenden Kapitel.

6.1.2 Entscheidung das Land zu verlassen

Die Entscheidung das eigene Land zu verlassen liegt bei den BiographInnen selbst, es wurden jedoch bei allen Interviews Faktoren angesprochen, die ein Leben in der damaligen Lebenssituation unmöglich machten. Für die BiographInnen blieb somit eine einzige und mögliche Entscheidung: das Verlassen des Landes. In allen biographischen Interviews wurden Ereignisse und Erlebnisse erzählt und dargestellt, welche zu einem Bruch in der positiven Betrachtungsweise über die persönliche Lebenssituation führten. Theodor Schulze spricht in seinen Ausarbeitungen über einen „biographischen Lernbegriff“ bzw. den Lernbegriff aus einer lebensgeschichtlichen Perspektive von unterschiedlichen Aspekten des Lernens, beispielsweise dem irritierten Lernen, dem Lernen in Widersprüchen und Brüchen. „Häufig werden in Biographien kritische Ereignisse beschrieben – Situationen, die irritieren, in denen Gewohntes sich plötzlich von einer anderen, unerwarteten Seite zeigt oder in denen etwas nicht stimmt und Zweifel wach werden oder in denen man zum ersten Mal tut oder erlebt, in denen eine Grenze überschritten wird etwas neuartiges begegnet oder in der sich ein Konflikt, eine Krise zuspitzt und einer Veränderung vorbereitet“ (Schulze 1993, 208f.).

Durch immer stärker werdenden ökonomischen Verschlechterungen in A-Land wurde Gerlinde Pajak durch den von außen kommenden Druck gefordert, eine Entscheidung in Bezug auf ihre vorherrschende Lebenssituation zu treffen. Erstmals in der Erzählung über ihre Kindheit wird eine aktive Haltung und einer hieraus resultierenden Entscheidung, durch die Wortwahl und den Erzählstil, bemerkbar. „(...) *ich bin da erste Mal glaub ich weggefahren um Geld zu verdienen*“ (Pajak, 4 Z.11f.). Die Lebenssituation in der sich Gerlinde Pajak in A-Land befand, wird erst reflexiv von ihr als negativ aufgefasst und erzählt: „(...) *eigentlich war das schlimm, aber wir waren alle jung und alle daran gewöhnt* (...)“ (ebd., 5 Z.3f.). Durch das Wort „gewöhnt“, welches Frau Pajak verwendet, wird ein Normalzustand der Situation, in der sie sich befand, wiedergegeben; die Situation wird erst als different erfahren, als sie selbst neue Erfahrungen in einem anderen Land sammelt:

„das das erste Mal ein Lebensmittelgeschäft betreten hab, bin, ähm (.) ja ich habe mich gefühlt wie ein Affe in Zoo [mhm], du hast diese Produkte nicht gekannt [mhm], es war alles zu viel, du hast diese ähm dies, diesen Unterschied so stark gemerkt [mhm] wie die wie das wie das Land ausschauen sollte wie du normal Leben kannst (.) wo du alles dort erkämpfen musstest und dort alles sozusagen selbst verständlich vorhanden ist“ (Pajak, 7 Z.1ff.).

Frau Pajak bezeichnet sich selbst als „Affe im Zoo“, jemand, der sich unwohl in einer Situation fühlt, sich nicht natürlich vorkommt, sondern durch etwaige Umstände dort hingelangt ist, vielleicht auch sich von den Menschen, die dort leben, begafft fühlt. Sie fühlt sich fehl an diesem Ort, nicht dazugehörig, anders und von der Vielzahl an Möglichkeiten überfordert. Erst hier kommt es zu einem Bruch in der Ansicht bzw. Auffassung über ihre Lebenssituation in A-Land. Die Erzählung verknüpft die Erinnerungen aus dem Herkunftsland mit den neuen Erfahrungen aus Österreich, aufgrund dessen erst durch die Reflexion des Lebens und der Situation, in der sich Frau Pajak in A-Land befand, die als negativ aufgefasst wird. Diesem Vergleich liegt auch die Aussage zugrunde „wie das Land ausschauen sollte wie du normal Leben kannst“, welche von Gerlinde Pajak in der Erzählung ihrer Lebensgeschichte geäußert wird. Die Erfahrung von Unterschieden zwischen A-Land und Österreich bewirkt bei Frau Pajak eine Veränderung ihrer Ansicht über das Land, aus dem sie stammt. Die im Konjunktiv stehende Aussage „Aussehen sollte“ lässt einen Bruch in ihrer Ansicht deutlich werden, dass dieses Leben, welches sich ihr in Österreich darbietet, der Zukunftsvorstellung von Gerlinde Pajak entspricht. Die Übereinstimmung zwischen ihrer Zukunftsvorstellung und der vorliegen-

den Situation in Österreich bekräftigt sie durch das Wort „normal“. Der Begriff „normal“ bezeichnet immer Umstände, die weder positiven noch negativen Charakter besitzen, sondern eine Angemessenheit der Umstände vermitteln. Hier wird deutlich dass Frau Pajak einen Bruch in ihrer Erfahrung erlebt hat, eine Irritation ihrer vorherrschenden Vorstellungen des Aussehens eines Landes und/oder eines Lebens; dies führte zur Anregung eines Lernprozesses in Sinne von Schulzes irritierten Lernens. Die Bewertung der Lebenssituation, welche in diesem Abschnitt hervortritt, ist erst durch die unterschiedlichen Erfahrungen in A-Land und Österreich entstanden.

„ (...) wenn ich zurückkommen [mhm], dann habe ich eigentlich nix, ich hab keine Wohnung, ich muss mit meinen Eltern zusammen wohnen, ich kriege keine Arbeit (.) beziehungsweise ich kriege schon eine Arbeit aber alles was ich kriege wird schlecht bezahlt und ist total langweilig, das ist nix (...)“ (Pajak, 8 Z.5ff.).

Schulzes Lernbegriff des reflektierenden Lernens greift an dieser Stelle. Erst durch die vorausgehenden Erfahrungen, Erlebnisse etc. ist ein Vergleich und somit eine Bewertung der Situation in A-Land und Österreich möglich. Der Zusammenhang dieser beiden Erfahrungen wird erst im Rückgriff, in diesem Fall durch die Darstellung der Lebenssituation in A-Land, neu verknüpft (Schulze 1993, 216f.). „Durch Reflexion gewinnt lebensgeschichtliches Lernen einen rationalen Charakter, wird Erfahrung bewusst und entwicklungsfähig“ (ebd., 217).

Eine Rückkehr scheint für Frau Pajak ausgeschlossen, da die Situation im Bereich der Arbeit wie auch die Wohn- oder sonstigen Verhältnisse nicht ihrem Zukunftsstreben nach einer Verbesserung ihrer Lebenssituation entsprechen. Die Erwartungen an ihr Leben und die Gestaltung dessen scheinen nicht in dem Verhältnis zu den Möglichkeiten zu stehen, welche ihr in A-Land zur Verfügung stehen. Einschränkungen der Lebenssituation sowie der persönlichen Handlungs- und Gestaltungsfreiheit, hervorgerufen durch das in A-Land vorherrschende politische System, sind Gründe für die Entscheidung ihr Geburtsland zu verlassen und ein neues, „besseres“ Leben in einem anderen Land, in diesem Fall Österreich, zu beginnen. Hier kann von einem Lernen im Sinne des „ökonomischen Lernens“ nach Theodor Schulze ausgegangen werden. Gerlinde Linder dringt in eine neue Umwelt ein, macht neue materielle und räumliche Erfahrungen. Dieses Eindringen in eine neue Umgebung schließt mit der Bildung einer eigenen, individuellen Umwelt (Schulze 1993, 207f.). Das Bilden einer eigenen/neuen Umwelt, die Aneignung eines neuen Platzes werden im Anschluss an dieses Kapitel thematisiert.

Eine ähnliche Situation wird auch von Antel Rius beschrieben, der aufgrund von politischen Problemen das Land verließ. Der Bruch in seiner Ansicht über das politische System wurde nicht durch den Vergleich mit einem anderen Lebensstil verursacht:

„(...) die a-ländische [mhm] Erziehungssystem (...) das nun hat sehr gut einem zu denken gelehrt hat, so hat man mit siebzehn, achtzehn ist man schon darauf gekommen, hier stimmt etwas nicht und so wie der Kommunisten es sagen ist es nicht“ (Rius, 3 Z.1ff.).

Antel Rius sieht seine eigene Bildung als Mittel zur Erlangung von Erkenntnis zur Bewertung seiner Lebenssituation an. Selbst bewerten zu können, anhand von Belegen, in diesem Fall das System des Kommunismus auf Kongruenz zwischen Aussage und Handlungsweise zu prüfen, ist für ihn Produkt dieser Bildung. Bildung hat für ihn nicht nur den Zweck den Lernenden Wissen in Form von Lehrstoff weiter zu vermitteln, sondern sieht in der erfolgreichen Bildung und Erziehung auch das Bilden eines Denkens bzw. eines selbstbestimmten Denkens. Durch diesen Umstand kommt es zu einem Bruch in seiner Ansicht über das politische System des Kommunismus und Zweifel über die vorherrschende Politik werden in ihm erweckt. Nach Schulze kann man diesen Aspekt ebenso zu dem irritierten Lernen hinzu fassen, wenn Gewohntes durch den Biographen in Zweifel gezogen wird. Das vorausgehende Leben, geprägt durch Vertrauen und Übereinstimmung mit der Umwelt, beginnt rissig und brüchig zu werden; es entstehen Widersprüche zwischen der sozialen Ordnung und der eigenen Vorstellung über diese, zuerst passiv, später durch die Abkehr der Vorstellung und es kommt zu einem Bruch in der Tradition (vgl. Schulze 1993, 209 f.). Auf Grundlage dessen ist er *„zu den bewaffneten Truppen [mhm] übergegangen, als Stabschef einer Nationalregiment und aus solche musste ich dann flüchten nach Österreich gekommen bin“* (Rius, 4f Z.24ff.). Die passive Einstellung der Hinnahme des Kommunismus in A-Land ändert sich bei Antel Rius aufgrund der aktiven Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Methoden des Kommunismus und seinen Parolen. Durch die Aufdeckung von für Antel Rius in der Politik des Kommunismus vorherrschenden Widersprüchen wandelt er seine persönliche Rolle und es kommt zu einem Bruch mit der Tradition. In dem er sich aktiv gegen den Kommunismus einsetzt, nimmt er eine neue Rolle an, in der er eine führende Position einnimmt, um somit seinen eigenen Standpunkt nicht nur gedanklich umzusetzen, sondern aktiv sich für eine Änderung der vorherrschenden politischen Situation einsetzen

kann: seinen aktiven Einsatz gegen das politische System.

„(...) von dort haben wir zurück nach A-Stadt bis zu dem Aufstand 1956, wo ich von Anfang an mit gemacht habe, dann als Medizinstudent aufgefallen ist, dass keine Rettungswagen mehr angekommen, weil die Rettung nicht mehr ausgefahren ist, habe ich einen Rettungsdienst organisiert“ (Rius, 4 Z.20ff.).

Durch die Vorerfahrung des Medizinstudiums und durch Kenntnis über das mangelnde Vorhandensein eines Rettungsdienstes in A-Land bestand für Herrn Rius die Möglichkeit selbst einen solchen zu organisieren. Er selbst initiierte einen Prozess des Lernens auf Grundlage seiner Vorerfahrung und konnte sich innerhalb dessen der Organisation und Umsetzung eines Rettungsdienstes widmen. „In diesem Sinne kann man davon sprechen das jede Erfahrung auf Vorerfahrungen zurückgreift und weitere Erfahrungen nach sich zieht“ (Schulze 1993, 205). In Herrn Rius Erzählungen wird nicht nur eine allgemeine aktive Lebensgestaltung deutlich, sondern in Bezug auf Politik und die Umsetzung von Gerechtigkeit nach individuellen, persönlichen Vorstellungen, eine aktive Haltung in Form von Initiativen für die Änderung des vorherrschenden politischen Systems. Die aktive Teilhabe an der Gesellschaft und der Einsatz für die Menschen in dieser zieht sich durch die Lebensgeschichte von Antel Rius.

Aufgrund von politischen Differenzen wurde die Lebenssituation für Sarah Merizadi unerträglich.

„(...) habe ich mich interessiert Politik ein bisschen und dann war ich aktiv, bis zur Revolution 19-, 1979 und danach es war so viele Probleme zwischen b-Volk ah ausländischen ah neuem Regime, wegen dem neuen Regime sag ma und deswegen ich hab so (.) sehr große Interesse gehabt“ (Merizadi, 3 Z.6ff.).

Durch das Aufkommen einer Problematik zwischen dem Regime und dem b-Volk, zu dem sich Frau Merizadi an erster Stelle zugehörig fühlt, steigerte sich ihr anfangs mittleres Interesse an der Politik in ein aktives Engagement zu einer Veränderung des politischen Systems im Hinblick auf die Interessen eines Teils der Gesellschaft, dem b-Volk. Ein Bruch in der politischen Vorstellung über A-Land wird deutlich, welcher einen Lernprozess im Sinne des irritierenden Lernens nach sich zieht. Durch den Wechsel des Regimes kommt es zu einer Änderung der politischen Situation, einer Situation, welche nicht mit den Vorstellungen von Sarah Merizadi konform geht. Sarah Merizadi versucht durch das Setzen von aktiven Handlungen eine Änderung der Situation und somit eine Übereinstimmung zwischen den Vorstellungen über die Politik und das Handeln der Politik herzustellen. Dieses anfängliche Interesse, welches Sarah Merizadi verfolgte,

steigerte sich zu: „*nicht nur Interesse, es war eine Bedürfnis für mich das ich jetzt eben auch was dagegen tun (...)*“ (Merizadi, 3 Z.10ff.). Mit der Verwendung des Begriffs bzw. der Formulierung „Bedürfnis“ greift Sarah Merizadi einen Sachverhalt auf, den Schulze als Ergebnis der Herstellung eines Zusammenhangs zwischen der erlebten Situation und aus der in der Situation Ausgesprochenen resultiert (Schulze 1993, 211). Durch die Abänderung der Formulierung von Sarah Merizadi, weg vom Interesse hin zu dem des Begriffes Bedürfnis, wird ein Erforderlichkeit erkennbar, der innerhalb der Vorstellung von Sarah Merizadi sie zum Ausleben gezwungen hat.

Die enge Verknüpfung aller Aspekte des von Schulze ausgearbeiteten Lernbegriffes wird an diesem Beispiel deutlich, wobei hier drei dieser Aspekte besonders deutlich hervortreten. Einerseits liegt hier Lernen im Sinne des irritierenden Lernbegriffes vor, andererseits das Lernen in Szenen wie auch affektives Lernen. Frau Merizadi hat ein Gefühl für ihr Land entwickelt, eine Liebe zu dem Abbild ihres Land vor dem Regimewechsel. Die emotionale Verbundenheit mit dem b-Volk und dem vorausgehenden Regime erweitert das Interesse, welches Frau Merizadi verfolgte, zu einem Bedürfnis. Durch das Wort „Bedürfnis“ lässt sich eine emotionale Verbindung bzw. Verknüpfung zwischen Sarah Merizadi und dem angestrebten Ziel feststellen, auf dessen Grundlage ihr aktives Handeln zurückzuführen ist, nochmals bekräftigt mit der Wortfolge „ich (...) was dagegen tun“. Ihr Missfallen an dem vorherrschenden Regime wird nicht nur durch verbale Äußerungen in ihrer Umwelt umgesetzt, sondern sie plant aktiv eine Änderung der vorherrschenden politischen Situation sowie ihrer sich hieraus ergebenden persönlichen Lebenssituation.

An dieser Stelle kann ein Vergleich gezogen werden, der einen Unterschied zur Biographie von Gerlinde Pajak, in Bezug auf die politische Situation und der Einstellung der beiden Biographinnen, deutlich macht. Innerhalb des Lebens laufen, wie schon im Kapitel über das Lebenslange Lernen dargestellt, unterschiedliche Lernprozesse ab, oft erst rückblickend ersichtlich. Gerlinde Pajak wurde in das politische System des Kommunismus hineingeboren (Pajak, 2), während im Gegensatz hierzu Frau Merizadi einen Wechsel des vorherrschenden Regimes im Jugendalter miterlebte (Merizadi, 2ff.). Lebensgeschichtliches Lernen folgt nicht wie das curriculare Lernen einem vorgegebenen Lernplan, sondern richtet sich nach erlebten und prägenden Gelegenheiten, „ist diskontinuierlich sowohl im Hinblick auf die zeitliche Abfolge wie auf die inhaltlichen Verknüp-

fungen“ (Schulze 1993, 205f.). Prägende Gelegenheiten wie Krieg oder beispielsweise ein Regimewechsel wirken sich in unterschiedlichen Altersstufen ungleich aus. Frau Pajak wuchs im Kommunismus auf, erlebte einen Krieg im Erwachsenenalter, jedoch wurde die Entscheidung das Land zu verlassen vor dem Ereignis des Krieges getroffen (Pajak, 2ff.). Sarah Merizadi hingegen erlebte kriegsähnliche Zustände in einem Land, in welchem sie vor dem Wechsel des Regimes eine positive Lebenssituation erlebte (Merizadi, 2ff.). Ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Biographinnen ist erkennbar, durch die der Ansatz des diskontinuierlichen Lernens bekräftigt werden kann. Frau Merizadi verließ das Land aufgrund der „kriegsähnlichen Zustände“, setzte sich in Österreich weiter aktiv für die politische Veränderung in A-Land ein, während Frau Pajak die Erfahrung des Krieges erst nach der Entscheidung das Land zu verlassen durchlebte. Die Wahl das Land zu verlassen wurde von ihr persönlich getroffen und ist nicht auf die vorherrschenden kriegsähnlichen Bedingungen zurückzuführen. Das Lernen fand bei den Frauen zu unterschiedlichen Zeitpunkten von Erfahrungen statt und wirkt sich demnach bei Frau Merizadi in der Setzung von aktiven Handlungen gegen das Regime aus, während Frau Pajak ihrem Land gegenüber eine passive Einstellung beibehält.

Diese aktive Teilhabe an der Veränderung des Regimes von Sarah Merizadi, schon vor dem Verlassen ihrem Landes, wirkte sich jedoch anders als erwartet aus:

„(...) dann habe ich versuche mit meine Leben in diesem so unangenehme Situation wirklich [mhm] in Ordnung zu bringen, [mhm] aber die a-ländische Regime hat mich oft schikaniert und dann hab ich gesagt das ist nicht nötig, und dann war eine Gefahr hinter meine, hinter mir und dann hab ich gesagt [mhm] 'Nein, das geht nicht so, ich muss hier verlassen' und dann habe ich geschafft nach Österreich flüchten (...)“ (Merizadi, 3f. Z.25ff.).

Die politische Aktivität gegen das vorherrschende Regime wirkte sich negativ auf die Lebenssituation von Sarah Merizadi aus, nicht nur dass es sie in ihrem Leben einschränkte, sie gibt in ihrer Erzählung regelrecht die Angst vor Sanktionen durch politische Führer wieder; eine Angst, die in dieser Umgebung nicht zu lösen war und Frau Merizadi schließlich zur Flucht aus A-Land zwang. Auch wenn die Entscheidung das Land zu verlassen letztlich eine von Sarah Merizadi persönlich getroffene war, so kann davon ausgegangen werden, dass diese nicht vollständig freiwillig war, sondern nur der letzte Ausweg aus dieser so ausweglos erscheinenden Situation war. Die Verwendung des Wortes „geschafft“ verdeutlicht in dieser Situation den Sieg über das Regime, dass dieses nicht jeden Teil von Frau Merizadis Leben im Stande war zu kontrollieren und sie

noch selbst Kontrolle über dieses ausüben konnte sowie es den engen Zeitraum unterstreicht der ihr letztlich zwischen dem Verlassen und den Sanktionen von Seiten des Regimes blieb.

Auch wenn anfangs die Entscheidung das Land zu verlassen aufgrund der politischen Lage entschlossen wurde, so spricht Anna Rudzinski noch andere Faktoren an, die sie zu dieser Entscheidung bewogen haben:

„(...) mit 25 Jahre bin ich von A-Land äh weg ge...gefahren das war die Zeit äh der Kommunismus wo man nicht gewusst hat wo man sich anstellen soll, äh da gibt's Zitronen da gibt's Tolletpapier, [mh] also jetzt kannst du nicht beide haben, also dann musst du dann rausfinden w-was du möchtest, dann (.) (...)“ (Rudzinski, 2f Z.18ff.).

Im Gegensatz zu den anderen BiographInnen, wird die politische Situation von Frau Rudzinski nicht so detailliert dargestellt und nimmt eine untergeordnete Rolle in ihrer Erzählung ein, trotzdem thematisiert sie die politische Situation:

„(...) und dann äh ein Freund von mir äh (.) (...), hat zu mir gesagt 'Ja weißt du Anna äh es ist einfach äh vielleicht ist gut, du sollst weg und vielleicht dort kannst du etwas auch machen, für A-Land machen', das hat mir damals sehr gut gefallen“ (Rudzinski, Z.23ff.).

Unterstützung und Zuspruch findet Frau Rudzinski bei einem ihrer Freunde, eine weitere Kategorie welche einen großen Stellenwert in ihrer Erzählung einnimmt und in dem folgenden Kapiteln (5.2) analysiert wird. Durch die Aufforderung von Seiten des Freundes aktiv für ihr Land zu handeln, beschließt Frau Rudzinski A-Land zu verlassen. Die Distanz zu dem Land ermöglicht es ihr ohne Angst vor möglichen Maßnahmen gegen die vorherrschende Regierung bestimmte Aktivitäten und Handlungen zu setzen. Anna Rudzinski drückt ihre Bestätigung durch die Aussage „das hat mir damals sehr gut gefallen“ aus und gibt somit an, diesen Ratschlag Folge geleistet zu haben sowie das dieser Vorschlag auch ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen in ihrer Lebenssituation entsprochen hat. Die Aufforderung des Freundes „du sollst weg“ bezieht sich auf die Lebenssituation und die sich darauf auswirkende politische Situation in A-Land, welche nicht dem Lebensziel und der erwünschten Lebenssituation Anna Rudzinskis entsprach.

In ihrem neuen Wahlort heiratet Anna Rudzinski: „(...) *ich bin nicht zurechtgekommen in diese Ehe und ich wollte äh B-Land für eine kurze Zeit verlassen um bissi Geld zu verdienen (...)*“ (Rudzinski, 3f. Z.24ff.). Es handelt sich hierbei um einen Bruch in der Lebenssituation von Anna Rudzinski, indem sie selbst für den Lebensunterhalt aufkommen

und eine Familie ernähren muss, aufgrund der Trennung von ihrem Ehemann - ein Misserfolg, das Scheitern der Ehe, der von Anna Rudzinski bewältigt werden muss. Die Bewältigung geschieht durch die aktive Setzung einer Handlung, nämlich der Suche nach einer Arbeit, um ihren Lebensstandard aufrecht zu erhalten. Die Darstellung des irritierenden Lernens von Schulze umfasst Lernen am Misserfolg und die daraus resultierende Verarbeitung dieses Misserfolges, die Umorientierung und das Bilden einer neuen Lebenssituation (Schulze 1993, 210). Die Schwierigkeiten mit denen sie zurechtkommen musste, lagen nicht an der politischen Situation, vielmehr war die Ehe ein für Frau Rudzinski unlösbares Problem. Durch diese Trennung musste sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen, sich aktiv auf die Suche nach einer neuen Arbeit begeben und gab den Anlass für sie zumindest kurzzeitig das Land zu verlassen. „Kurze Zeit“ verdeutlicht hier den Plan Geld zu verdienen und zurück nach B-Land zukehren, dessen Umsetzung sich über einen bestimmten Zeitraum erstreckte. Anders als bei den drei anderen BiographInnen, deren Planung das Zurückkehren in ihr Ursprungsland offen ließ, plante Anna Rudzinski nach B-Land zurückzukehren, verwarf jedoch ihren Plan (Rudzinski, 2f.).

In allen Biographien wird deutlich, dass dem Entschluss zum Verlassen des Landes ein Bruch, einerseits in der Vorstellung der Lebenssituation im Herkunftsland und andererseits mit der politischen Situation in diesem, vorausging. Dieser Bruch forderte indirekt die Bewältigung des Problems, welches sich den BiographInnen bei dem Aufbau eines eigenen Lebens in den Weg stellte. Die daraus resultierende Konsequenz der BiographInnen bestand im Verlassen des Landes. Die Aneignung eines neuen Ortes, das Lernen neuer Sprachen, Gewohnheiten wie auch das Kennenlernen einer anderen Kultur, stehen im Mittelpunkt des nächsten Kapitels.

6.2 Neuorientierung im Leben – der Aneignungsprozess einer Heimat

Hinter jeder Lebensgeschichte und Biographie versteckt sich ein Prozess des Lernens und der Aneignung, welche mithilfe der Grounded Theory herausgearbeitet wurden und die mit dem von Schulze dargestellten Lernbegriff verknüpft werden. Die Lernprozesse, welche „(...) in Autobiographien zur Sprache kommenden Lernprozesse von den in den Lebensläufen vorausgesetzten und in der unterrichtsbezogenen Forschung⁴ beschriebenen in wichtigen Aspekten und Merkmalen soweit unterscheiden, daß es gerechtfertigt erscheint, von zwei prinzipiell verschiedenen Lernformen zu sprechen: von lebensgeschichtlichem und curricularem Lernen“ (Schulze 1993, 201). Dieser Lernbegriff, mit welchem in dieser Arbeit gearbeitet wird, betrifft das lebensgeschichtliche Lernen, den in Autobiographien bzw. biographischen Texten vorkommenden Prozesse des Lernens. Der besonderen Frage, deren Analyse das Hauptanliegen dieser Arbeit ist, wird durch eine Darstellung nachgegangen, die sich mit der Aneignung von Heimat beschäftigt, inwieweit dahinter ein lebensgeschichtlicher Lernprozess steht und wie dieser innerhalb der biographischen Interviews zur Sprache gebracht wird. Alle vier Biographien beinhalten mehrere Situationen, Ereignisse und rückblickende Erfahrungen, die auf eine Lernsituation im Sinne von Schulze dargestellten Überblicks rückführbar sind, wobei besonders der Zusammenhang zwischen dem Aneignungsprozess, dem Lernprozess und der Bedeutung einer Heimat im Vordergrund der Ausarbeitungen steht. Der von Schulze dargestellte Lernbegriff beinhaltet Aspekte, welche sich von dem curricularen Lernen unterscheiden. Die Analyse des Textes anhand dieser Aspekte lässt die Rückführung auf einen Prozess des lebensgeschichtlichen Lernens zu, wobei diese in engem Zusammenhang stehen, sich gegenseitig bedingen und die dargestellten und ausgewählten Abschnitte nicht nur eine Facette des lebensgeschichtlichen Lernens nach Schulze beinhalten, sondern eine Verknüpfung dieser, wobei nur diese hervorgehoben wurden, welche gerade in diesem Abschnitt deutlich zur Geltung kommen und durch dieses Ereignis interpretierbar sind.

⁴ Schulze versteht unter den in Lebensläufen vorausgesetzten Lernprozessen das schulische bzw. curriculare Lernen (Schulze 1993, 195ff.).

6.2.1 Der erste Eindruck

Vor jeder neuen Aneignung oder dem Lernen von etwas Neuem stehen vorausgehende Erfahrungen aus Lernprozessen und das Neue, noch nicht Erfahrene, welches die Erfahrungen erweitern oder verändern kann, vor. „Lebensgeschichtliches Lernen [...] findet seine Bestimmtheit innerhalb des Lernenden: Es organisiert sich selbst“ (Schulze 1993, 202). Erfahrungen und Lernen, welche vor der neuen Erfahrung stehen, beeinflussen den Prozess der Aneignung bzw. den Lernprozess. Zuerst unbewusst organisiert, entwickelt sich der Lernende zu einem bewussten selbstbestimmenden Lernenden, wobei im Vorbewusstsein der Erkenntnis eine Bestimmtheit der Aneignung vorausgesetzt ist (ebd., 202f.).

Die Erfahrungen bzw. der erste Eindruck, den Gerlinde Pajak von Österreich gehabt hat, baut auf Erfahrungen in A-Land auf, verändert bzw. erweitert die Ansicht über den Zustand in A-Land, irritiert die vorausgehenden Erfahrungen. Die Verknüpfung mehrerer Formen des Lernens wird deutlich. „(...) *das das erste Mal ein Lebensmittelgeschäft betreten hab, bin, ähm (.) ja ich habe mich gefühlt wie ein Affe in Zoo [mhm]*“ (Pajak, 7 Z.lf.). Durch die Irritation und den Bruch der vorhergehenden bekannten Ordnung tritt eine neue Lernerfahrung hervor, welche die Biographin zu einer Abänderung der bekannten Vorstellung über das Leben in A-Land und somit ihre persönliche Lebenssituation zwingt. Die Diskrepanz, welche ihr zwischen diesen beiden Ländern in Bezug auf die ökonomische Situation auffällt, führt zu einem Widerspruch in ihrer Ansicht des Aussehens eines Landes.

„(...) wie die wie das wie das Land ausschauen sollte wie du normal Leben kannst (.) wo du alles dort erkämpfen musstest und dort alles sozusagen selbstverständlich vorhanden ist und (.) das war schon ein komisches Gefühl“ (Pajak, 7 Z.4ff.).

Eine Diskrepanz zwischen dem Leben in A-Land und dem „normalen“ Leben in Österreich wird direkt von Gerlinde Pajak angesprochen, wobei nicht das bekannte Leben als normal angesehen wird, sondern das, welches mit dem Überfluss an Produkten in Zusammenhang steht. Eine rückblickende Bewertung der damals erlebten Situation, eine Verknüpfung zwischen den beiden Erfahrungen des Landes wird in der Situation des Interviews zusammengebracht. Ein reflektierter Lernprozess, dessen Ergebnis hier von Frau Pajak dargestellt wurde, dessen Anfang in der Irritation und dem Widerspruch gesehen werden kann, dessen Prozess jedoch im Laufe der Aneignung der Heimat stattge-

funden hat, wird im folgenden Kapitel dargestellt. Eine der ersten Erfahrungen, welche Gerlinde Pajak in Österreich gemacht hat, stellt sie in Form des „Affen im Zoo“ dar. Symbolisch durch den „Affen“ vermittelt sie eine Erfahrung des „Anders“ und des „Fremdseins“, dessen Bedeutung erst im Kontext der Interviews und der Erzählung entsteht und „eine Vermittlung zwischen verschiedenen Ebenen der Wirklichkeitserfassung und zwischen weit auseinanderliegenden Erlebnissen. Sie verbinden Innenwahrnehmung mit Außenwahrnehmung (...) und ermöglichen zugleich eine Distanzierung von Handlungen und Situationen“ (Schulze 1993, 211). Durch die Selbstdarstellung von Frau Pajak als „Affen“, gibt sie einerseits die gefühlte Wahrnehmung der anderen Personen, der Personen ihr gegenüber wieder ebenso jedoch ihre eigene Lage besonders in Bezug auf ihre Gefühlslage zu sehen, auf das sich anders Fühlen, das nicht zugehörig Fühlen. Sie distanziert diese Erfahrung von sich selbst, da sie sich nicht als Mensch, sondern als ein anderes Lebewesen bezeichnet, an dem zwar Ähnlichkeiten vorhanden sind, jedoch nicht genau dasselbe Lebewesen ist. Es handelt sich um eine Selbsterkenntnis (Schulze 1993, 211) des „Andersseins“ bzw. des „Fremdseins“ in dem Vergleich mit den in Österreich lebenden Personen. Eng mit dieser persönlichen Darstellung verknüpft, ist die Gefühlslage in der sich Gerlinde Pajak in dieser Situation befindet. Die in biographischen Texten dargebrachten symbolhaften Szenen und Eindrücke sind affektiv besetzt und somit ein wesentliches Merkmal dieser Form des Lernens. Ein befriedigendes Leben ist abhängig von der Gefühlslage der Biographin, nicht nur in Bezug auf die „gesellschaftlichen Tätigkeiten [zu] nutzen, von Bedeutung sind, sondern auch andere Gefühle, die das persönliche Wohlergehen, das Zusammenleben mit anderen und die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen, zur Menschheit beeinflussen (...)“ (Schulze 1993, 213ff.). Frau Pajak ist irritiert in ihrer Position in Österreich, vermittelt durch die Darstellung „ein komisches Gefühl“. Ambivalent steht sie der neuen Situation und ihrer Position in Österreich gegenüber, wird durch das Eintreten in eine neue Umwelt gefordert ihre Gefühle neu zu ordnen, es handelt sich demnach um einen Prozess der Aneignung, des affektiven Lernens. Die Irritation in ihrer Gefühlslage fordert eine Neuorganisation der Gefühle, um eine für Frau Pajak lebenswerte Situation zu schaffen. Dieser Prozess und das daraus resultierende Ergebnis kann als eine Folge der Aneignung unterschiedlicher Aspekte und Faktoren innerhalb Österreichs gesehen werden. Dieser Prozess der affektiven Aneignung einer Zugehörigkeit und einer Heimat wird im folgenden Kapitel dargestellt.

Erste Eindrücke können nicht nur durch die Erkenntnisse der Unterschiedlichkeit zwischen Ländern beeinflusst werden ebenso wie die Erfahrungen in Bezug auf die eigene Lebenssituation wirken sich Erzählungen bezüglich der Einschätzung über den ersten Eindruck wie im Falle von Anna Rudzinski, aus:

„das ist, das ist de Zentrum, Kulturzentrum und Musikzentrum und 'alle unsere coole Menschen sind immer haben immer Wien geliebt' und da ist, da ist meine Stadt und da bleibe ich“ (Rudzinski, 5 Z.4ff.).

Bestimmt und zurückgreifend auf Vorerfahrungen erlebt Anna Rudzinski Österreich in einer von ihr bereits durch Erfahrungen von anderen geprägten Vorstellung. Lebensgeschichtliches Lernen ist erfahrungsübergreifend, verbindet unterschiedliche Erfahrungen und Erkenntnisse miteinander und „versucht das Erlebte und Erfahrene immer wieder in Übereinstimmung zu bringen, mit den Entwürfen und Vorstellungen, die sich der einzelne von seinem Leben macht“ (Schulze 1993, 216).

„Beethoven ist schon gestorben, Schubert war auch nicht mehr da, 1928 oder 1929, [mhm] ein paar Jahre, ich weiß auch nicht genau, war ein paar Jahre bevor Chopin nach Wien gekommen ist, (...) ich (...) glücklich, Beethoven ist zwar nicht da und Schubert ist nicht da, aber die Luft hier, die, die einfach (.) geatmet haben, die Luft ist immer noch da“ (Rudzinski, 11 Z.15f.).

Frau Rudzinski stellt ihr persönliches Wissen und ihre Erfahrungen anhand einer Erzählung symbolisierend für ihre persönliche Voreinstellung zu Österreich, im Besonderen zu Wien, dar. Der Sinn oder die Bedeutung dieser im biographischen Interview von der Biographin dargebrachten Erzählung wird erst im Zusammenhang des gesamten Textes bzw. der gesamten Erzählung hergestellt. Anna Rudzinski distanziert ihren persönlichen ersten Eindruck von Österreich von sich selbst, stellt die Erfahrungen und Erkenntnisse anderer Persönlichkeiten ihren eigenen Erfahrungen voraus. Durch die Darstellung der Erzählung weißt Frau Rudzinski die gemachten Eindrücke von sich selbst und es wird hierbei eine andere Ebene der Wirklichkeitserfassung dargestellt. Anhand der Erfahrung anderer stützt Frau Rudzinski ihre Entscheidung das Land zu verlassen auf Personen, die ihr selbst als Vorbild dienen und mit denen sie sich identifizieren kann. Hier kann ein Prozess des lebensgeschichtlichen Lernens, in Form des symbolisierenden Lernens, nachvollzogen werden. Dieses in symbolischer Weise dargestellte Lernen ist immer affektiv behaftet bzw. emotional besetzt.

„(...) deswegen, ich, ich sage ihnen, weil wichtige Menschen, die Menschen die wichtig für mich waren, die waren 'Kobonitzka' war auch immer wieder, immer wieder in, in, in Wien also deswegen habe ich und die Menschen die unsere tolle

Schauspielerin, also die Menschen die für mich wichtig waren, die haben sich in Wien toll gefühlt (...)“ (Rudzinski, 12 Z.2ff.).

Menschen, zu denen Anna Rudzinski sich selbst in Beziehung stellt, die für sie eine Vorbildfunktion besitzen, haben sich in Wien „toll gefühlt“. Stellvertretend setzt Frau Rudzinski die Erfahrungen aus zweiter Hand in der Erzählung voraus, erzählt auf eine distanzierte Weise von ihrer eigenen Voreinstellung zu Österreich, setzt jedoch die Personen in Verknüpfung zu sich selbst und ihrer eigenen Einstellung und Gefühlslage zu Österreich. Gefühle ihrer Vorbilder zu Österreich bzw. zu Wien werden von Anna Rudzinski in ihre Erzählung eingegliedert und sie spricht hierbei auch immer eine Vorbildfunktion der Personen an. Somit war ihre Einstellung zu Wien vor dem Verlassen von B-Land positiv durch die Erfahrungen anderer bestärkt und geprägt. Diese Erfahrungen wurden im Verlauf ihrer Erzählung auch nicht revidiert, wodurch davon ausgegangen werden kann, dass die emotionale Verbindung zu ihren Vorbildern, die Einstellung dieser und die daraus für Frau Rudzinski resultierenden Erfahrungen nicht durch die eigenen Erfahrungen, welche Anna Rudzinski in Wien machte, revidiert werden mussten. Die anfänglich übernommenen Gefühle zu Wien werden nun durch eigene Erfahrungen ersetzt und ausgebaut - der Prozess des affektiven Lernens bewirkt im lebensgeschichtlichen Lernen eine neue Ordnung, eine Neuordnung der Gefühle Anna Rudzinski zu Wien. Inwieweit sich die Aneignung der Gefühle zu Österreich zu einem Heimatgefühl entwickelt, wird im folgenden Kapitel durch die Nachzeichnung dieses Prozesses weiter ausgeführt.

Auch Antel Rius ist durch seine Erfahrungen aus A-Land in der Lage auf lebensgeschichtlich erlerntes Wissen, im Prozess der Aneignung eines neuen Ortes, zurückzugreifen.

„ich bin in A-Stadt zuhause beziehungsweise A-Land und ich bin in Wien zuhause, ((wie weit in Tirol zuhause ist wieder eine andere Frage)), hier sind die regionale Unterschiede ja beträchtlich größer als in A-Land kein direkt, gar nichts“ (Rius, 6 Z.16ff.).

Die Ähnlichkeiten, die zwischen A-Land und Wien vorherrschen erleichtern die erste Annäherung an diesen neuen Lebensort.

„Weißt du ich bin in Österreich geblieben als ich aus A-Land geflüchtet bin, äh nicht weil ich so gescheiter Bub gewesen bin, aber trotzdem hab ich irgendwie erkannt die [mhm] Lebensgewohnheiten die Art des Lebensbeschreibung (...) und ich bin in Wien gewesen, in A-Stadt, zwischen A-Stadt und Wien sind so ähnlich, dass für mich kaum ein Unterschied vorhanden ist (...)“ (Rius, 8 Z.7ff.).

Auf Grundlage von Erkenntnissen und Erfahrungen, welche Herr Rius sich bereits in A-Land bzw. A-Stadt aneignete, ist die Entscheidung in Wien zu bleiben bereits beeinflusst und vorgeprägt. Die Erfahrung der Lebenswelt, welche er durch das Eintreten in die Umwelt von A-Land sammelte, ist ein ökologischer Lernprozess, der in dieser Situation des Neueintritts in eine andere, ähnliche Umwelt nochmalig erlebt und in diesem Prozess des Eintritts erweitert wird. „Umwelt' meint hier sowohl die räumliche und materielle Umwelt wie auch die soziale und sprachliche und geistige“ (Schulze 1993, 207f.). Die Situation des Wohnortwechsels wird von Antel Rius aufgrund der Ähnlichkeiten zwischen den beiden Städten als wenig belastend erlebt:

„ich nach langer Zeit [lacht] wieder nach A-Land (.) meine Frau hat immer gesagt in A-Stadt, fühle ich mich immer so wie in Wien in ein Bezirk wo ich noch nie gewesen bin, es sind beide Städte so ähnlich [mhm] (.) die Leute [mhm] sind so ähnlich mit gewissen unterschieden natürlich, das ist unvermeidlich, so wie in architektonischer Hinsicht dadurch habe ich mich in Wien sofort Zuhause gefühlt wie in A-Land“ (Rius, 10 Z.7ff.).

Durch die Ähnlichkeit mancher ökologischer Zustände in Österreich und A-Land tritt eine Erleichterung der emotionalen Aneignung des Ortes deutlich hervor. Hier hat ein lebensgeschichtlicher Lernprozess stattgefunden, im Besonderen ein affektiver Lernprozess, der auf Erfahrungen und Wissen vorausgehender Prozesse rückbezogen werden kann. Der Rückgriff auf bereits gemachte Erfahrungen ist Teil des lebensgeschichtlichen Lernens, jedoch wird es nicht von dem Lernenden bewusst geplant und in einer passend erscheinenden Situation umgesetzt, vielmehr handelt es sich hierbei um implizites Wissen, welches den Erwerb neuer Erfahrungen mitbestimmt, mitprägt und organisiert. Ein reflexiver Zusammenhang zwischen dem Lernen in A-Land und den Auswirkungen auf die Folgesituationen, auf den in dieser Situation hervortretenden affektiven Lernprozess, wird deutlich. Erst in der Selbstreflexion wird dieser Umstand des Zusammenhanges zwischen diesen unterschiedlichen Faktoren ersichtlich. „Lebensgeschichtliches Lernen bildet einen verstehbaren Zusammenhang und folgt einer bestimmten Ratio“ (Schulze 1993, 216). Dieser durch reflexive Prozesse erkennbare Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Faktoren des Lernens und deren Auswirkungen wird auch in der nächsten erzählten Darstellung Antel Rius' sichtbar:

„ich in ein andere Land, ich bin in ein andere Land gekommen und geblieben, wo praktische die Geschichte praktisch die Geschichte meiner anderen Heimat, (...) ist praktisch identisch mit die a-ländische“ (Rius, 8 Z.20ff.).

Anders als bei den vorigen Biographinnen spricht Antel Rius direkt das Wissen bzw. die

Erkenntnis aus dem curricularem Lernen an. Aufbauend auf das curriculare Lernen organisiert sich das weitere lebensgeschichtliche Lernen selbst. Als „Lernende[r] [übernimmt er] die Absichten der Erzieher nicht einfach (..), sondern [wandelt und erarbeitete] sie in eigene Lebensperspektiven um (...)“ (Schulze 1993, 203). Das schulisch erworbene Wissen wird von Herrn Rius als Grundlage für den psychischen Erwerb des neuen Platzes angewendet; in dem Verbindungen von ihm gesucht und mit den Erfahrungen aus A-Land verknüpft werden. Die Ähnlichkeiten zwischen A-Land und Österreich erleichterten den ersten Einstieg und das Kennenlernen von Österreich für Herrn Rius.

Anders ist die Situation bei Sarah Merizadi, die die deutlichen Unterschiede zwischen A-Land und Österreich als eine Belastung erlebt: *„dann habe ich geschafft nach Österreich flüchten und dann [mhm] (.) ich habe, als ich hier war natürlich war total anderes total (...)“* (Merizadi, 4 Z.5f.). Im Unterschied zu Antel Rius konnte Frau Merizadi beim Eintritt in diese neue Umwelt, welche sich von ihrer bekannten Umwelt nicht nur räumlich und materiell unterscheidet, sondern ebenso sprachliche, geistige und soziale Diskrepanzen aufweist, nicht auf Erfahrungen und Wissen zurückgreifen, welche(s) sie in diesem Hinblick erworben hatte. Reflexiv betrachtet wird hier ein Prozess des Lernens ersichtlich, der sich auf andere im Verlauf des Lebens erworbene Faktoren stützt:

„(...) es war für mich sehr schwer als ich hier war, wirklich bis drei, vier, fünf, sechs Monate ich habe gedacht, ich kann nicht, das ist hier wie eine Gefängnis für mich ich kann das nicht akzeptieren, ich kann nicht mehr das war sehr schwierig, aber dann hab ich wieder wie immer mit Situationen wirklich ein bisschen [mhm] (.) klären, ein bisschen umgehen“ (Merizadi, 4 Z.10ff.).

Die Erfahrungen bzw. das Wissen, welches hier an Bedeutung gewinnt, ist das, welches Frau Merizadi im Laufe ihres Lebens indirekt durch ihre Lebenseinstellung und durch ihre Haltung erworben hat. Es wird nicht von Sarah Merizadi bewusst umgesetzt, sondern es bestimmt sich selbst, organisiert in Bezug zu sich diese neuen Erfahrungen. „Lebensgeschichtliches Lernen findet seine Bestimmtheit innerhalb des Lernenden: Es organisiert sich selbst“ (Schulze 1993, 202). In Bezug auf die Aneignung einer Haltung wird nicht vom direkten Lernen gesprochen, sondern von einer impliziten Aneignung innerhalb und außerhalb von Institutionen, welche sich zu Erfahrungsmustern und Handlungsmustern formatieren (Alheit/Felden 2009, 10). Frau Merizadi hat sich im Lauf ihres Lebens, ersichtlich an ihrer Lebensgeschichte bzw. an ihrer Biographie, im Prozess des Lernens Erfahrungsmustern und Handlungsmustern angeeignet, respektive angelernt, welche in der Situation des Kennenlernens des neuen Landes einen neuen Stellenwert erhalten.

Die offene Haltung Frau Merizadis gegenüber Menschen und anderen Kulturen (Merizadi, 3ff.) wirkt sich auch auf die vorausgehende erste Einstellung bzw. den ersten Eindruck über Österreich und den dort lebenden Menschen aus. Selbstreflexiv klärt Sarah Merizadi die Situation emotional mit sich selbst, stellt den Beginn eines Lernprozesses dar, welcher jedoch erst in Verknüpfung mit weiteren Situation bzw. Faktoren zu einem Ende gelangt und in der rückblickenden Betrachtung deutlich wird.

Die in der Analyse dargestellten Faktoren des Lernens beziehen sich auf den Prozess des lebensgeschichtlichen Lernens. In diesem Kapitel konnte nur der Beginn eines Lernprozesses dargestellt werden, während im folgenden Kapitel dieser ausführlich dargestellt wird.

6.2.2 Neue Erfahrungen

Der erste Eindruck von Österreich, die ersten Erfahrungen mit der österreichischen Bevölkerung, der Eintritt in eine neue Lebenssituation – möglicherweise der Anfang eines neuen Lernprozesses? Oder einfach nur Situationen und Geschehnisse in den Lebensgeschichten von vier Personen? Die Frage stellt sich, welche Wirkungen diese Situationen auf den weiteren Verlauf des Lebens, auf die Gestaltung der neuen Lebenssituation haben und welche weiteren Erfahrungen im Ablauf des Lebens gemacht werden. Als Ausgangspunkt für das Erleben neuer Erfahrungen wurde der Erwerb der Sprache von den BiographInnen vor die Aneignung eines neuen Wohnortes gestellt.

Nach dem Verlassen des Landes bzw. durch die Entscheidung A-Land zu verlassen ändert sich die passiv ertragende Handlungsweise von Frau Pajak in eine aktive Haltung:

„(...) dieser Arbeit ähm in A-Dorf festgestellt das ich (.) äh das ich was anderes mach muss, als das, was, ich hab schon angefangen Deutsch zu lernen [mhm], ich hab dazwischen immer am Abend was gelernt (...)“ (Pajak, 8 Z.10ff.).

Frau Pajak verknüpft den Umstand des etwas „anderen Machens“ mit dem Erwerb der Sprache. Im Kontext der Erzählung wird deutlich, dass für Frau Pajak zwischen diesen beiden Faktoren ein Zusammenhang, eine Verbindung besteht, dass sich diese Faktoren aufeinander beziehen und sich gegenseitig bedingen. Nur durch den vorausgehenden Erwerb der Sprache wird es möglich etwas an ihrer Lebenssituation zu ändern. Auch wenn

von Gerlinde Pajak nicht direkt erwähnt, kann davon ausgegangen werden, dass sich ihre Annahme auf Erfahrungen, welche sie selbst in ihrem Leben gemacht hatte, bezieht.

„(...) und zusätzlich dazu kam, wir haben mit einander a-ländisch gesprochen und wir haben miteinander nicht deutsch gesprochen (.) kein Wort (...), also die Sprache war schon ein Problem und vor allem das Lustige war, du bist nach Österreich gekommen und auch wenn du ein paar Worte sagen konntest du hast nicht verstanden was die Leute gesprochen haben, wenn die ((natürlich auch Dialekt geredet haben)), und, und das war schlimm (...)“ (Pajak, 7 Z.7ff.).

Die Problematik des Nicht-Verstehens und Verstandenwerdens, welche sich aus dieser Situation für sie ergeben hat, wirkt sich auf die folgenden Geschehnisse aus. Ein weiterer Aspekt des lebensgeschichtlichen Lernens: Erfahrungen wirken sich in Folge auf die weitere Lebenslaufbahn und Lebensbewältigung aus. Die Erfahrung, dass Sprache nicht nur als Kommunikationsmittel zwischen Menschen dient, sondern auch weitere Räume eröffnet, wird gesammelt. Der Eintritt in neue und weitere Umwelten wird erst durch diese neuen Räume ermöglicht: Zusammenhänge zwischen einem Lernen aus Erfahrung und dessen Auswirkungen auf weitere Bereiche des Lebens, die die Verknüpfung, die Ratio des lebensgeschichtlichen Lernens hervorbringen.

Die Aneignung der Sprache wird auch von Sarah Merizadi als Ausgangspunkt und erste Annäherung an Österreich gesehen:

„(...) wie immer mit Situationen wirklich ein bisschen [mhm] (.) klären, ein bisschen umgehen, ein bisschen an die Situation wie es gekommen ist neues, und dann, ich habe versucht Deutsch zu lernen (...)“ (Merizadi, 4 Z.13ff.).

Frau Merizadi baut zwischen den Faktoren des Neuen und des Deutschlernens einen Zusammenhang auf, der die gegenseitige Bedingung dieser beiden Faktoren hervorhebt. Ein Lernprozess, der die folgende Lebenssituation beeinflusst und verändert. „(...) *eh immer versucht Deutsch lernen, dann habe ich versucht Deutsch zu lernen, ich habe, ich war auf der Uni hab dort begonnen Deutsch zu lernen (...)*“ (Merizadi, 4 Z.17f.). Ein Faktor, der eine große Rolle in der Lebensgeschichte von Sarah Merizadi erhält. Sie geht nicht nur einmal auf das Erlernen der Sprache ein, sondern bringt den Spracherwerb in unterschiedlichen Kontexten zum Ausdruck. Einerseits im Sinne des Eigenerwerbs, andererseits als Voraussetzung bzw. als Zugang zu anderen Menschen: „*eine Zugang, Zugang zu (.) ich meine zu andere Leute, also das war ein Zugang zu andere das ich mit denen kommunizieren anderen Leuten*“ (Merizadi, 4 Z.7f.). Der Erwerb der Sprache ist ein Aspekt durch den es möglich wird neue Erfahrungen in Österreich zu machen

und auf welchen lebensgeschichtliche Lernprozesse aufbauen und indirekt zurückgreifen können. Es ist eine Grundlage ohne die das Erleben von neuen Erfahrungen, welche im Kontext oder in Verbindung mit Sprache oder dem sprachlichen Austausch zwischen Menschen stehen, nicht gemacht werden kann. Erst reflexiv wird der Spracherwerb, das Lernen der Sprache als lebensgeschichtlicher Lernprozess erkannt. Zwischen der Sprache und den Erfahrungen, welche Frau Merizadi in Österreich durch- und erlebte, besteht ein enger Zusammenhang. Diese Faktoren können in einen verstehenden Zusammenhang gebracht werden, der „nicht vorausgeplant und linear fortschreitend [ist]. Er wird erst im Rückgriff immer wieder neu durch Verknüpfungen und Umstrukturierung hergestellt“ (Schulze 1993, 217). Durch den Erwerb der Sprache hat sich eine neue Ausgangsbasis im Leben von Sarah Merizadi eröffnet, welche die Lebenssituation und deren Bewältigung beeinflusste.

Ebenso wird die Lebenssituation von Antel Rius durch den Faktor Sprache mitbestimmt und verändert:

„(...) hier habe ich begonnen mit dem A-studium, aber nachdem ich kein Wort Deutsch gekonnt habe, eine Stipendium gekriegt habe, hätte ich am Ende des Semesters schon eine deutschsprachige Prüfung ablegen müssen, jeder Stipendiat, was ich natürlich nicht gut gegangen ist [mhm], wodurch ich automatisch Stipendium verloren habe“ (Rius, 5 Z.1ff.).

Die Problematik bzw. die Auswirkungen des nicht Verstehen- und des nicht Sprechen-Könnens wird an diesem Beispiel deutlich. Aufgrund mangelnder Sprachfertigkeiten konnte Antel Rius seinem eigentlichen Bildungsinteresse nicht nachgehen.

Wie schon erwähnt, bildet Sprache den Grundstock für weitere Erfahrungen wie auch bei Anna Rudzinski:

„(...) das war für mich immer wichtigste da ich die Sprache lernen (...) und ich habe enorme Bücher gelesen und immer gekauft und gekauft auf Deutsch und alles mögliche einfach immer einfach bis in der Früh obwohl ich müsste dann wieder am nächsten Tag arbeiten übersetzt und übersetzt und ins Theater gegangen (...)“ (Rudzinski, 5 Z.10ff.).

Durch Sprache wird nicht nur die Kommunikation mit der Umwelt ermöglicht, sondern ebenso können Interessen umgesetzt werden bzw. die persönliche Weiterbildung wird durch den Spracherwerb erst möglich. „(...) *ich liebe die Sprache (...)*“ (Rudzinski, 8 Z.12). Die emotionale Verbindung zwischen Frau Rudzinski und der Sprache bzw. dem Sprechen einer Sprache wird durch die Betonung „ich liebe die Sprache“ deutlich. Di-

rekt nimmt sie in ihrer Erzählung Bezug zu sich selbst und verknüpft diese Darstellung mit der Sprache. Das Konzept der Sprache zieht sich bei Frau Rudzinski durch das gesamte Interview. Es ist die Grundlage ihres Traumes auf der Bühne zu stehen „weil ich ich fange an wirklich das zu machen was ich so liebe, die Bühne das ist für mich ganz ganz wichtig“ (Rudzinski, 17 Z.19f.) und Schauspielerin zu werden. Es ist ein Ausdrucksmittel durch welches sie sich verständigen kann, entweder durch die gesprochene wie auch durch die Verschriftlichung der Sprache:

„alle Bücher die ich, ich schreibe, ich habe angefangen so ein Theaterstück zu schreiben ah das heißt die Idee ist da (...), weil ich wollte ein Buch schreiben (.) diese Idee und dann der, der äh [mhm] (.) Herr E. hat gesagt du sprichst so super, du sollst schreiben, schreib schreib schreib und ich denke cool will ein Theaterstück und mache das Theaterstück und ich sprech selber, ich spiele selber und“ (Rudzinski, 22 Z.19ff.).

Hinter dem Schreiben des Buches oder der (Selbst-)Darstellung auf der Bühne steht immer die Sprache als Grundlage um in Österreich zu arbeiten. Sprache dient Anna Rudzinski nicht bloß als Kommunikationsmittel zwischen Menschen, sie dient ihr als Mittel zum Ausdruck ihrer Selbst, als Mittel zur Selbstdarstellung und Selbstpräsentation. Durch Sprache wird es ihr möglich ihr Interesse anderen Menschen, die diese Sprache sprechen, zu präsentieren. Der Spracherwerb bzw. der Prozess des Lernens einer Sprache erweiterte das Wissen und die Erfahrungen Frau Rudzinskis, strukturierte und ordnete die vorausgehenden Erfahrungen und die neuen Erfahrungen zu einem neuen Erfahrungskomplex, welcher die weitere Annäherung an Österreich mitbeeinflusste und prägte. Reflektierend wird der Zusammenhang zwischen dem Spracherwerb und anderen Faktoren erkennbar. Das lebensgeschichtliche Lernen findet diskontinuierlich statt, folgt „keiner durchdachten Systematik, sondern eher herausgehobenen Gelegenheiten“ (Schulze 1993, 206). Gelegenheiten wie sie von Schulze angesprochen wurden, ziehen sich durch alle Biographien, werden innerhalb der Erzählung miteinander verknüpft und zu einem größeren Themenkomplex letztlich zusammengeführt - dem Ziel des Lernprozesses (ebd.).

Sprache dient als ein Ausgangspunkt zur Aneignung eines neuen Platzes oder Landes, jedoch wird sie von den BiographInnen nicht als einzelner Aspekt im Prozess der Aneignung präsentiert. „(...) wennst du so was machst, du wanderst aus, du bist dort jemand und du bist ein nix, du musste die Sprache lernen, du musst dich beruflich irgendwie wieder erfinden (...)“ (Pajak, 14 Z.17ff.). Gerlinde Pajak möchte ihren vorhergehenden

Status, beruflich wie sozial, wieder aufbauen, sieht in der Entscheidung das Land zu verlassen eine daran geknüpfte Selbstverantwortung zur Herstellung einer lebenswerten Situation, zusammenhängend mit der Verantwortung, welche sie für ihre Tochter sieht, welche aufgrund der Lebens- und Arbeitssituation der Mutter in Österreich bei den Großeltern in A-Land lebt. Die Hoffnung einen Arbeitsplatz zu haben der ihrem persönlichen Interesse und ihrem Bildungsstandard entspricht, soll ihrer Tochter auch eine abgesicherte Zukunft ermöglichen. Die Darstellungen ihres Lebens in A-Land und Österreich unterscheiden sich in Bezug auf ihre eigene Haltung. Reflexiv stellt sich Frau Pajak in der Situation in A-Land als passiv dar, zufrieden mit den gegebenen Umständen, die keine Weiterentwicklung erlauben. Durch die sich für sie ergebende Offenheit in Österreich in Bezug auf die Selbstentwicklung und -gestaltung des Lebens, nimmt sie aktiv die Gestaltung ihres Lebens in die Hand und verfolgt ein Ziel, nämlich das eines besseren Lebens und einer veränderten Lebenssituation durch Freiheit (Pajak, 9ff.). Durch die Möglichkeit der Entwicklung, in Bezug auf die Arbeitssituation in Österreich, wird für Frau Pajak der Spalt zwischen Versagen und etwas zu erreichen zu einer emotional belastenden Situation.

„(...) du kannst dich nicht gut fühlen wennst du (.) wennst du da nix (.) geschafft hättest aso [mhm], es gibt viele Leute, also ich hab auch Bekannte die damals ausgewandert sind, die haben nicht, nicht mehr geschafft als Putzen zu gehen [mhm] und das war schlimm (...)“ (Pajak, 15 Z.20ff.).

Distanziert von sich selbst beschreibt Frau Pajak einen möglichen Verlauf ihrer Lebenssituation. Eine gute Lebenssituation kann für sie nur dadurch zustande kommen, ein Ziel erreicht zu haben, welches ihrem persönlichen Interesse und ihrer Zukunftsvorstellung entspricht. Die Angst zu versagen und in einer ähnlichen Lebenssituation wie in A-Land zu verharren, wird nochmals durch die Betonung auf die Gefühlslage verdeutlicht. „Putzen gehen“ setzt sie mit einer für sie niederen Tätigkeit gleich, welches ein Versagen ihrerseits dargestellt hätte. Diesem Umstand wirkt sie durch ihr eigenes Interesse an Bildung und Weiterbildung entgegen:

„(...) aber ich hab noch einmal da studiert, ich hab hier WU gemacht und ich hab gearbeitet (.) zuerst bei Firma A und dann hab ich gearbeitet bei äh (.) aso ich hab auch WIFI gemacht äh eine Ausbildung im Personalwesen gemacht und dann hab ich als Personalmanagerin gearbeitet und dann war ja ich hab eigentlich ganz gute das gelebt immer, also ich hab auch gut verdient“ (Pajak, 16 Z.25ff.).

Durch die eigene Weiterbildung gliedert sich Frau Pajak nicht nur in das österreichische Bildungssystem ein, sondern entwickelt ihr eigenes Leben nach den Vorstellungen einer

für sie positiven Lebenssituation. Aktiv setzt sich Gerlinde Pajak mit dem Aufbau einer beruflichen Weiterbildung auseinander, die den Maßstäben ihrer in A-Land absolvierten Qualifikationen entsprechen, um einem Versagen zu entgehen. Frau Pajak verließ ihr Geburtsland mit der Hoffnung auf eine bessere und interessantere Zukunft für sich und ihre Tochter, auf eine Zukunft, in der sie sich nicht jeden Teil ihres Lebens erkämpfen muss, um gut zu leben. Auf Grundlage dessen kann das Streben nach Bildung als ein Streben nach einer besseren Zukunft, aufgrund einer besseren Berufsaussicht, gesehen werden. „Ganz gut das gelebt“ verdeutlicht noch mal die Zufriedenheit mit der neuen Lebenssituation, welche sich Frau Pajak geschaffen hat. Eine Lebenssituation, die auch mit dem finanziellen Ausgleich der Arbeitsleistung zusammenhängt. Die Vorerfahrungen, welche Frau Pajak in A-Land bezüglich der Lebenssituation und der Vergütung der Arbeitsleistungen durch den Staat machte, waren von einer negativen Bilanz bestimmt. Zu wenig Geld, zu wenige Güter für die in A-Land lebenden Menschen – die Darstellung eines Differenz zwischen A-Land und Österreich wird immer wieder in ihre lebensgeschichtliche Erzählung ihrer Lebenssituation eingegliedert. Die neue Arbeitssituation bietet nicht nur einen Job, der dem Interesse Gerlinde Pajaks entspricht, ebenso scheint die Entlohnung ihrer Tätigkeiten in einem für sie angemessenen Rahmen zu geschehen, weswegen eine Betonung, nicht nur der positiven Einstellung zur Arbeit, sondern ebenso des Verdienens mit in die Erzählung genommen wird.

Arbeit als der Eintritt in ein neues Leben, ist ein Faktor, welcher auch von Anna Rudzinski in ihrer Lebensdarstellung eingebracht wird. *„(...) und mir ist ganz schlecht gegangen, viele viele Jahre, (...), aber fünf Jahre war ich ohne Freunde und dann habe ich eine Arbeit in der A-Strasse gefunden“ (Rudzinski, 12 Z.11ff.).* Die neue Lebenssituation in Österreich stellt eine Belastung für Anna Rudzinski dar. Sie erlernte die Sprache, hat Familie in Österreich, doch trotzdem war die Lage in der sie sich befand für sie nicht befriedigend. Anna Rudzinski stellt einen Bezug zwischen der Veränderung ihrer emotionalen Situation, der Freundschaft und der Arbeit in Österreich her. Diese Faktoren beeinflussen die Lebenssituation von ihr in einem positiven Sinn. Durch die Arbeitsfindung lernt sie neue Menschen kennen und erleichtert somit das Finden von FreundInnen. Die Faktoren der Arbeit und der Freundschaft nehmen einen hohen Stellenwert in der Erzählung Anna Rudzinskis ein - von einer Verbesserung der Lebenssituation hin zu einem glücklichen Leben. Das Wort „gefunden“ verdeutlicht die aktive Suche nach einer

Arbeit, die Frau Rudzinski während ihres Aufenthalts in Österreich durchführt und deren langen Zeitraum sie mit der Problematik des Alleinseins verknüpft. Die Arbeit stellt einen Ansatzpunkt für die Weiterentwicklung und Aneignung des Landes Österreich dar, der einen weiteren Punkt in die Aneignung einbringt: die Freundschaft.

Dieser Ansatzpunkt wird auch von Sarah Merizadi als einen Ausgangspunkt in dem Aufbau einer neuen Lebenssituation eingebracht:

„(...) und dann war ich zirka acht Jahre selbstständig hab ich eine kleines Unternehmen gehabt, Unternehmen gehabt, ja und dann [mhm] (.) dort hat auch, das war, das war diese acht Jahre war ein, eine Zugang, Zugang zu (.) ich meine zu andere Leute, also das war ein Zugang zu andere das ich mit denen kommunizieren anderen Leuten noch mehr [...]“ (Merizadi, 5 Z.4ff.).

Nicht nur die Universität dient als Ort des Kennenlernens ebenso die Arbeit stellt für Sarah Merizadi einen Ort dar, den sie als „Zugang zu anderen Leuten“ bezeichnet. Zugang durch Arbeit und Universität erscheint hier als eine Möglichkeit, um auf andere Menschen zuzugehen, der nicht zwingend als eine Voraussetzung genannt wird, um neue Freundschaften schließen zu können. Auch hier wird der Faktor der Sprache eingebracht, durch den es erst möglich wird, mit Menschen zu kommunizieren, welche dieselbe Sprache erlernt haben. Das Kennenlernen wird nicht allein als Faktor des Aufbaues von Freundschaften gesehen, sondern ebenso die Kommunikation und der dadurch stattfindende Austausch. Sie sind die Basis für das Zustandekommen von Bekanntschaften, aus denen sich dann tiefergehende Freundschaften entwickeln können. Durch den Einschub „noch mehr“ am Ende der Passage verdeutlicht Sarah Merizadi, dass dieser Punkt als eine zusätzliche Gelegenheit gesehen wird, in der sie neue und andere Personen kennenlernen konnte und zu einer Verbesserung der Akzeptanz der neuen Lebenssituation beitrug.

Die Verknüpfung bzw. der Ausgangspunkt der Arbeit als Möglichkeit FreundInnen zu finden, wird direkt von Anna Rudzinski in ihre Erzählung eingebaut:

„(...) in der A-Strasse war ich dort Serviererin und in dem Cafe sind immer Künstler gekommen, 'ich habe mich zwischen Künstler gleich Künstler gleich zuhause gefühlt und ich war glücklich das ich sie endlich da um mich herum habe, weil die haben mich gleich zu sich genommen', (...), glücklichste Mensch der Welt, und ich dachte oh Gott endlich habe ich meine Welt und so hat das angefangen und dann ich habe mich gut gefühlt, weil dann durfte ich mich da verwirklichen und da war alles viel leichter, obwohl es schwer war und dank Theater, habe ich mich (.) zuhause gefühlt (...)“ (Rudzinski, 12f. Z.15ff.).

Anna Rudzinski bringt die Entwicklung ihres Gefühlszustandes aufgrund der Arbeit und

den daraus resultierenden Freundschaften ein, indem sie sich selbst nicht bloß als glücklich bezeichnet, sondern als den „glücklichsten Menschen der Welt“ - eine Steigerung, welche dem Zuhörer die symbolhafte Darstellung dieses Gefühlszustandes näher bringen und ihn daran teilhaben lassen soll. Nämlich an einer Gefühlslage, die eine Auswirkung auf die gesamte Lebenssituation hat und die Ansicht derer beeinflusst und prägt. Die neugewonnenen Freundschaften wirken sich nicht nur auf die emotionale Lage von Anna Rudzinski aus, sondern verleiten sie dazu die Bezeichnung „zu Hause“ zu verwenden. Eine Gleichsetzung zwischen den FreundInnen aus A-Land und Österreich wird eingefügt; eine Verknüpfung aufgrund ähnlicher Interessen, welche zwischen Frau Rudzinski und den Freunden aus dem Cafe bestehen. Ihre Interessen sind Kunst und Kultur bzw. das Theater, welches Anna Rudzinski seit frühester Kindheit in den Bann zieht. Durch die Ausgangslage eines gemeinsamen Interesses und aufbauend auf die von Anna Rudzinski erworbenen Sprachfertigkeiten besteht die Chance des Austausches zwischen ihr und den anwesenden Personen, zur Entwicklung einer Bekanntschaft hin zu einer Freundschaft, die die emotionale Verbundenheit mit der Gegenperson verdeutlicht. Die Darstellung betrifft nicht nur eine Person, sondern verweisen auf mehrere Menschen, die sie auf ähnliche Art und Weise kennenlernte. Aus diesem Grund führt sie kein Einzelbeispiel an, sondern erzählt es als ein allgemeines Erlebnis, in dem diese Personen ihr offen gegenüber getreten sind und ihr einen Platz in ihrer Mitte zur Verfügung stellten. Sie gibt an, nicht nur einen Platz bekommen zu haben, sondern aktiv von den Personen angenommen worden zu sein. Mit den Worten „ich meine Welt“ verknüpft Frau Rudzinski noch einmal den Zusammenhang zwischen diesen Freundschaften, ihren eigenen Interessen, der Vorstellung ihrer Lebenssituation und die Verbesserung dieser, welche sie mit „zu Hause“ noch in der Verknüpfung zu dem Ort, nämlich zu Österreich, sieht - ein Prozess, welcher über die Sprache, die Arbeit hin zu Freundschaften zur Aneignung und Anerkennung eines neuen Ortes als ihren Wohnort führte. Die Aneignung bzw. Anerkennung der neuen Lebenssituation oder des neuen Lebensortes vollzog sich jedoch nicht auf einer rein rationalen Einsicht der Situation, sondern auf einer emotionalen Ebene. Symbolisch durch „Zuhause gefühlt“ stellt sie ihre emotionale Lage in Verknüpfung mit dem neuen Ort dar. Zuhause gibt einen Ort wieder, der nicht nur Wohnort ist, sondern ein Ort, der emotionale Aspekte, Erinnerungen, Freundschaften etc. beinhaltet; Faktoren, welche eine positive Einstellung zum Leben und der Lebenssituation ermöglichen.

Dieser Weg oder Prozess wird auch von Gerlinde Pajak dargestellt.

„(...) gut ich habe angefangen zuerst richtig Deutsch zu lernen (.) und dann habe ich die Arbeit gesucht, dann hab ich mein Freundeskreis aufgebaut, natürlich hat sich durch Arbeit ergeben, dass da bist du wieder im Netz, na im sozial Netz [mhm], aso ich hab versucht mein sozial Netz aufzubauen (...)“ (Pajak, 17 Z.17ff.).

Eine zusammenfassende Betrachtung und Verknüpfung der Geschehnisse seit der Einwanderung nach Österreich wird von Frau Pajak skizziert. Sie gibt eine prägnante Zusammenfassung der Faktoren und deren Reihenfolge wieder, um ihre neu erworbene Lebenssituation darzustellen und einen Nachvollzug zu ermöglichen. Die aufbauende Darstellung verdeutlicht den Prozess und die Faktoren, welche sich gegenseitig bedingen und aufeinander aufbauen. Gerlinde Pajak stellt eine Abfolge dar, welche auch den der anderen BiographInnen gleicht: Spracherwerb – Arbeit – Freunde; dieser Prozess stellt jedoch noch nicht das Ende der Aneignung eines Ortes dar, sondern ist nur eine Vorbedingung, die eine Aneignung ermöglichen kann, jedoch nicht zwingend eine Aneignung herbeiführt. Durch Arbeit und Freundschaften war Frau Pajak nun in der Lage aktive Handlungen zu setzen, um ein soziales Netzwerk ebenso wie sie eines in A-Land hatte, aufzubauen. Der Unterschied zwischen ihrer Haltung in A-Land und Österreich wird immer deutlicher. Die Selbstdarstellung von Frau Pajak in A-Land beinhaltete eine passive Komponente des Ertragens, während in Österreich die aktive Haltung und Entscheidung in ihrem Leben und ihrer Lebenssituation den bestimmenden Ton der Erzählung einnimmt.

Durch den Aufbau eines sozialen Netzwerkes, von Freundschaften und dem Einfügen in eine neue Umgebung, ergab sich eine Konfrontation mit der Kultur des neuen Landes:

„(...) (.) ich hab damals in A-Land als ich zum Beispiel Musik gehört habe, als ich noch Jugendlicher war so rote [mhm], rote Birne im Zimmer besucht aso äh benutzt und Musik gehört und mich entspannt [...] und ich (.) hab mich allein gefühlt und ich hab [mhm], bin ich auf die Idee gekommen mir eine ((rote Birne zu kaufen)) (...), zu hören, im Geschäft hab ich bemerkt als ich nach rote Birne gefragt habe, ((dass mich die Verkäuferin so so komisch angeschaut hat)) [mhm], aber ich hatte keine Ahnung, (...), [mhm] gut aber ich hab das bekommen und ich hab das zuhause gemacht und da kam die aso Freundin zu Besuch und ähm (.) „was machst du da für Spiele, das hat noch niemand bei dir angeklopft“ und ich „wieso was ist den passiert“ und sie [mhm] „naja du weißt das ist so Szene, das machen nur ((Prostituiert))“, also das war irgendeiner, (...), weil du dir da nichts dabei denkst na, also das das auch irgendwie dazu gehört, das du das wissen musst (...)“ (Pajak, 18 Z.1ff.).

Es ist ein Prozess des Kennenlernens der Kultur und des Lernens aufgrund einer neuen Erfahrung, welcher hier von Frau Pajak geschildert wird. Die beschriebene Situation

bzw. Erzählung stellt einen Unterschied in den Kulturen zwischen A-Land und Österreich in den Mittelpunkt, der ein Alltagsphänomen in der österreichischen Kultur darstellt. Frau Pajak bringt die Stellung ihrer eigenen Situation ein, legt dar, dass sich dieser Teil der Kultur für sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht erschlossen hatte, sondern erst durch Erfahrungen als Teil ihres Wissens über die österreichische Kultur eingliedern musste. Auch die Betrachtungsweise der Verkäuferin verdeutlicht nochmals die völlige Ahnungslosigkeit von Frau Pajak in Bezug auf den Kauf einer roten Glühbirne. Sie bringt zwar ein, dass sie diese Verkäuferin „komisch“ ansah, setzte aber zu dem Zeitpunkt des Geschehens den Zusammenhang zwischen dem Kauf und dem Ausdruck der Verkäuferin nicht in Verbindung. Auf Grundlage dessen, dass die Verkäuferin sie auch nicht auf etwas hinwies, war die Situation für Gerlinde Pajak zu diesem Zeitpunkt beendet. Erst durch den Besuch einer Freundin wurde sie auf diesen Unterschied zwischen ausländischer und österreichischer Kultur aufgeklärt. Die Verknüpfung des Blickes der Verkäuferin und dem Kauf der Glühbirne konnte erst aufgrund der Erfahrungen und des Wissens bezüglich der roten Birne von Frau Pajak in Zusammenhang gebracht werden, somit wurden die Erinnerungen aufgrund von Erfahrungen und Wissen umstrukturiert und neu geordnet, eine Ordnung, welche dem heutigen Wissensstand von Frau Pajak entspricht. Mit dem letzten Teil des Absatzes stellt sie einerseits ihre Situation dar, diese des Nicht-Denkens bzw. des Nicht-Wissens und andererseits die Gegenüberstellung des „Wissen-Müssens“. Deutlich wird hier eine allgemeine Haltung der Bevölkerung in Bezug auf die eigene Kultur, die in Zusammenhang mit der Aussage der Freundin steht „du weißt das“. Durch die Darstellung der Erzählung wird eine Verknüpfung bzw. Bedingung dieser beiden Aussagen deutlich. Die Aussage der Freundin gibt eine allgemeine Erfahrung in der Bevölkerung Österreichs weiter, die jeder weiß und demnach auch von Frau Pajak gekannt werden sollte. Indirekt kritisiert Frau Pajak ihre eigene Unwissenheit in diesem Bezug, doch vielmehr verweist sie durch das Voranstellen des Nicht-Wissen-Könnens auf einen mildernden Umstand, der ihr eigenes Unvermögen in Unwissenheit verringert. Durch die allgemeine Formulierung der Aussage wird wie schon angedeutet die vorherrschende Meinung in der Bevölkerung über das Wissen kultureller Gegebenheiten in Wien bzw. Österreich deutlich und stellt einen zu lernenden Zwang dar. Aufgrund dieser Situationen ist es jedoch nur dann möglich etwas zu lernen, wenn man mit einem Unterschied konfrontiert wird wie einerseits das Beispiel Gerlinde Pajaks darstellt und andererseits das Beispiel Sarah Merizadis.

Das Kennenlernen einer neuen und von der eigenen Kultur abweichenden Gegebenheit, ist eine Herausforderung, der sich Sarah Merizadi zu stellen hat:

„(...) ohne mich Anmelden zu Nachbar geh, klopfen [mhm] und dann rein gehe, das geht nicht hier, ich kann das nicht machen, ich hab das gelernt, ich muss vorher anrufen Termin ausmachen [mhm] und dann kann ich hingehen (...) (.) dass genau das w i e man mit verschiedenen Leute in verschiedenen Kulturen, ja, umgehen kann (.) das hab ich gelernt in meinem Leben [mhm], auch in A-Land und das hat mich hier war man hat mir auch geholfen, weil ich habe auch gesehen hier ist total anders, total anders, hier muss man pünktlich sein, wenn man zehn Minuten zu spät kommt ist es eine große Katastrophe (...)“ (Merizadi, 9 Z.15ff.).

Kulturelle Unterschiede, die Sarah Merizadi in Österreich erlebt hat, wirken sich auf die Gestaltung der Lebenssituation aus. Sie macht Erfahrungen mit Anforderungen die kulturell in Österreich Bestand haben, die jedoch in A-Land nicht vorhanden waren, weswegen Sarah Merizadi nun vor der Herausforderung steht, entweder ihre Kultur umzusetzen, die österreichische Kultur anzunehmen oder einen Kompromiss zwischen den beiden Kulturen zu finden. Sarah Merizadi schätzt sich selbst als anderen Kulturen gegenüber offenen Menschen ein und setzt dies in Zusammenhang mit den Erfahrungen, welche sie als Kind in A-Land durch die häufigen Wohnortwechsel ihre Familie machte - ein Ansatzpunkt des Erfahrungslernens im lebensgeschichtlichen Kontext. Erfahrungen, welche in der Kindheit bzw. im Jugendalter gemacht wurden, dienen bei Sarah Merizadi als Grundlage. In Bezug auf die Einstellung gegenüber anderen Kulturen und bei der Aneignung derer erfährt sie diese Erfahrungen als hilfreich in der Situation des Kennenlernens und des Aneignens einer fremden Kultur. Auch wenn sie nicht mit allen Aspekten der österreichischen Kultur konform geht, so setzt sie diese um, akzeptiert diese, obwohl sie starke Differenzen zwischen den beiden Ländern und Kulturen wahrnimmt. Es wird deutlich, dass Sarah Merizadi den unterschiedlichen Kulturen offen gegenübersteht, dass österreichische kulturelle Aspekte eine Interpretation in ihrer Umsetzung zu lassen und von ihr in einer persönlichen Art und Weise gestaltet und umgesetzt werden.

„(...) ich habe Meinung von viele verschiedene Kulturen die positive muss man nehmen, sammeln und dann und dann man kann, (.) da ist meine sagt man Art von meinem Leben, es ist (.), sag ma so, aber teilweise von diese Kultur hatte meine Kultur geändert und teilweise nicht, so geblieben wie damals, eine Mischung genau, eine Mischung bei mir, ist eine Mischung richtig“ (Merizadi, 11 Z.17ff.).

Sarah Merizadi setzt sich als Reaktion auf die verschiedenen Kulturen eine eigene für ihre Lebenssituation passende Kultur zusammen, welche die für sie positiven Aspekte

aus den Kulturen vereint. Sie stimmt ihre eigene Kultur auf die in Österreich vorherrschende ab, damit es zu keinen Komplikationen kommen kann, zwischen ihr und den Menschen anderer Kulturen. Sie selbst gibt an nur Teile ihrer eigenen ursprünglichen Kultur verändert zu haben, diese die in Österreich nicht umzusetzen und auszuleben sind – eine Mischung aus den unterschiedlichen Kulturen.

Die Faktoren Sprache, Arbeit, Freunde und Kultur trugen bei den BiographInnen dazu bei, das Land Österreich bzw. die Stadt Wien als einen Ort anzunehmen, der nicht nur als Lebensraum betrachtet wird, sondern ebenso zu diesem eine emotionale Beziehung oder Verbindung aufzubauen.

„(...) Ort schon aber, [...], weil dort sind Erinnerungen diese Gebundenheit, genau habe ich hier, sagt man ich habe im 17. Bezirk meine Sohn auf die Welt gebracht, immer wenn ich dort gehe, oh, ich werde 5. Bezirk gewohnt, wenn ich immer vorbeigehe, erinnere ich mich an viele Dinge, obwohl ist eine eine Haus, aber trotzdem, die Menschen die das waren, was ist passiert, diese Geschichten“ (Merizadi, 13 Z.1ff.).

Ein Ort allein besitzt demnach keine besondere Bedeutung für Sarah Merizadi, erst die Erinnerungen an diesen, die Erlebnisse, welche mit diesem verknüpft sind und die mit ihm verbundenen Gefühle, lassen einen bestimmten Ort oder Platz zu einem emotional behafteten Objekt werden. Frau Merizadi stellt Erinnerungen in Zusammenhang mit der Gebundenheit an einen Ort her, stellt somit eine emotionale Verbindung auf, die an Ereignisse verhaftet ist und die prägende Erinnerungen in ihrer Erfahrung zurückgelassen haben. Ohne die Erinnerungen und Erfahrungen mit einem Ort wird im Verständnis von Sarah Merizadi keine emotionale Verbundenheit zu diesem entwickelt.

Dies kann auch anhand der Aussagen Anna Rudzinskis belegt werden. „[...] und äh ja ich fühle mich wie schon gesagt habe also ich fühle mich in Wien absolut zuhause“ (Rudzinski, 5 Z.18f.). Aufgrund der Erfahrungen, welche Anna Rudzinski in Wien erlebte und machte, wird die Aneignung eines Ortes im emotionalen Sinne ermöglicht. Durch das Wort „absolut“ versucht Frau Rudzinski nochmals verstärkt ihre Lebenssituation, ihre jetzige emotionale Lage und die Verbundenheit zu Wien wiederzugeben und zu bestätigen. Außerdem verdeutlicht die Verwendung des Wortes, dass hier keine anderen Aspekte hinzukommen können, die ihre Meinung verändern könnten: ein Zustand der zur Vollendung gefunden hat. Die Verbindung zu dem Ort wird einerseits durch die Nennung der Stadt verdeutlicht, andererseits durch das Wort „zuhause“, welches eine Ortsverbindung voraussetzt.

„(...) wer ein Zuhause hat hat eine Heimat, die Heimat ist eine [mhm], könnte man auch so sagen eventuell eine vergrößerte Zuhause, in welche die Zuhause eingebettet ist, welche die dann die die Abrundung von die ganze Zuhause gibt, Zuhause in die Wohnung lebe ich, aber ich komme von dort heraus, wenn ich auf die Straße [mhm] ich in der Stadt, in der Land, ich lebe dort, das betrifft beide und (.) es deswegen kann man praktisch finde ich eine wirkliche zufriedene Leben, (...), nicht leben ohne eine richtige Heimat- und Zuhausegefühl“ (Rius, 10f. Z.17ff.).

Antel Rius stellt in argumentativer Form dar, inwieweit ein Zuhause zu einer Heimat werden kann. Diese allgemeine Darstellung ist in einer distanzierten Form dargebracht, die eine Verallgemeinerung dieser Aussage für ihn ermöglicht. Die Erfahrungen mit Zuhause und Heimat ließen ihn zu dieser Aussage gelangen. Auch wenn hier nicht direkt eine Erfahrung seinerseits angesprochen wird, kann aufgrund der eigenen Meinung, die diese Darstellung beinhaltet, auf Erfahrungen zurückgeschlossen werden, die dieser Annahme zu Grunde liegen. Diese Erfahrungen schließen bzw. sind an einen Ort geknüpft, in dem das Zuhause, die Wohnung, liegt. Demnach ist die Aneignung einer Heimat auch die Aneignung eines Ortes, jedoch keines beliebigen Ortes, sondern eines Ortes der in emotionaler Verbindung zu dem Biographen Antel Rius steht. Diese Faktoren bedingen einander, denn ohne Ort gibt es auch keine Heimat. Jedoch besteht auch ohne Gefühl keine Heimat, denn dann kann der Mensch keine Heimat besitzen, kein Heimatgefühl entwickelt, welches ein all diese Faktoren umfassendes Gefühl ist.

Ebenso stellt Gerlinde Pajak Heimat und Zuhause in der Aneignung des Ortes gegenüber: „(...) *du bist nicht immer zuhause in deiner Heimat, (...) wennst du zuhause bist, ist es deine Heimat, aber umgekehrt nicht (...)*“ (Pajak, 23 Z.11ff.). Auch für sie sind Heimat und Zuhause keine Synonyme. Sie geben beide die emotionale Verknüpfung an einen Ort wieder, umfassen jedoch nicht dieselben Faktoren. Demnach wird Heimat bei Frau Pajak mit Faktoren verknüpft, die außerhalb ihrer persönlichen Entscheidung liegen können, beispielsweise dem Geburtsland als Heimat. Zuhause setzt sie mit einer positiven Lebenssituation gleich, einer Situation, welche für sie vorteilhaft ist. Ist dies nicht gegeben, kann auch keine Heimat entstehen. Somit ist Zuhause eine begrenztere Bezeichnung für einen emotional behafteten Ort, Heimat hingegen ein Konzept, welches Zuhause umfasst.

6.3 Die Bedeutung von Heimat im biographischen Kontext

In unterschiedlichster Form wird von dem Begriff und der Bedeutung der Heimat in den biographischen Interviews erzählt. Aus diesen Erkenntnissen wurde die These abgeleitet, dass die persönliche Bedeutung des Konzepts Heimat sich aus den Erfahrungen und Erlebnissen eines Menschen, die er während seines Lebens macht, bildet. Um diese These mithilfe der vorliegenden Daten zu be- oder widerlegen, werden die persönlichen Konzepte der BiographInnen analysiert und versucht mit Geschehnissen und Situationen aus den Biographien zu verknüpfen, die diese Verknüpfung von Bedeutung des Konzepts Heimat und die Biographie belegen. Ansichten zur und über das Heimatkonzept werden mit Ereignissen aus der lebensgeschichtlichen Erzählung in Zusammenhang gesetzt und verknüpft. Gemeinsamkeiten zwischen Aussagen zum Konzept Heimat und der persönlichen Lebensgeschichte werden hervorgehoben, interpretiert und analysiert um Zusammenhänge aufzuzeigen.

Frau Pajak erzählt von A-Land nicht als ihrer Heimat, sondern ihrem Geburtsort. Für sie wird ein Ort nicht bloß zur Heimat für eine Person aufgrund der eigenen Geburt. „(...) *also Heimat ist sicher nicht Land wo man, wo man geboren ist, das ist auf keinen Fall der Begriff für Heimat (...)*“ (Pajak, 14 Z.12f.). Rückführbar ist diese Aussage auf das persönlich entwickelte Konzept Heimat, dargestellt innerhalb ihrer lebensgeschichtlichen Erzählung. In ihrer Kindheit empfindet sie zu A-Land eine Verbundenheit, die sich im Laufe ihres Lebens nicht nur löst, sondern sich umkehrt in ein Misstrauen gegen A-Land. Diese Auffassung von Heimat und Geburtsort steht jedoch gegensätzlich zu einer später im biographischen Interview dargestellten Erzählung: „(...) *Heimat ist vielleicht dein Platz wo du geboren bist und wo du deine Wurzeln hast (...)*“ (Pajak, 22 Z.10f.). Die beiden von Frau Pajak gemachte Aussage stehen im Widerspruch, einerseits ist Heimat für sie nicht das Geburtsland, andererseits kann es jedoch der Ort sein, wo man geboren ist. Dieser Widerspruch lässt sich so klären, dass das erste Zitat aus einem Teil entnommen ist, in dem Frau Pajak ihr Leben darstellt, erzählend ihre Lebenssituation einbringt und diese in Zusammenhang mit dem Begriff der Heimat bringt. Die zweite Aussage widerspricht der ersten nur insofern, dass es sich hierbei nur um einen Vorschlag bzw. eine Möglichkeit handelt, inwieweit Heimat definiert werden kann, verdeutlicht durch die allgemeine und nicht erzählende Darstellung sowie das Wort „vielleicht“. Die-

se Darstellung des Konzepts Heimat entspricht jedoch nicht ihrer persönlichen Auffassung und Bedeutung des Konzepts, die sich in der Erzählung ihres Lebens, ihrer Lebensgeschichte widerspiegelt. Die erste Aussage verdeutlicht nicht nur durch die Darstellung die Einstellung von Frau Pajak zu A-Land als ihrer Heimat, sondern ebenso die Form der Darstellung und die Wortwahl vermitteln dies. Erzählungen bzw. erzählende Darstellungen beinhalten wie im Kapitel des biographisch-narrativen Interviews (Kapitel 4.1) ausgeführt wurde, nicht nur die oberflächliche Wirklichkeit, sondern sind ein Zugang zu tieferliegenden Gedanken und Empfindungen. Empfindung über A-Land als Heimat, besetzt mit negativen Gefühlen - dies wird anhand der doppelten und verstärkten Verneinungen, welche Frau Pajak ausspricht, deutlich. Dem Zuhörer soll versichert werden, dass es keine Revision an ihrer vorherrschenden Meinung über A-Land als Heimat gibt.

Zurückzuführen ist dieses persönliche Konzept Heimat bzw. der *Bedeutung von Heimat* auf die *politische Situation* und der hieraus folgenden Lebenssituation Gerlinde Pajaks. Wie in den vorigen Kapiteln dargestellt verließ Gerlinde Lindern A-Land um in Österreich zu arbeiten, wurde jedoch durch die vorherrschende ökonomischen Situationen in Österreich überzeugt A-Land längerfristig zu verlassen und in Österreich zu verbleiben. Vor dem endgültigen Auswandern musste sie zurück nach A-Land, wo ihr der Pass gestohlen wurde und ihr durch den aufkommenden Krieg die Rückkehr nach Österreich verwehrt blieb (Pajak, 5ff.). Ihre Situation sowie ihre emotionalen Empfindungen zu dieser Erfahrung verdeutlicht sie mit den Worten: „(...) *bin Gefangenen im eigenen Land [mhm], das war schlimm, das war absolut schlimm, weil ähm (.) du (.) du fühlst dich irgendwie (.) wirklich wie ein Gefangener (...)*“ (Pajak, 11 Z.4ff.). Die in Österreich erhoffte Freiheit und Chance auf ein besseres Leben wird ihr neuerlich durch die politische Situation in A-Land verwehrt. Durch die Chancenlosigkeit diesem Zustand zu entkommen fühlt sich Frau Pajak einerseits machtlos der Situation ausgeliefert und andererseits regelrecht eingesperrt. Mit diesen Erfahrungen kann die Auffassung von der persönlichen Bedeutung eines Konzeptes Heimat bei Frau Pajak in Zusammenhang gebracht werden.

Die starke Abneigung die Gerlinde Pajak gegenüber der Bezeichnung von Heimat als dem *Geburtsort* bzw. Geburtsland empfindet, kann auf diese neuerliche negative Erfahrung in A-Land zurückgeführt werden. Aufgrund der Entscheidung A-Land zu verlassen

um in Österreich zu bleiben, verschlechtert sich die emotionale Situation Frau Pajaks. „Gefangen zu sein im eigenen Land“ empfindet sie als eine emotional belastende Erfahrung. Verstärkt betont sie in ihrer Erzählung die emotionale Lage, in der sie sich befand, bekräftigt diese Gefühlsinterpretation nochmals bei der Wiederholung ihrer Worte, um dem damaligen Zustand mehr Deutlichkeit in der Erzählung zu verschaffen. Trotz des Widerspruches zwischen dem Konzept Heimat und A-Land spricht Gerlinde Pajak von *ihrem* Land, welches einen Bezug bzw. eine Verknüpfung zu diesem in manchen Aspekten deutlich macht. Im Falle von Frau Pajak und A-Land wären diese Aspekte beispielsweise ihre Familie, welche immer noch in A-Land lebt, zu denen sie sich zugehörig sieht und fühlt, wodurch ein Teil ihrer Zugehörigkeit trotzdem mit A-Land verknüpft bleibt sowie der Umstand ihrer Herkunft.

„(...) oft nach A-Land gefahren [mhm], weil meine Familie war dort und (.) ja (.) ähm immer das Gefühl das du (.) das du hinfährst das Geld wechseln musst, das dir das Land eigentlich noch bestiehlt werde weniger (...)“ (Pajak, 15 Z.6ff.).

Die Verbundenheit mit Aspekten in und aus A-Land wird jedoch wieder durch den Umstand getrübt, dass sich Gerlinde Pajak nach dem Verlassen von A-Land ausgebeutet vorkommt. Selbst aus einer reflektierenden Perspektive betrachtet, ändert sich die Ansicht über A-Land von Frau Pajak nicht, sondern behält eine negative Behaftung in der Einstellung zu A-Land bei.

Der Zwang, der in dieser Aussage deutlich wird, unterscheidet sich von dem von Frau Pajak angestrebten *Ziel der Entscheidungsfreiheit* in Bezug auf ihre eigene Lebenssituation. Jedoch können die Erfahrung und Erinnerungen von A-Land nicht gänzlich als nichtig betrachtet werden, wie Frau Pajak weiter ausführt. „(...) *also es ist sicher hier meine Heimat so gesehen (.) wobei du, wobei du immer ein Stück (.) vom [mhm], von der anderen Seite hast (...)*“ (Pajak, 16 Z.6ff.). Mit dem Wort Heimat bezieht sie sich auf Österreich/Wien, setzt dies in Bezug zu einer Zugehörigkeit, die sie in der Kindheit und der Jugend erworben hat, die aufgrund der Erfahrungen und Erinnerungen in A-Land sowie dem Lebensmittelpunkt der Eltern, trotz der negativen Erlebnisse ein Teil der Zugehörigkeit zu A-Land aufrechterhalten bleibt. Dies wird mit dem „Stück von der anderen Seite“, der Seite aus A-Land, bezeichnet. Heimat in Österreich bzw. die Bezeichnung von Österreich oder Wien als ihre Heimat kann in Beziehung zu Situationen und Erlebnissen gesetzt werden, die sie im Laufe ihres Lebens in Wien erlebte. Frau Pajak erfährt Wien als einen Ort, der nicht nur durch seine Vielfalt an Konsumgütern besticht, sondern

ebenso durch Erfahrungen, welche mit dem Aspekt der Freiheit und der eigenständigen Entscheidungsmöglichkeiten verknüpft ist. Erfahrungen, welche sie in ihrer Lebenssituation in A-Land vermisst, die aufgrund der politischen Lage in A-Land nicht möglich sind umzusetzen, wodurch eine Ablehnung nicht nur des Landes in der Erzählung Gerlinde Pajaks deutlich wird, sondern ebenso eine Ablehnung gegenüber ihrer eigenen Lebenssituation, die sie als Resultat dieser vorherrschenden politischen Lage ansieht.

Diese Ablehnung gegenüber dem eigenen Land bzw. dem Geburtsland und das hieraus resultierende Verlassen dieses Landes bietet eine Grundlage für den Erwerb eines neuen Ortes als Platz zum Leben, der sich letztlich für Gerlinde Pajak zu einem Ort entwickelt, wie im vorausgehenden Kapitel dargestellt wurde, welchen sie als Heimat bezeichnen kann.

„(...) Heimat ist Land [mhm], also für mich ist das Wien Heimat, das ist ein Land, wo man, ob man, wo man sich wohl fühlt, wo man alles machen kann und wo man (.) diese soziale Welt wieder aso Netz wieder zusammenbauen kann ja (...)“ (Pajak, 14 Z.14ff.).

Direkt spricht sie ihren neuen *Wohn- und Lebensort* als ihre neue Heimat an, gibt in einer allgemeinen Darstellung wieder, wie dieser Vorgang der Heimataneignung vollzogen bzw. absolviert wird. Die Darstellung der Heimat unterscheidet sich zu den Erfahrungen und Erlebnissen, welche Gerlinde Pajak in A-Land durchmachte und zu ihrer eigenen Erzählung von A-Land als ihrer Heimat.

In dieser *Heimataneignung* werden Prozesse deutlich, die einem Konzept folgen, welches Frau Pajak in ihrer Lebensgeschichte verdeutlicht. Die distanzierte bzw. allgemeine Darstellung wird nicht als Abgrenzung von sich selbst als Biographin verstanden. Demnach grenzt Gerlinde Pajak diese Erfahrung nicht von sich selbst, sondern möchte durch die allgemeine Darstellung des persönlichen Heimatkonzeptes eine allgemein angenommene Gültigkeit wiedergeben, was eine Heimat ausmachen kann bzw. ausmacht. Dieses Konzept begründet sich auf Erfahrungen und Erlebnissen, welche Gerlinde Pajak in Österreich bzw. in Wien erlebte, da sie einen Bezug zwischen Wien als Land (Stadt), in dem man sich wohlfühlen kann bzw. alles machen kann, und diesen Erfahrungen setzt. Diese Bezugnahme zwischen diesen Faktoren kann jedoch nicht auf Vorannahmen bzw. Erzählungen anderer zurückgeführt werden, sondern beinhaltet die Komponente des persönlich Erlebtem. In der Erzählung Frau Pajaks sind Situationen geschildert und dargestellt worden, die zur Herstellung eines „guten Gefühls“ beigetragen haben, wie bei-

spielsweise die Unterstützung der österreichischen Regierung bei ihrer Heirat und Migration (Pajak, 12f.), die neue Arbeitssituation (ebd., 15f.) oder den Aufbau eines Freundeskreises (ebd., 17f.). Zusammenfassend stellt Gerlinde Pajak nochmals ihre persönliche Bedeutung des Konzepts Heimat dar:

„(...) kommt eine Politik eine Diktatur und das ist sofort negative, dann bist du nicht mehr Zuhause in deiner Heimat [mhm], du kannst nicht, du bist nicht immer zuhause in deiner Heimat, das wollte ich sagen (.) wennst du zuhause bist, ist es deine Heimat, aber umgekehrt nicht (...)“ (Pajak, 23 Z.10ff.).

Deutlich zeigt sich in dieser Aussage der Zusammenhang der Bedeutung von Heimat mit den eigenen Erfahrungen und Erlebnissen im Leben. Sie spricht ihre eigenen Erfahrungen in A-Land und die daraus resultierende Gefühlseinstellung zu diesem an, wodurch dieser Ort für sie keine Heimat mehr war, während Österreich nicht nur ein Ort zum Leben gewesen ist, sondern ein Ort, an dem sie sich wohlfühlt, den sie ihr Zuhause nennen kann, wodurch dieser Ort zu einer Heimat für Gerlinde Pajak werden kann bzw. geworden ist.

Zusammenhänge zwischen dem persönlichen Konzept von Heimat und den eigenen Erfahrungen, dargestellt anhand der eigenen Biographie, zeigen sich auch bei Sarah Merizadi. Ebenso wie für Gerlinde Pajak wurde Österreich für sie zu einer Heimat:

„(...) ich meine ein offene Situation für mich habe ich mir hier aufgebaut, damit ich nicht nur mit Menschen zu tun habe oder und [mhm] dann nur in Gesellschaft reingehe und dann, ja irgendwie das man die Gefühle ist hier (.) ist so das ich wirklich hier, Österreich ist für mich zweite Heimat, unbedingt und dann besonderes Wien ich liebe Wien sehr sehr(...)“ (Merizadi, 6 Z.1ff.).

Zwischen dem Konzept Heimat bzw. der Bedeutung von Heimat besteht für Sarah Merizadi eine *emotionale Verbindung* bzw. Verknüpfung. Heimat ist ein emotional besetzter Ort an dem sich Gefühle aufgrund von Erinnerungen, Situationen und Erlebnissen verhaften. Sarah Merizadi stellt in diesem Ausschnitt der Erzählung dar, inwieweit sie diese Heimataneignung aufgrund ihres persönlichen Zutuns ermöglichte bzw. vollbrachte. Die eigene Haltung bzw. Einstellung gegenüber dem Land, der Stadt, den Menschen und/oder der vorherrschenden Kultur erleichterte das Zurechtkommen mit dieser neuen Situation. Erst durch das Erschaffen und dem Zurechtkommen mit der neuen Lebenssituation wird es für Sarah Merizadi möglich sich Österreich emotional anzunähern, welches letztlich darin endete, dass sie in Österreich/Wien ihre zweite Heimat nicht nur

sieht, sondern dies als zweite Heimat anerkennt und empfindet. Durch die Verwendung des Wortes „unbedingt“ vermittelt bzw. wird der Versuch unternommen diese Aussage zu bekräftigen und den Wahrheitsgehalt dieser zu fixieren, verstärkt durch die Verknüpfung dieser Aussage mit „wirklich“. Einerseits versucht die Biographin den Wahrheitsgehalt der Aussage für sich persönlich nochmals zu bekräftigen, andererseits kann dies in Zusammenhang mit der Interviewsituation gesehen werden, in der das Gegenüber nochmals von der emotionalen Situation und der Verbundenheit zu Österreich überzeugt werden soll. Der hervorgehobene Bezug zu Wien als Heimat kann aufgrund der Wohn- und Lebenssituation aufgefasst werden. Wien ist Teil von Österreich, weswegen Heimat für Sarah Merizadi im vergrößerten Rahmen Österreich miteinbezieht, jedoch gilt die eigentliche Verbundenheit nicht dem Land Österreich, sondern der Stadt Wien, die eine Zugehörigkeit zu Österreich hat. Die verstärkte emotionale Beziehung zwischen Sarah Merizadi und Wien wird durch die „Liebe“ zu diesem Ort und die Wiederholung der Aussage bekräftigt. Diese Verbundenheit mit Wien bzw. die Entstehung dieser Verbundenheit zu Wien kann anhand ihrer Biographie rekonstruiert werden.

Der *Prozess der Aneignung* der Heimat kann nur reflexiv nachvollzogen werden. Aufgrund der neuen Lebenssituation ist Frau Merizadi durch die äußeren auf sie einwirkenden Umstände gezwungen sich ein neues Leben aufzubauen, welches sie mit Hilfe der Familie vollzieht. Ausgangspunkt ist hier für sie die *Aneignung der Sprache* (Merizadi, 15ff.), die sie als Basis für weitere Erfahrungen und Erlebnisse in Wien ansieht, beispielsweise der Möglichkeit zu arbeiten, zu studieren und aufgrund dessen den Aufbau eines Freundeskreises zu ermöglichen. Diese positiv behafteten Erlebnisse und Erfahrungen prägen die Lebenssituation von Frau Merizadi hingehend zu einem glücklichen und erfüllten Leben. Diese emotional verbundenen Situationen sind immer an Orte geknüpft. Diese Orte werden von einem größeren Gebiet eingegrenzt. Die Aneignung einer Heimat vollzieht sich schrittweise anhand kleiner wie auch großer Situationen und Erfahrungen in der neuen Lebenssituation Frau Merizadis, dargestellt in ihrer erzählten Lebensgeschichte (Merizadi, 3ff.).

Diese positiven Erlebnisse wirken sich auf das persönliche Konzept Heimat bei Sarah Merizadi aus, somit ist das Resultat dieser kleinen wie auch großen Situationen die Aneignung von Österreich als Heimat. Sarah Merizadi unterscheidet zwischen einer *ersten* und einer *zweiten Heimat*. Mit der Bezeichnung der ersten Heimat benennt sie A-Land

als Heimat aufgrund des Geburtsortes, während mit der zweiten Heimat die Wahlheimat Österreich/Wien bezeichnet wird. „(...) *natürlich, für mich ist wichtig das ich immer eine Heimat im A-Land wo ich geboren bin, [mhm] meine, meine Vergangenheit, Erinnerungen, (...)*“ (ebd., Z.22f.).

Diese Aussage steht im Gegensatz zu der Erzählung Gerlinde Pajaks, die in ihrem Geburtsort nicht eine Heimat anerkennt bzw. diesen Ort nicht als ihre Heimat ansieht. Die Unterschiedlichkeit zwischen diesen beiden Aussagen kann zurückgeführt werden auf Erfahrungen aus Kindheit und Jugend mit dem vorherrschenden politischen System. Während Gerlinde Pajak in A-Land in das System des Kommunismus hineingeboren wurde und dadurch keine differenten Erfahrungen mit einem anderen politischen System vor der Auswanderung aus A-Land machte, erlebte Sarah Merizadi in ihrer Kindheit und Jugend ein politisches System, welchem sie sich anschloss. Erst durch den Wechsel des Regimes wendet sie sich vom vorherrschenden politischen System ab und kämpft für die Wiederherstellung der vorausgehenden politischen Führung. Aufgrund der positiven Erfahrungen in Kindheit und Jugend in A-Land werden die neuen Erfahrungen, anders als bei Gerlinde Pajak, nicht zu dem Land in Bezug gesetzt, sondern mit den Auswirkungen eines vorherrschenden politischen Systems. Sarah Merizadi sieht nicht die Problematik in ihrem Leben aufgrund des Landes, sondern gibt dem politischen System die Verantwortung an ihrer negativen Lebenssituation, weswegen die Verknüpfung mit A-Land als Heimat in Zusammenhang mit den Erinnerungen und Erfahrungen aus der Zeit vor dem Regimewechsel gebracht wird.

Demnach haben sich im Laufe ihres Lebens zwei ähnliche wie auch durch Unterschiede gekennzeichnete persönliche Heimatkonzepte entwickelt, die anhand der Biographie und den darin befindlichen Erfahrungen und Erlebnissen in Verbindung gebracht werden können.

Ebenso wie Sarah Merizadi spricht Antel Rius von Österreich als seiner *zweiten Heimat*. „(...) *einerseits eine [mhm] geschichtliche Hintergrund, zweitens die, das dort wo ich lebe, wo ich Zuhause bin, das heißt ich habe eigentlich zwei Heimaten, A-Land und Österreich (...)*“ (Rius, 6 Z.10ff.). Heimat entwickelt sich für Antel Rius aus zwei Aspekten heraus. Die *geschichtliche Komponente* ist mit der Erziehung und dem schulischen Ler-

nen verknüpft und wird durch diese weitergegeben: ein Ansatzpunkt für die Aneignung einer Heimat. In seiner Kindheit und während seiner Jugend wurde Antel Rius mit der Geschichte seines Landes vertraut gemacht. Durch dieses Wissen über die Vergangenheit entwickelt sich eine Beziehung, welche auf vergangene Erfahrungen und Erlebnisse aus zweiter Hand zurückgeführt werden kann. Gefühle zur Heimat entwickeln sich nicht aufgrund der eigenen Einstellung und Haltung zu dieser, sondern werden im Sinne Antel Rius durch die Haltung der Eltern, Familie oder sonstigen Umwelt mitvermittelt und miterzogen.

Die Entwicklung eines persönlichen Heimatkonzeptes wird von einer allgemein vermittelten Basis des Wissens über Heimat aufgebaut und erweitert. Diese Fortsetzung der Entwicklung eines persönlichen Heimatbegriffes auf der Basis eines durch Wissen angeeigneten Heimatbegriffes setzt die *Verhaftung an den Ort* anhand der Lebenssituation voraus, nämlich dem Wohnen an diesem Ort oder Platz bzw. dem Ort als Geburtsort. Die Basis der Heimataneignung muss nicht nur ausschließlich aufgrund des Wissens über das Land ausgehen. Ebenso sieht Antel Rius in dem freiwilligen Verbleib bzw. der Herstellung einer neuen Lebenssituation in einem Land oder in einer Stadt als Ansatzpunkt, um sich Heimat anzueignen. Darauf aufbauend spricht Antel Rius von zwei unterschiedlichen Formen der Heimataneignung, wobei keine die andere Form ausschließt. Einerseits wird Heimat aufgrund des geschichtlichen Wissens angeeignet, andererseits durch das Verhaften an einem Ort. Um sich eine Heimat anzueignen genügt es jedoch nicht nur ausschließlich an diesem Ort zu leben, sondern die eigene Einstellung zu diesem Ort als etwas Besonderem muss sich prozesshaft entwickeln. Antel Rius setzt eine *emotionale Verbundenheit* mit dem Ort voraus, indem er nicht nur davon spricht, wo er lebt, sondern wo er Zuhause ist.

Das Wort *Zuhause* vermittelt eine emotionale Beziehung zu dem Ort, die vom Biographen selbst anhand bestimmter Aspekte wie Familie, Arbeit, Freunde etc. geschaffen wurde. Inwieweit ein Zusammenhang zwischen Zuhause und einer emotionalen Behaftung dieser Örtlichkeit besteht, wird im folgenden Ausschnitt deutlich:

„(...) für mich ist es ein gewachsene Gefühl, ich bin hier Zuhause, ich habe in A-Land schlechtes erlebt und ich hab hier schlechtes erlebt Heimatgefühl hat n a c h meiner Auffassung (.) ist immer individuell, hat nicht immer unbedingt damit zu tun, was gutes oder schlechtes man erlebt, weil der Land tut einem nichts (...)“ (Rius, 6 Z.19ff.).

Das Gefühl zu Österreich als seiner Heimat entsteht nicht nur durch das Leben an dem Ort bzw. an irgendeinem Ort, sondern Antel Rius verknüpft dies mit einem Prozess der Aneignung, einem *Lernprozess*, der im Einklang mit einer Gefühlsentwicklung zu dem Ort in der Entwicklung eines Heimatgefühls sich vollzieht. Dieser Prozess der Aneignung setzt die *Sprache* voraus, demnach steht der Spracherwerb für Antel Rius, um sich eine Heimat anzueignen bzw. um sich eine neue oder eine zweite Heimat anzueignen, am Anfang dieses Prozesses (Rius, 12). Antel Rius trennt in der dargestellten Aussage zwischen unterschiedlichen Erfahrungen und Erlebnissen in seinem Leben, welche durch verschiedene Situationen herbeigeführt werden. Einerseits beschreibt er Erlebnisse, die sich durch ausführenden Personen in einer Gesellschaft bzw. im Staat auf seine Lebenssituation auswirken. Andererseits grenzt er diese Erfahrungen von der Aneignung der Heimat ab, da es sich hierbei nicht um die Ausführungen eines Landes handelt, sondern um Personen, die sich dieser Macht bedienen. Das Gefühl für Heimat hängt demnach für Antel Rius an dem Land und an Erfahrungen, die durch sein eigenes Handeln entstanden sind, die sich von der politisch ausführenden Macht abgrenzen. Auch wenn er andere Erfahrungen nicht anspricht, kann, durch die Verknüpfung der Erfahrungen mit guten und schlechten Aspekten und der Abgrenzung dieser von dem Land, von unterschiedlichen Erfahrungen ausgegangen werden. Ebenso setzt der Prozess der Gefühlsaneignung der Heimat Situationen und Erlebnisse voraus, die zu einer Verknüpfung zwischen Ort, Erinnerungen und Gefühl zu der Aneignung beitragen.

Durch die allgemeine Formulierung am Ende der Aussage versucht Antel Rius diese nicht nur mit einem Erlebnis oder einer Situation zu verknüpfen, sondern mit einer Vielzahl von Erlebnissen im Verlauf seines Lebens. Durch den Bezug auf die Individualität der Aussage setzt er diese in Bezug zu sich selbst. Er verdeutlicht, dass es sich bei diesem Konzept von Heimat um seine persönliche Auffassung bzw. Bedeutungserfassung handelt und keine allgemeingültige ist. Durch die Phrase „hat nicht unbedingt damit zu tun“ gibt er die Möglichkeit dieses Ansatzes der Heimataneignung wieder, dass diese nicht ausschließlich auf Erfahrungen beruht. Dies kann in Bezug zu dem vorher dargestellten Ausschnitt gesehen werden. Herr Rius sieht hinter der Heimataneignung nicht nur einen Prozess, welcher auf positiven oder negativen Erfahrungen beruht, sondern ebenso ein Prozess, welcher von anderen Personen mit erzieherischen Mitteln angeleitet werden kann.

Anna Rudzinski sieht die Aneignung von Heimat in der *Verwirklichung* ihrer persönlichen Träume und Ziele. „(...) weil da kann ich mich verwirklichen, deswegen bin ich da zuhause, perfekt (.) ja (5) ja deswegen ist Österreich meine Heimatland, weil ich mich hier verwirklichen kann (...)“ (Rudzinski, 13 Z.16ff.). Die eigene Gestaltungsfreiheit in Bezug auf die Arbeits- und Lebenssituation von Anna Rudzinski wird als Ausgangsbasis genannt, die einen Ort zu etwas Besonderem werden lässt, zu einer Heimat im Sinne Anna Rudzinskis. Die Träume und Zukunftsvorstellungen im Leben Frau Rudzinskis ziehen sich durch ihre Lebensgeschichte, beginnend in der Kindheit, in der Anna Rudzinski den Traum verfolgt Schauspielerin zu werden, bis dieser Traum letztlich seine Erfüllung findet, infolge der Lebenssituation in Wien. Aufgrund der Möglichkeit sich hier an diesem Ort zu verwirklichen liegt für Anna Rudzinski die Begründung nahe diesen Ort auch als ihren Lebensmittelpunkt anzusehen. Ähnlich wie bei den Interviews von Gerlinde Pajak und Antel Rius wird der Begriff des Zuhauses in Zusammenhang mit dem der Heimat gebracht und gesehen.

Der Begriff des *Zuhauses* scheint auch bei Anna Rudzinski einen beschränkten bzw. eingegrenzten Rahmen zu haben, einen kleineren Teilbereich des Lebensraumes zu umfassen. Mit Zuhause umfasst Anna Rudzinski den näheren Rahmen ihres Lebensbereiches, den Ort an dem sie lebt und sich verwirklichen kann, während der Begriff der Heimat nicht nur diesen Lebensbereich einbezieht, sondern sich auf das gesamte Land ausdehnt. Wien ist ein Teil von Österreich, weswegen auch das gesamte Land zu der Heimat hinzählt. Demnach umfasst der Heimatbegriff bei Anna Rudzinski den Begriff des Zuhauses, einer verkleinerten und eingeschränkteren Form der Heimat.

Österreich sieht Anna Rudzinski als neu erworbenen und neu aufgebauten Mittelpunkt ihres Lebens an. Die *emotionale Verknüpfung* zu Österreich wird deutlich durch die Verwendung des Begriffs Heimat als eine Steigerung von Anna Rudzinski Gefühl des Zuhauseins. Sie stellt einen Zusammenhang zwischen Zuhause und einem Gefühl dar, weswegen Heimat als Steigerung auch eine emotionale Verbundenheit aufweist:

„(...) weil ich dachte mir na Moment aber ich fühle mich da zuhause und da [mhm], aber Moment da kann ich mich fühlen aber da bin ich zuhause [mhm] Ja da bin ich zuhause, da bin ich einfach zuhause (...) das heißt ich lebe hier und alles und jetzt wissen sie und äh (.) Österreich (.) äh ist einfach zu mir gut (.) äh weil (.) ich (.) kann (.) hier mit der Zeit meine Träume zu verwirklichen, es steht niemand

auf dem Weg, ich kann das einfach tun, das ist mir (...)“ (Rudzinski, 23 Z.9ff.).

Frau Rudzinski spricht mehrerer Orte an zu denen sie eine emotionale Verbundenheit aufgebaut hat, Orte an denen sie sich wohl fühlt. Der Unterschied zwischen diesen Orten und dem Ort, den Frau Rudzinski als Heimat bezeichnet, liegt zum einen in dem Punkt des Aufenthaltes zur Zeit des Interviews. Die Gefühlsverknüpfung an einen Ort wird zum anderen erst zu etwas einzigartigem für Anna Rudzinski, wenn ebenso ein längerer Verbleib an diesem gegeben ist. Zuhause ist für Anna Rudzinski die Verknüpfung von Ort, Gefühl, Arbeit, Freundschaft und der Gestaltungsmöglichkeit der eigenen Lebenssituation. Im vergrößerten Rahmen wird Zuhause von der Heimat eingegrenzt, welches Österreich mit umfasst.

Ebenso zur Herstellung eines Gefühls von Heimat thematisiert Frau Rudzinski die Haltung des Landes Österreich, die Möglichkeit ihre persönlichen Träume und Ziele zu verwirklichen, sich selbst zu verwirklichen. Durch eine freie und unabhängige Lebenssituation deren Zustandekommen Anna Rudzinski einerseits durch die vorherrschende Politik in Österreich, der Möglichkeiten die in Österreich angeboten werden und andererseits in ihrem eigenen Handeln und Zutun sieht, lassen sie ihre Lebens- sowie ihre Arbeitssituation frei gestalten, welches sie durch das Bild einer Person vermittelt, die ihren Weg selbst gestaltet. Diese symbolische Darstellung umfasst nicht nur den neuen offenen Weg oder die offenen Wege die Frau Rudzinski zur Verfügung stehen, ebenso wird in dieser Metapher der Ausdruck bzw. der Verlauf ihres vorausgehenden Lebens deutlich gemacht. Aufgrund von Einschränkungen und Hinderungen jeglicher Form war es ihr verwehrt die Gestaltung ihres Lebens, welches das Umsetzen und das Ausführen ihrer Träume und Ziele beinhaltet, zu verwirklichen. Durch das Wort „einfach“ vermittelt sie die Loslösung von den Hinderungen hin zu einem Lebensverlauf, der ihr die Möglichkeit zur Verwirklichung bereitstellt. Sie verdeutlicht in ihrer Aussage die Einfachheit der Umsetzung dieser, ohne der Bewältigung neuerer und anderer Probleme, die in ihrem sonstigen Lebensverlauf zu den unterschiedlichsten Rückschlägen geführt haben. Diese positiven Aspekt der Möglichkeit sich selbst zu verwirklichen und ihr Leben sowie ihre Arbeit selbst zu gestalten, sieht sie in der Zurechtstellung der Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten in Österreich, die bedingt durch den Staat den Menschen gegeben werden.

Alle hier dargestellten BiographInnen verwenden das Konzept „*Heimat*“ für die Beschreibung von Österreich als einem Ort, der nicht nur ihren Lebensraum umfasst, sondern eine emotionale Verbindung aufgrund von Erfahrungen, Ereignissen und den daraus resultierenden Erinnerungen zulässt. Die Unterschiedlichkeit der Konzepte und der Verknüpfung von Heimat mit unterschiedlichen Bedeutungen lassen sich, wie innerhalb der aufgestellten These dargestellt, auf Situationen, Erlebnissen und Erfahrungen zurückführen, welche innerhalb der Biographien bzw. Lebensgeschichten dargestellt wurden und aus der individuellen Lebenssituation entstanden sind. Demnach entwickelt sich die Bedeutung eines subjektiven Konzepts „*Heimat*“ aus diesen gemachten Erfahrungen und Erlebnissen und spiegelt sich in der Darstellung von biographischen Erzählungen wieder. Inwieweit dieser Entwicklung eines subjektiven Konzepts Heimat ein lebensgeschichtlicher Lernprozess zugrunde liegt, soll im nächsten Kapitel diskutiert werden.

7. Lernprozesse im Kontext der Aneignung eines subjektiven Konzepts Heimat

Liegen hinter der Herstellung einer neuen Lebenssituation, in der Aneignung eines Ortes oder auch in der Konstruktion einer Heimat Lernprozesse und wie können diese belegt und verdeutlicht werden?

Implizite Handlungs- und Erfahrungsmuster, welche sich die BiographInnen im Laufe ihres Lebens angeeignet haben, wirken sich auf die Einstellung und Herstellung neuer Erfahrungen aus, prägen diese Situationen auf eine bestimmte Art und Weise. Dieser Prozess wird anhand der Erzählung der BiographInnen aus einer reflektierenden Perspektive rekonstruiert. Es werden Verknüpfungen und Zusammenhänge zwischen den Situationen und Geschehnissen hergestellt. Auch wenn diese Zusammenhänge und Verknüpfungen nicht direkt angesprochen werden, so wird doch durch die Erzählung eine Neuorganisation und Umstrukturierungen der Erfahrungen hergestellt. Dies ist ein Teil des lebensgeschichtlichen Lernens, dem reflektierenden Lernen, einer Selbstreflexion der BiographInnen. Selbstreflexion setzt Erfahrungen und Wissen voraus, ist zurückführbar auf im Leben bereits Gelerntes und Erworbenes (Schulze 1993, 216ff.). Die einzelnen Lernprozesse in den Biographien bedingen einander bzw. ermöglichen oft erst daran anschließende Lernprozesse, wobei sich aus der Gesamtheit dieser Prozesse das lebensgeschichtliche Lernen bildet. Erst bei der Betrachtung der Gesamtheit der Biographie können Lernprozesse rückvollzogen werden. Ein Lernprozess, welcher aus den unterschiedlichsten Prozessen besteht und zu einem großen Lernprozess, der Aneignung einer Heimat, zusammengefasst wird. Die Benennung Österreichs/Wiens als Heimat stellt das Produkt dieser Heimataneignung dar. Der Prozess dieser Aneignung wurde im vorhergehenden Kapitel dargestellt. Die Verknüpfung dieses Aneignungsprozesses mit dem von Schulze theoretisch aufgestellten Lernbegriff, die Verknüpfung des Ansatzes und der Biographien, ist der Hauptaspekt in diesem Kapitel.

Nach Schulze setzt sich der lebensgeschichtliche Lernprozess aus unterschiedlichen Aspekten und/oder Merkmalen zusammen. Die Gliederung des Kapitels richtet sich nach der von Schulze (1993) aufgestellten Gliederung der einzelnen Aspekte des lebensgeschichtlichen Lernens.

7.1. Der Einfluss von Erfahrungen auf das Lernen

In der Analyse der biographisch-narrativen Interviews wurden unterschiedliche Faktoren, Situationen und Aspekte dargestellt, die einerseits Lernen beeinflussen, unter anderem einen Lernprozess bereits beinhalten, welcher Teil des lebensgeschichtlichen Lernens ist. Alle BiographInnen waren nach dem Verlassen des vorigen Wohnortes mit einer neuen Situation konfrontiert, mit Eindrücken, welche sich von den vorigen unterschieden. Die BiographInnen haben in ihrer Kindheit Erfahrungen gesammelt, die sie durch die Umwelt, Familie, das gesellschaftliche System, das schulische System oder aber durch die politische Lagen (vgl. Rius, Rudzinski, Pajak, Merizadi) mitbestimmt und mitgeprägt haben. Durch die Erfahrungen, welche diese BiographInnen in ihrer Kindheit sowie in ihrem Jugendalter gemacht haben, wird dieses Lernen in ihnen organisiert. Verschiedene Geschehnisse und Situationen dringen in eine Person ein, überwältigen sie, verändern und bestimmen die Organisation des Lernens innerhalb der Lernenden mit. Die Selbstbestimmung liegt nicht in der Auswahl der Lernsituationen von der Lernenden, da diese oft fremdbestimmt, beispielsweise von der Lehrenden an die Lernenden gerichtet, werden. Vielmehr liegt die Selbstbestimmung der Lernenden innerhalb der Organisation des Lernens, sich an diesem weiterzuentwickeln und zu verändern (Schulze 1993, 202ff.). „In diesem Sinne kann man davon sprechen, daß das lebensgeschichtliche Lernen sich selbst organisiert, in dem jede Erfahrung schon auf Vorerfahrungen zurückgreift und weitere Erfahrungen nach sich zieht“ (ebd., 205).

Sarah Merizadi spricht Erfahrungen des Reisens und des Wohnortwechsels in ihrer Kindheit und Jugend an, geht auf Erfahrungen mit anderen in ihrem Land vorherrschenden Kulturen ein, welche sich von ihrer eigenen b-völkischen Kultur unterscheiden (Merizadi, 1f.). Sie hat diese Kulturen nicht nur kennengelernt, sondern gelernt, dass unterschiedliche Kulturen in einem Land vorhanden sein können, mit denen sie umzugehen hat. Diese Erfahrung organisierte ihr Lernen in ihr als Lernende neu und strukturierte die Einstellungen zu Kulturen um. Eine Erfahrung, die sie im Landeswechsel nach Österreich implizit nutzen konnte. Durch den Wohnortwechsel machte sie neue Erfahrungen in der Umwelt, welche auf Frau Merizadi einwirkten, wie beispielsweise die Konfrontation mit einer neuen und anderen Kultur (ebd., 9f.). Durch das Lernen aus den Erfahrungen in Kindheit und Jugend im Umgang mit anderen Kulturen werden diese neuen Erfahrungen beeinflusst, wodurch die Auseinandersetzung mit der neuen Kultur

für Sarah Merizadi erleichtert ist. In Bezug auf die Umsetzung der eigenen und der neuen Kultur kann Sarah Merizadi implizit auf Wissen aus ihrer vorher gemachten Erfahrung zurückgreifen, nämlich der Erkenntnis, dass in einem Land mehrere Kulturen nebeneinander oder übergreifend gelebt werden können. Diese Erfahrungen beeinflussen ihr Handeln in der Umsetzung ihrer eigenen Kultur, in dem sie unterschiedliche positive Aspekte aus den kennengelernten Kultur in die eigene eingliedert und so eine für sie persönlich passende Kultur entwickelt – eine Kultur die mehrere vereint (Merizadi, 9ff.).

In der Biographie von Gerlinde Pajak werden Situationen des „selbstorganisierten Lernens“, des Lernens aus Erfahrungen, deutlich. Frau Pajak erlebte ihre Studienzeit als eine Zeit des Andersseins in einem politischen System, welches die Gleichheit der Menschen untereinander förderte. Dieses sich von der Masse unterscheidende Leben wird in den Erzählungen von Gerlinde Pajak bevorzugt, ein Leben welches mehr bereithält als das „kommunistisch grau[e]“ (Pajak, 9) Leben. Im Status einer Studentin erlebte sie sich zu einer anderen Gesellschaft zugehörig. Einer Gesellschaft, die den angehenden AkademikerInnen vorbehalten war und von ihr persönlich als lustig erlebt wurde (ebd.). Diese Erfahrung steht im Gegensatz zu den Darstellungen ihrer Kindheit, die „nichts so interessant“ (ebd., 2) und gleich wie alle Kindheiten in A-Land von ihr dargebracht wurde (ebd.). Diese Erfahrung prägt die Entscheidung der beruflichen Laufbahn in Österreich. Aufgrund der Erfahrung im Studium bzw. mit dem Studium beschließt Frau Pajak in Österreich ihr Studium wiederaufzunehmen, um für sich und ihre Tochter eine gesicherte Zukunft aufzubauen. Die Erfahrung durch das Studium nicht nur Wissen zu erwerben, sondern sich dadurch einen Status innerhalb einer Gesellschaft zu erarbeiten, fließt in die Entscheidung ein sich in Österreich weiterzubilden (ebd., 15). Die in A-Land gemachte Erfahrung aufgrund des Studiums in einer anderen Gesellschaft zu sein, hierdurch einen Status zu erhalten, der eine Unterscheidung zu anderen Menschen der a-ländischen Bevölkerung ermöglicht, hat sich auf die Organisation des Lernens in ihrer Biographie ausgewirkt und bestimmte die weiteren Entscheidungen in Bezug auf das Arbeitsleben mit. Frau Pajak hat diese Erfahrungen mitgenommen, aus ihnen gelernt, wobei diese Erfahrungen auf die Entscheidung zu einem Studium und einer weiterbildenden Ausbildung in Österreich einen impliziten Einfluss besaßen. Dieses Lernen fand nicht in einer vorausgedachten und geordneten Art und Weise statt: Demnach wurde nicht auf ein Ziel hin gelernt, beispielsweise dem Umgang mit unterschiedlichen Kultu-

ren oder Erfahrungen mit einem Studium, sondern fand „diskontinuierlich, sowohl im Hinblick auf die zeitliche Abfolge wie auch auf die inhaltliche Verknüpfung“ (Schulze 1993, 206) statt. Situationen in der Gegenwart werden mit Geschehnissen aus der Vergangenheit verknüpft, teils mit weit zurückliegende Erfahrungen, und zu einem größeren Komplex zusammengefügt (Schulze 1993, 206).

Lebensgeschichtliches Lernen findet durch Geschehnisse und Situationen statt. Im Prozess der Aneignung bzw. im Lernprozess der Aneignung einer Heimat werden unterschiedliche Aspekte bzw. Situationen und Erfahrungen deutlich, die zu einem großen Komplex, nämlich dem des Lernprozesses der Aneignung einer Heimat, verbunden werden. Bevor Anna Rudzinski ihren Wohnort wechselte machte sie bereits über Erzählungen Erfahrungen mit Wien und dessen Geschichte. Diese Erfahrungen wirkten sich auf ihre Einstellung zu Wien und den ersten Eindruck von diesem aus: Eine Lernsituation im Prozess der Aneignung einer individuellen Heimat.

7.2. Lernen anhand von Gelegenheiten und Situationen

Infolge der positiven Einstellung anderer Personen und der eigenen Ansicht über Wien traf Anna Rudzinski die Entscheidung in Wien zu bleiben und sich hier als Grundlage für den Aufbau eines Lebens die Sprache anzueignen – die Landessprache zu erlernen. Auf Grundlage der Beherrschung der Landessprache konnte sie eine Tätigkeit bzw. eine Arbeitsstelle suchen, durch die sie in Kontakt mit Menschen trat, welche ähnliche oder dieselben Interessen wie sie selbst verfolgten (Rudzinski, 3ff.). All diese Geschehnisse, Situationen und/oder Erfahrungen beeinflussten oder bewirkten den Aufbau einer Verbundenheit zu Österreich: „(...) *aber bin ich dann nach Österreich gekommen (.) und langsam habe ich angefangen Österreich zu lieben (...)*“ (ebd., 4 Z.14f.), ein Gefühl der Heimat „*das Österreich ist mein Heimatland (...), das ist einfach mein Heimat (.) und die liegt mir am mein Herzen (...)*“ (ebd., 8 Z.22ff.). Die Abfolge der Geschehnisse entspricht dem Ablauf der in der Lebensgeschichte von Anna Rudzinski dargestellten Ereignisse. Jede Erfahrung ist ein eigener und einzelner Lernprozess, der erst durch die Verknüpfung der Ereignisse und Situationen zu einem umfassenden lebensgeschichtli-

chen Lernprozess wird. Dieser Ablauf verdeutlicht, dass lebensgeschichtliches Lernen diskontinuierlich ist, keiner bestimmten Abfolge bzw. Ablauf verfolgt, und Situationen verknüpft, welche inhaltlich und zeitlich oft weit auseinanderliegen, jedoch Teile eines größeren Komplexes sind, dem der Aneignung einer Heimat. Diese Faktoren bzw. Situationen und Ereignisse sind in den Biographien von Sarah Merizadi, Antel Rius und Gerlinde Pajak Grundlage für die Aneignung einer neuen Heimat wie im Kapitel 6.2.2 „Neue Erfahrungen“ dargestellt wurde. Durch alle Biographien ziehen sich Ereignisse und Situationen, die die Aneignung einer Heimat beeinflusst haben oder auf eine andere Weise einen Lernprozess auslösten, der zu einem Lernprozess von Heimat geführt hat. All diese Abläufe bzw. diese Prozesse folgten keinem vorgegebenen Schema, sondern sind einzelne Situationen, deren Wirkung einen prägenden Einfluss auf die BiographInnen hatten.

7.3. Lernen im Eintritt in neue Lebenswelten

Viele dieser von Anna Rudzinski dargestellten Situationen stehen im Zusammenhang mit dem Eintritt in neue räumliche wie auch materielle, soziale, sprachliche oder geistige Umwelt. Schon in der Kindheit waren die BiographInnen mit dem Eintritt und den Auswirkungen dieses Eintritts in eine fremde Umwelt, der Auseinandersetzung und dem Umgang mit dieser Umwelt, konfrontiert.

Im Falle von Antel Rius werden Erfahrungen in diesem Bezug genannt beispielsweise dem Eintritt in die schulische Umwelt, den Eintritt in die Umwelt des jüdischen Teils der Bevölkerung von A-Land, dem Eintritt in das Studium, die Arbeitswelt etc. bis hin zum Eintritt in die Umwelt von Österreich, Wien, der Bevölkerung, der Arbeit in Wien (Rius, 2ff.). Jede dieser einzelnen Eintritte in eine neue Umwelt wirken auf die Person und dringen in die Erfahrungen der BiographInnen ein. Beispielsweise bringt das Eindringen in die Umwelt Wiens nicht nur den Eindruck eines anderen Stadtbildes mit sich, sondern ebenso die Mentalität der Menschen, die Sprache, die Kultur und andere Aspekte. Zu der Kultur eines Landes zählt hierbei nicht nur die Geschichte, sondern ebenso die heutige Situation, das Essen, der zwischenmenschliche Umgang und eine Vielzahl

anderer Faktoren.

Dieser Eintritt in neue Umwelten ist in der biographischen Erzählung Gerlinde Pajaks Teil ihrer lebensgeschichtlichen Darstellung. Beispielsweise beschreibt sie eine Situation in der sie in Kontakt bzw. in Auseinandersetzung mit der kulturellen Umwelt Wiens oder vielmehr Österreichs trat. In A-Land war die Verwendung von roten Lampen im Wohnbereich kulturell üblich, während in Österreich dies in Zusammenhang mit Prostitution gesetzt wird (Pajak, 18). In Wien/ Österreich tritt Frau Pajak in eine ihr nicht bekannte Umwelt ein und wird mit Regeln konfrontiert, die vorherrschend sind. Erst durch den Eintritt und die Konfrontation mit der Umwelt wird es für Gerlinde möglich sich diese Umwelt anzueignen. Durch den Eintritt in diese Umwelt und den Eintritt in andere Umwelten wie der sprachlichen Umwelt, durch das Erlernen der Sprache, einer Arbeitsumwelt etc. ist Frau Pajak in der Lage sich eine eigene Umwelt zu gestalten, sich eine eigene Lebenssituation in Österreich bzw. Wien aufzubauen, welche durch die unterschiedlichsten Erfahrungen aus A-Land und Österreich beeinflusst ist (vgl. Rudzinski; Merizadi).

7.4. Lernen aufgrund aufkommender Brüche und Widersprüche

In dem Eintritt in eine neue Umwelt ist nicht nur der Aspekt des Lernens einer neuen Umwelt gegeben ebenso wird hier der Aspekt des irritierenden Lernens deutlich. Eine gewohnt bzw. für gültig gehaltene Ordnung wird durch den Eintritt in die neue kulturelle Umwelt von Österreich irritiert. Ein Bruch in der Ansicht über die Anwendung von roten Lampen im privaten sowie im öffentlichen Bereich führt zu einer veränderten Haltung bei Frau Pajak gegenüber dem Einsatz oder der Verwendung dieser. „Und häufig werden an die Beschreibung solcher Ereignisse und Situationen Überlegungen, Deutungen und Folgerungen angeknüpft, die darauf hinweisen, daß ein für das eigene Leben bedeutsamer Lernprozeß angestoßen wurde“ (Schulze 1993, 209) wie das Beispiel von Frau Pajak zeigt. Ihre Reaktion hierauf: „(...) weil du dir da nichts dabei denkst na, also das das auch irgendwie dazu gehört, dass du das wissen musst (...)“ (Pajak, 18 Z. 23f.). Ihre Folgerung bezieht sich auf ihre eigene Unkenntnis in Bezug auf das Phänomen der

roten Lampe in Österreich. Verdeutlicht wird ihre Erkenntnis durch den Umstand „das wissen müssen“, der die Voraussicht über dieses Phänomen beinhaltet. Jedoch kann dieses Wissen nicht vor einer Erfahrung gegeben sein, weswegen dies ein Hinweis auf einen Lernprozess ist, der hier stattgefunden hat.

Häufig werden in den Biographien Brüche bzw. Irritationen in Bezug auf die Einstellung oder Ansicht über das vorherrschende politische System deutlich. Gerlinde Pajak thematisiert dies in Zusammenhang ihren ersten Eindruck von Österreich und dem Betreten eines Lebensmittelgeschäftes. Die Erfahrungen, welche sie in A-Land einerseits mit dem Ankauf von Gütern und Waren machte, unterscheiden sich stark vom Angebot, welches sie in Österreich vorfindet (ebd., 7). Ein Bruch bzw. eine Irritation in der Vorstellung über das Aussehen eines Landes: „(...) *wie die wie das wie das Land ausschauen sollte wie du normal Leben kannst (...)*“ (ebd., Z.4f.). Ein Widerspruch in der Ansicht zwischen A-Land und Österreich wird bei Frau Pajak deutlich, der sich durch die Deutung eines „normalen Lebens“ in Österreich hervorhebt. Das gewohnte Aussehen eines Lebensmittelgeschäftes in A-Land wurde durch eine neue Vorstellung und Erfahrung eines Lebensmittelgeschäftes in Österreich verdrängt. Die Zweifel in der Ansicht über Lebensmittelgeschäfte in A-Land bleiben nicht nur an diesen haften, sondern verbreiten sich zu einem Zweifeln Frau Pajaks in Bezug auf ihr gesamtes Leben, ihre Lebens- und Arbeitssituation sowie dem Zweifel an dem in A-Land vorherrschenden politischen System des Kommunismus. Ihre für richtig angenommene Weltordnung in A-Land wird von ihr in Zweifel gezogen, die letztlich für Gerlinde Pajak eine Folgerung bzw. Überlegung zulässt: das Verlassen ihres Geburtslandes (Pajak, 7ff.).

Erfahrungen mit denen sich auch Antel Rius in seiner Lebensgeschichte auseinandersetzt. Nach der Erfahrung der Kontrolle A-Lands durch die Nationalsozialisten und der Befreiung durch die Russen wendet sich Antel Rius als aktiver Kommunist der politischen Partei zu. Durch, wie er selbst sagt, eine „erstklassige“ Erziehung und die persönliche Auseinandersetzung mit Werken von Marx, Engels und Stalin zieht Herr Rius die vertraute politische Umwelt in Zweifel (Rius, 3f.). „Diese Krisen sind notwendig in der Tatsache der Entwicklung begründet. Die Veränderung der körperlichen und intellektuellen Fähigkeiten, die Verlagerung der Antriebskräfte, die Beherrschung neuer psychosozialer Modalitäten stellen den Heranwachsenden jeweils vor neue Probleme, stört sein Gleichgewicht und verwickelt ihn in neuartige Auseinandersetzungen mit seiner Um-

welt“ (Schulze 1933, 209). Die dargestellte Ansicht von dem politische System und die Durchführung der Aktivitäten dieses Systems werden von Antel Rius kritisch betrachtet und bewertet, was zu einem Bruch seiner vorigen Ansicht über dieses politische System führt. Als Folge dieser Krise bzw. dieses Bruches wendet sich Antel Rius von den Kommunisten ab und hin zu den Sozialisten, die er aktiv unterstützt und so selbst zu einem handelnden Sozialisten wird (Rius, 4). „Die Anstöße zu solchen Krisen können aber ebenso gut aus der Umwelt kommen, in dem sich die Umwelt verändert oder in dem man in eine neue Umwelt versetzt wird“ (Schulze 1993, 209), wie im Falle von Sarah Merizadi.

Im Jugendalter erlebte Frau Merizadi den Sturz des alten politischen Systems und den Aufbau eines neuen Regimes mit. Als politische Anhängerin des alten Systems hatte sie mit dem Bruch in ihrer eigenen Vorstellung von A-Land zu kämpfen. Sie setzte sich aktiv gegen das neue System ein, das die Ungleichheit in der Bevölkerung förderte. Aufgrund ihrer politischen Aktivitäten blieb ihr schließlich nur die Flucht in ein anderes Land, nach Österreich. Ein Land, welches sich von A-Land nicht nur durch die Architektur unterschied, sondern ebenso durch die Mentalität der Bevölkerung, die Kultur und andere Aspekte (Merizadi, 3ff.). Ein Bruch der sich in der Vorstellung eines Landes, des Lebens in einem Land und in dem Verhalten der Menschen vollzieht. Die gewohnte und vertraute Umgebung ihres Geburtslandes wird durch den Eintritt in eine neue Umwelt irritiert, die neue Lebenssituation und die Entscheidung das Land zu verlassen wird in Zweifel gezogen:

„(...) bis drei, vier, fünf, sechs Monate ich habe gedacht, ich kann nicht, das ist hier wie eine Gefängnis für mich ich kann das nicht akzeptieren, ich kann nicht mehr das war sehr schwierig (...)“ (Merizadi, 4 Z.11ff.).

Frau Merizadi deutet ihre Lebenssituation als für sich nicht ertragbar bzw. annehmbar. Aufgrund der eigenen Auseinandersetzung mit der Lage und dem Einleben in Österreich, finden einer Arbeit, FreundInnen und den Rückgriff auf bereits Erlerntes, klärte sie für sich die Situation hin zu einem anerkennen bzw. lieben lernen von Wien (ebd., 4ff.).

7.5. Lernen anhand von Szenen und Sprüchen

Situationen, in denen lebensgeschichtliches Lernen von den BiographInnen dargestellt wird, werden oft symbolisierend anhand von Szenen oder Sprüche skizziert (Schulze 1993, 211). Anna Rudzinski beschreibt ihre Erfahrungen des ersten Eindrucks von Österreich und die Wirkung auf sich selbst anhand der Worte:

„(...) das erste Mal ein Lebensmittelgeschäft betreten hab, bin, ähm (.) ja ich habe mich gefühlt wie ein Affe in Zoo [mhm], du hast diese Produkte nicht gekannt [mhm], es war alles zu viel, du hast diese ähm dies (...)“ (Pajak, 7 Z.1ff.).

Abstrakt und symbolisch repräsentiert der „Affe im Zoo“ Frau Pajaks Gefühlslage. Sie fühlt sich in einem Geschäft in A-Land als nicht zugehörig und fehl am Platz ebenso wie von den sie umgebenden Menschen betrachtet, ausgestellt wie in einem Zoo. Diese Darstellung bekommt erst in Zusammenhang mit dem Erlebnis in einem Lebensmittelgeschäft in Österreich Bedeutung.

7.6. Der emotionale Aspekt des Lernens

Die affektive Besetzung dieser Situation wird durch die Darstellung Frau Pajaks ihrer Selbst als Affe distanziert betrachtet und wahrgenommen. Sie wird in ihrer Gefühlshaltung durch die auf sie einwirkenden Erfahrungen irritiert, muss erst lernen mit dieser neuen Erfahrung umzugehen und zurechtzukommen. Wie diese Aneignung, Veränderung und Anpassung der Gefühle an die neue Situation vollzogen wird ist fraglich, da „über das Lernen von Gefühlen (...) wir sehr viel weniger [wissen] als über das Lernen von Kenntnissen, Fertigkeiten und Einstellungen (...)“ (Schulze 1993, 215), weswegen der emotionale Aspekt der Heimataneignung, die Entwicklung eines Heimatgefühls schwer nachvollziehbar wird. „(...) *ich bin in A-Stadt zuhause beziehungsweise A-Land und ich bin in Wien zuhause (...) (.) für mich ist es ein gewachsene Gefühl, ich bin hier Zuhause (...)*“ (Rius, 6 Z.16ff.).

Trotz des kaum möglichen Nachvollzugs der Entwicklung bzw. des Erlernens eines Gefühls zur Heimat kann die Tatsache, dass ein Gefühl zur Heimat vorhanden ist, nicht geleugnet werden wie das Beispiel von Antel Rius zeigt. Er selbst sieht die Aneignung des

Gefühls als einen Prozess an, der sich nebenbei vollzogen hat, der sich durch die unterschiedlichen Situationen, Erfahrungen und Geschehnisse, welche er in Österreich erlebte, entwickelte. Dieses Heimatgefühl wirkt sich nach Ansicht Antel Rius auf die gesamte Lebenssituation aus. Er geht von der Notwendigkeit eines Ortes oder Platzes aus, den ein Mensch als Heimat bezeichnen kann, der nicht nur ein Ort ist, sondern ein Platz der mit Erinnerungen, Menschen und daraus folgenden Gefühlen verbunden ist.

„(...) Man braucht einen Ort um Heimat zu haben (3) es ist so, die Menschen, in diesem Ort haben sich für mich (.) Erinnerungen gemacht (.) (...), genau wie diese Menschen hier kommen, Erinnerungen ist dabei, aber Gefühle ist nicht dabei, Gefühle ist dann wenn ich in diesen Ort diese Leute sehe, dann sind diese Gefühle (...)“ (Merizadi, 13 Z.11ff.).

Die Entwicklung der Gefühle zu einem Ort erfolgt nicht bloß über das Interesse oder dem Gefallen an diesem, es entwickelt sich vielmehr aufgrund von Erinnerungen, Situationen, Geschehnisse oder Ereignisse, die mit Gefühlen behaftet sind, die einen besonderen Zugang zu der inneren Empfindung gefunden haben. Erst die Verknüpfung dieser Aspekte der Erinnerungen, der Menschen oder eines anderen Objektes und dem Ort lassen ein Gefühl für den Ort, ein Heimatgefühl entstehen. Einen Ort, dem man nicht nur Gefühle gegenüber hat, sondern zu dem man eine tiefe Verbundenheit empfindet: „(...) *Österreich ist für mich zweite Heimat, unbedingt und dann besonderes Wien ich liebe Wien sehr sehr (...)*“ (Merizadi, 6 Z.5f.). Dieser Vollzug einer Aneignung bzw. dem Lernen eines Gefühls für/zur Heimat wird erst durch die Betrachtung des gesamten Abschnittes des ersten Eindruckes, über die neuen Erfahrungen hin zu einer neuen Lebenssituation deutlich. Jede Situation, jedes Erlebnis wird mit guten oder schlechten Empfindungen und Erinnerungen verbunden, die in ihrer Gesamtheit die Einstellung zu einem subjektiven Konzept Heimat beeinflussen.

Alle BiographInnen verbanden die Gegebenheit der Heimat in Bezug zu sich selbst mit einem positiven Gefühl der Zugehörigkeit, des Zuhause-Seins und der Verbundenheit zu dem Ort und den Menschen, angeknüpft an Erinnerungen vergangener Geschehnisse und Erlebnisse. Auch wenn keine einzelne Situation benannt werden kann, in der eine Emotion oder ein Gefühl entwickelt wird, so tragen alle diese Erlebnisse, welche in den Lebensgeschichten zum Ausdruck kommen, zur Entwicklung eines Heimatgefühls bei.

7.7. Lernen im Rückblick

Die Aneignung einer Heimat kann als ein Teil des lebensgeschichtlichen Lernens angesehen werden wie auch umgekehrt; die Aneignung der Heimat ist ein lebensgeschichtlicher Lernprozess der anhand von Biographien bzw. biographischen Erzählungen rekonstruiert und nachvollzogen werden kann. Diese Lernprozesse können jedoch erst reflexiv nachvollzogen werden: Ein weiterer Aspekt des lebensgeschichtlichen Lernens – das reflektierende Lernen oder das Lernen im Umschreiben. „Durch Reflexion gewinnt lebensgeschichtliches Lernen einen rationalen Charakter, wird Erfahrung bewußt und entwicklungsfähig“ (Schulze 1993, 217). Durch die Erfahrungen, welche Gerlinde Pajak in Österreich machte, beginnt sie reflexiv über ihre Lebenssituation in A-Land nachzudenken, über ihre Zukunftsperspektive und die Pläne, welche sie in ihrer neuen Situation verfolgen möchte. Erst durch Erfahrungen, während ihres Lebens in Österreich, ist eine Reflexion der Zustände in A-Land überhaupt möglich (Pajak, 6ff.). „Selbstreflexion [...] setzt immer schon ein Stück Lebensgeschichte voraus“ (Schulze 1993, 217). Durch Erinnerungen an die Geschehnisse in ihrer Kindheit und Jugend wird Selbstreflexion bewusst gemacht.

Die gesamte biographische Erzählung der Lebensgeschichte ist eine Reflexion des gelebten Lebens, welche in der Situationen des Erzählens neu verknüpft und umstrukturiert werden. Später Ereignisse wirken auf die Darstellung früherer Erfahrungen prägend bzw. beeinflussend ein, wie die Lebensgeschichte von Gerlinde Pajak deutlich macht: erst rückblickend werden die Erfahrungen bzw. die Lebenssituationen in ihrer Kindheit mit einem negativen Charakter dargestellt:

„(...) meine Kindheit war (.) nicht so interessant wie sie eigentlich in diesem Ländchen, Land alle irgendwie mehr oder weniger gleich gewesen, also war nix aufregendes (...)“ (Pajak, 2 Z.14ff.).

Diese Aussage ist geprägt durch Erfahrungen, welche sie in ihrem späteren Leben in Österreich erlebte, eine andere Lebenssituation, die nicht die Gleichheit der Bevölkerung förderte, sondern die Entscheidungsfreiheit dem einzelnen Individuum überließ. Anhand dieser Selbstreflexion des Lebens wird es möglich die Aneignung einer Heimat und eines Heimatgefühls nachzuvollziehen. Erst durch die individuelle Reflexion der Lebensgeschichte und die darin befindlichen Ereignisse, Situationen, Geschehnisse, Erfahrungen und Gefühle wird eine Nachvollzug eines Heimatgefühls möglich gemacht.

7.8. Die Aneignung von Heimat: Ein biographischer Lernprozess?

Alle vier BiographInnen bezeichnen Österreich als eines ihrer Heimatländer, haben sich Österreich als Heimat angeeignet, sich vor allem Wien explizit zur Heimat genommen (Rudzinski 8ff.; Rius 6ff.; Pajak 14ff; Merizadi 6ff.). Dieser Lernprozess ist nicht anhand einzelner Situationen oder Erinnerungen nachvollziehbar, die in den biographischen Erzählungen zum Ausdruck kommen, sondern er entwickelt sich durch die Aufeinanderfolge dieser unzähligen Ereignisse und Geschehnisse - er bildet sich mit in Wien/Österreich Erlebtem. Wie schon gesagt ist dieser Lernprozess erst reflexiv durch die Selbstreflexion erfahrbar. Durch eine reflektierende Perspektive auf die eigene persönliche Lebensgeschichte entstanden Umschreibungen und Anpassungen der Erzählung an die heutigen Ansichten und Lebenssituationen. Gemeinsam erst ergeben die in den Biographien dargestellten Faktoren einen sich durch die Biographie ziehenden Lernprozess, der letztlich in der Aneignung von Wien als einer Heimat sein vorzeitiges Ende findet. Erst durch die reflexive Betrachtung können Situationen und Geschehnisse, deren Zusammenhang zuerst nicht erkenntlich ist, zusammengeführt und zu einem größeren Komplex zusammengefügt werden: nämlich dem der Aneignung eines Konzepts Heimat.

7.8.1 Subjektive Komponenten des Verlassen des Herkunftslandes

Jede BiographIn besitzt eine ganz spezielle und eigene Ansicht über die Gegebenheit der Heimat, für jeden besitzt Heimat eine andere Bedeutung, setzt sich aus unterschiedlichen wie ähnlichen Phänomenen oder Aspekten zusammen. In den vier Interviews werden nicht nur divergente Lebensgeschichten deutlich, sondern die Eigenheit bzw. Individualität der Aneignung von Heimat, einem Lernprozess, der sich in seinem allgemeinen Ablauf ähnelt, jedoch individuelle Aspekte enthält, die einerseits auf die individuelle Persönlichkeit der BiographInnen zurückzuführen sind, anderseits jedoch auch auf die Erfahrungen und Erlebnisse der Interviewten vor der Immigration nach Österreich, welches sich als Wissen in den BiographInnen manifestiert hat. Neben den teilweise vorhandenen Unterschiedlichkeiten in der Aneignung können auch allgemeine Schlüsse aus den Interviews gezogen werden. Aspekte, die ähnliche Ausgangsbasen in den Interviews

darstellen, liegen beispielsweise im Grund für die Entscheidung auszuwandern bzw. der Möglichkeit des Nicht-Zurückkehren-Könnens aufgrund der Missstände im Herkunftsland.

Alle Interviewten stellten in den Interviews eine Lebenssituation dar, die aufgrund der Zustände im Herkunftsland, dem persönlichen Lebensziel bzw. der individuellen Gestaltung des Lebens und der Lebensumstände nicht mehr ertragbar war. Während bei Anna Rudzinski und Gerlinde Pajak die politische Situation und die daraus resultierende vorherrschende Lebenssituation als ausschlaggebender Grund herausgearbeitet wurde, wird bei Antel Rius und Sarah Merizadi ein weiterer Aspekt deutlich. Nicht nur durch die *Einschränkung in der Lebenssituation* aufgrund des politischen Systems wird der Aufbau eines dem individuellen Interessen entsprechenden Leben für die BiographInnen unmöglich, ebenso die Angst vor dem System und den ausführenden Kräften in diesem führte zu einem Zustand des Verlassen-müssens. Die Bedrohung und die Unmöglichkeit der Weiterführung des eigenen Lebens im Herkunftsland sind wesentliche Gründe, die zum Verlassen des Landes geleitet haben, „weil nicht nur durch Krieg und Verfolgung erzwungene Fluchtbewegungen, sondern auch grenzüberschreitende Wanderungen in der Regel Folgewirkungen von krisenhaften politischen oder sozio-ökonomischen Entwicklungen sind (...)“ (Nuscheler 2004, 27).

Aus den biographischen Interviews und den darin vorhandenen Aspekten, die in dieser Darstellung (Kapitel 6.1) herausgearbeitet und analysiert wurden, kann eine gemeinsame Basis abgeleitet werden, die in jeder Lebensgeschichte eine *individuelle Komponente* aufweist. Die Basis kann in dem Grund für das Verlassen des Landes gesehen werden, nämlich in der Auswirkung der politischen Situationen auf das persönliche Leben der BiographInnen. Die individuelle Facette, die in den Biographien ihre Ausprägung findet, kann in den Feinaspekten des Grundes das Land zu verlassen gesehen werden. Frau Rudzinski verließ dieses Land aufgrund besserer Arbeitsmöglichkeiten bzw. der Chance ihre Lebensgestaltung selbst umzusetzen, während Frau Pajak die bessere ökonomische Situationen und die daraus resultierenden Verbesserungen der eigenen Lebenssituation in den Mittelpunkt ihrer Darstellung rückte. Angst um die persönliche Sicherheit und um das eigene Leben führten bei Frau Merizadi und Herrn Rius zur Entscheidung zu gehen, wobei bei allen hier dargestellten Lebensgeschichten nicht von der Freiwilligkeit des Verlassen des Landes gänzlich ausgegangen werden kann, sondern von einem von

außen wirkenden Druck, beispielsweise durch das politische Regime oder die unhaltbare Lebenssituation, welche letztlich diese Entscheidung forderte. „Es besteht sicherlich ein subjektiv erlebter Unterschied zwischen einer Zwangsentwurzelung und einer selbstbestimmten Trennung. Flüchtlinge und Vertriebene, die ihre angestammte Heimat unfreiwillig aufgeben mussten, erleiden die Heimatlosigkeit und Entwurzelung wesentlich stärker als Emigranten aus eigenem Entschluss“ (Nuscheler 2004, 47).

Die interviewten Personen können sicherlich nicht zu der zweiten Personengruppe, der selbstbestimmten Trennung, hinzugezählt werden, da die Entscheidung das Land zu verlassen als Resultat einer von außen kommenden Belastung auf die Personen entstand. Demnach kann eine Trennung nicht nur aufgrund der Form bzw. der Art der Migration getroffen werden, sondern die Form der Trennung kann ebenso als ein unterschiedlicher Ansatz in der Aneignung von Heimat, dem *Lernprozess von Heimat*, gesehen werden bzw. in der Verarbeitung dieser Aneignung. Der unfreiwillige Verlust kann, wie im Zitat dargestellt, eine zusätzliche Auswirkung auf die betroffene Person haben und somit auch eine Veränderung der Bereitschaft in der Aneignung einer neuen bzw. zweiten Heimat. Die Wirkung, die dieser *Verlust* auf die vier BiographInnen hatte, ist die der neuen Suche und Aneignung einer Heimat bzw. das Kennenlernen eines neuen Ortes, zuzüglich dem Aufbau eines neuen Lebens und einer emotionalen Verbundenheit zu diesem neuen Ort. Dieser emotional von den BiographInnen besetzte Ort wird zu einem Zuhause für sie und im weiteren Umfang zu einer Heimat. Doch nicht nur dieser Aspekt der Flucht bzw. der unfreiwilligen Vertreibung aus dem Geburtsland kann eingehender betrachtet werden und als Grundlage für die Erklärung der Aneignung bzw. dem Lernprozess eines Konzept Heimat hinzugenommen werden.

Die *Suche nach Aspekten* an einem neuen Ort, die dem vorigen Land gefehlt haben, können ebenso Grundlagen darstellen, die die Aneignung dieses besonderen neuen Ortes unterstützen. „(...) Menschen [verlassen] ihre Heimat (...), weil sie ihnen nicht Schutz, Geborgenheit und Sicherheit bietet; dass sie die Freiheit in einem anderen Staat der Unfreiheit in der Heimat vorziehen“ (Nuscheler 2004, 48). In den Biographien wird deutlich, dass diese genannten Aspekte, das Fehlen dieser Aspekte in dem vorigen Land ebenso in die Entscheidung eingeflossen sind es zu verlassen. Nicht nur durch das neue und gegen die Einstellung von Sarah Merizadi und Antel Rius aufkommende politische System wird Unsicherheit gegenüber dem Staat ausgelöst, ebenso wird in den Bio-

graphien von Anna Rudzinski und Gerlinde Pajak das Gefühl des „Ausgeliefertseins“ gegenüber dem Staat, somit der fehlende Schutz und die mangelnde Geborgenheit von dessen Seite, deutlich. Wird dieser Aspekt bei Frau Merizadi und Herrn Rius durch die Angst um die eigene Existenz und das Leben hervorgehoben, scheint es bei Frau Pajak und Frau Rudzinski eher nebenbei in die Erzählung einzufließen, was jedoch nicht den Schluss zulässt, dass diese Auswirkung auf die beiden Biographinnen weniger prägend war. Viel mehr kann angenommen werden, dass das indirekte Empfinden dieser Schutzlosigkeit und Unsicherheit während des Lebens keine direkten Situationen auftraten, in denen diese Aspekte deutlich hervortraten, sondern beispielsweise durch die ökonomischen Situationen diese Empfindungen mitvermittelt und miterlebt wurden. Im Gegensatz hierzu stehen die biographischen Erzählungen von Sarah Merizadi und Antel Rius, die der direkten Erfahrung von Schutzlosigkeit und Unsicherheit in ihrem Leben, ausgelöst durch den Staat und das vorherrschende politische System, ausgeliefert waren. Innerhalb unterschiedlichster Situationen wird die direkt Wahrnehmung der negativen Auswirkungen der politischen Situation deutlich. Sie ist Teil ihrer Lebensgeschichte und wird dem Zuhörer aufgrund der direkten Erfahrungen zugänglich gemacht, wodurch auf die bewusste Wahrnehmung dieser politischen Missstände seitens der BiographInnen geschlossen werden kann. Wie schon erwähnt handelt es sich hierbei um ähnliche Erfahrungen, welche die BiographInnen in ihrer Lebensgeschichte darstellen, jedoch beinhaltet jede einzelne Erfahrung andere Aspekte, die von den BiographInnen unterschiedlich wahrgenommen und in die lebensgeschichtliche Erzählung eingebracht werden.

Dies sind nur Teilaspekte vielzähliger Gründe, die einen Menschen zum Ausreisen aus dem Herkunftsland bewegen können, die jedoch in diesen Biographien von den BiographInnen dargestellt wurden. Nachdem dem Aspekt nachgegangen wurde, welche Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede sich innerhalb der Entscheidung das Land zu verlassen verbergen, steht nun der Aspekt der Aneignung bzw. dem Lernprozess der Bedeutung von Heimat im Mittelpunkt der Betrachtung.

7.8.2 Der Aneignungsprozess eines subjektiven Konzeptes Heimat

Alle BiographInnen gaben an sich Österreich bzw. Wien als *neue oder zweite Heimat* angeeignet zu haben, doch gibt es Aspekte, die diese Aneignung von Heimat mitbeeinflusst haben?

Der Umstand, dass Österreich *Sicherheit, Geborgenheit und Schutz* im Land gegenüber der Bevölkerung bieten konnte, könnte als Grund gesehen werden, weshalb die Personen sich diesen Ort zu einer Heimat nehmen konnten. Diese Sicherheit und Geborgenheit muss nicht von den in Österreich lebenden Menschen vermittelt werden, vielmehr geht es hierbei um den Schutz und die Sicherheit, welche vom Staat ausgehen; demnach die Sicherheit nicht vom Staat bzw. dessen Machtorganen bedroht zu werden und durch das politische System Sicherheit in Form von einem gesicherten Leben bzw. dem Überleben innerhalb von Österreich gewährt zu bekommen. Durch diese Grundlage, die das Land bzw. der Staat Österreich den Menschen gibt, ist die weitere Aneignung von Heimat bzw. das Interesse in diesem Land zu verbleiben, da es sich um eine Verbesserung der vorigen Lage handelt, gegeben. Gerlinde Pajak spricht Erfahrungen mit dem politischen System in Österreich an, durch die sie direkte Unterstützung bei ihrer Eheschließung und der Auswanderung aus A-Land erhalten hat, während im Gegensatz dazu, die Situation in A-Land bzw. die Unterstützung von Seiten A-Lands vollkommen fehlte bzw. das politische System sich gegen den Wunsch von Gerlinde Pajak stellte. Durch die schon vorher gemachten Erfahrungen der Unsicherheit und der Schutzlosigkeit in A-Land wird dieses Gefühl bei ihr verstärkt, während von Seiten Österreichs Hilfe angeboten wird (Pajak, 12f.). Auch Anna Rudzinski spricht in ihrem Interview Aspekte an, die die Unterstützung von Seiten des Staates Österreich beinhalten, während sie die negative Seite von ihrem Herkunftsland, die fehlende Unterstützung dieses, einbringt (Rudzinski, 10). Durch die Festigung der Lebenssituation anhand des Gefühls des Schutzes, Sicherheit und Geborgenheit ist es den BiographInnen möglich sich den Ort nicht nur als Wohnplatz anzueignen, sondern ebenso eine *emotionale Beziehung* zu diesem aufzubauen.

Weiter wird in den Biographien ein Aspekt deutlich, der eine Gemeinsamkeit zwischen den BiographInnen darstellt. Alle BiographInnen konnten aufgrund der *politischen Situation* nicht mehr in ihr Herkunftsland zurückkehren, wobei auch hier Unterschiedlichkeiten zwischen Gründen der Unmöglichkeit der Rückkehr vorhanden sind und ange-

sichts der politischen und ökonomischen Situation keine Zukunft für die BiographInnen in diesem Land gegeben war. Allgemein formuliert war es aufgrund der politischen und ökonomischen Situation unmöglich, dass die Personen zurückkehren konnten, im Einzelnen betrachtet ergeben sich unterschiedliche Ausformulierungen in der Begründung. Sarah Merizadi konnte aufgrund der Verfolgung durch das vorherrschende Regime und die Angst um ihre persönliche Zukunft bzw. die Angst um ihr Leben nicht in ihr Geburtsland zurück. Dieser von außen her geprägte Grund zwang sie in indirekter Weise sich einen neuen Ort zur Heimat zu nehmen, einen Ort, an dem sie eine neue Lebenssituation erschaffen konnte, wodurch eine emotionale Verbindung zu diesem aufgebaut werden konnte, welches schließlich in der Aneignung einer neuen Heimat endet. Ähnlich stellt Antel Rius diese Situation der Rückkehr dar, wobei bei ihm der Faktor des Verbotes der Einreise nach A-Land die gesamte Situation verschärft und somit für ihn auf legale Weise nach A-Land zu reisen, um wieder dort zu leben, hinfällig wurde. Auch wenn Anna Rudzinski und Gerlinde Pajak keine direkte Angst um ihr Leben aufgrund einer Rückkehr nach A-Land hatten, so war die Aussicht bzw. der Mangel einer Aussicht auf eine positive, selbstgestaltete Lebenssituation der Grund für sie nicht zurückzukehren. Die Entscheidung der BiographInnen das Herkunftsland zu verlassen ist geprägt von einem Zwangscharakter, ebenso wie die Rückkehr bzw. die Weigerung einer Rückkehr aufgrund der äußeren Umstände. Aufgrund dieses Umstandes erscheint die Entscheidung in dem Land zu bleiben und sich eine neue Lebenssituation zu gestalten nicht gänzlich freiwillig, jedoch war diese für die BiographInnen in dieser Situation die einzig mögliche.

Die Auswanderung und die Suche nach einem neuen Wohnort betraf nicht nur die interviewten Personen, sondern ebenso die Kinder dieser, die drei der vier ErzählerInnen schon vor der Ankunft in Österreich hatten bzw. kurz nach der Ankunft in Österreich auf die Welt kamen. In diesem Faktor „Kinder“ kann ebenso ein Grund für den Verbleib in Österreich gesehen werden, um eine Lebenssituation für diese zu schaffen, die ihnen Sicherheit und Geborgenheit gibt wie Gerlinde Pajak es in ihrer lebensgeschichtlichen Darstellung präsentiert (Pajak, 10f.). Diese Annahme spiegelt sich auch bei den anderen biographischen Erzählungen indirekt wieder, in dem die Darstellung der Lebenssituation und dem Aufbau dieser sowie mit der Empfindung sich hier in diesem Land wohlfühlen, in Zusammenhang mit den Erzählungen über die Kinder gebracht wird; dieses

Wohlfühlen in Abhängigkeit zu der Situation der Kinder gebracht wird.

Eine Ähnlichkeit, die in den vier Biographien deutlich wird, ist die Ansicht der BiographInnen über die Wichtigkeit der *Aneignung der Sprache* bzw. die Hervorhebung des Spracherwerbs als Grundlage für die Aneignung und dem Aufbau/der Gestaltung einer neuen Lebenssituation. Diese Darstellung der Wichtigkeit des Spracherwerbs wird im weiteren Verlauf der biographischen Erzählungen als Grundlage für die *Suche nach Arbeit*, für den Aufbau von *Freundschaften* sowie für die gesamte *Neuerschaffung einer Lebenssituation* genannt. Diese Annahme der BiographInnen unterscheidet sich wie im Alltag ersichtlich durch Sprachbarrieren, die zwischen Einheimischen und manchen MigrantInnen bestehen. Alle BiographInnen hatten in ihrem Herkunftsland und in dem Aufnahmeland ein Studium begonnen bzw. angestrebt zu studieren, um eine Lebenssituation zu gestalten, die ihren persönlichen Maßstäben entspricht. Demnach können die BiographInnen zu einer höheren Bildungsschicht gezählt werden bzw. zu Personen die nach Bildung gestrebt haben, obwohl dies auch auf Personen zutrifft die kein Studium angestrebt haben.

Das Interesse nach Bildung wird in allen Lebensgeschichten deutlich in dem nicht nur die schulischen Bildungswege dargelegt werden, sondern der Schwerpunkt bei der *Bildung* auf die Darstellung der Eigeninitiative in Kontext von Bildung und Weiterbildung gelegt und in die Erzählung eingebracht wird. Beispielsweise stellt Anna Rudzinski ihren Weg der Verwirklichung ihres Wunsches Schauspielerin zu werden dar, Sarah Merizadi ihre außerschulischen Aktivitäten, Gerlinde Pajak ihren persönlichen Wunsch nach einer besseren Qualifikation und Antel Rius die Erfüllung seines Berufswunsches in der Pension. Dies sind nur Beispiele aus jeder der Biographien, die mit dem Begriff der Bildung in Zusammenhang stehen. Diese Einstellungen zur Bildung und Weiterbildung stehen auch in Zusammenhang mit dem Spracherwerb und der Einstellung der BiographInnen bezüglich der Wichtigkeit dieses. In allen Biographien stellt der Faktor der Bildung ein erstrebenswertes Ziel dar, welches die BiographInnen nicht nur versuchen zu verfolgen, sondern zu einem Teil ihres Lebens machen, in ihren Alltag einbauen. Die Einstellung zur Bildung kann auch auf die Einstellung zum Spracherwerb übertragen werden, wodurch sich für die BiographInnen nicht nur ein begrenzter Rahmen eröffnete, sondern der Zugang zu einer neuen Umwelt, mit einer neuen Arbeit, neuen Freundschaften, einer neuen Kultur und dem daraus resultierenden Aufbau einer neuen

Lebenssituation. Das Gefühl zu dem Ort bildet sich nicht nur durch den Verbleib an diesem, wie in den biographischen Erzählungen deutlich wurde, sondern ergibt sich durch die Wirkung und den Zusammenhang, der Beeinflussung dieser Aspekte zueinander.

Diese Masterarbeit setzt sich nicht mit dem Recht auf eine Heimat, dem „Heimatrecht“, auseinander, sondern mit den „emotionalen Dimensionen und Assoziationen“ (Nuscheler 2004, 43), die in Zusammenhang mit dem Begriff und der *Bedeutung zur Heimat* von den interviewten Personen, den BiographInnen, gebracht werden. Die Aspekte, die in Zusammenhang mit dem Aufbau, der Neukonstruktion der Lebenssituation eingebracht werden, sind die Faktoren des Spracherwerbs, der Arbeitssuche, des Aufbaues neuer Freundschaften und dem Kennenlernen einer neuen Kultur, woraus sich nicht nur Erfahrungen ergeben, sondern Erinnerungen. *Erinnerungen* bestehen immer aus Situationen, die in Zusammenhang mit Menschen stehen, die in Bezug zu einer Person sind, womit die gegenseitige Bedingung der Faktoren nicht nur gegeben, sondern auch belegt ist. „Heimatgefühl erwächst nicht so sehr aus der Bindung an einen Ort, sondern aus Beziehungen zu Menschen und aus konkreten Lebensbedingungen, die Glücksgefühl erzeugen. Heimat ist die soziale Umwelt, in der sich jemand heimisch fühlt und mit der sich jemand ständig identifizieren kann. Das 'Ringeln um Heimat' ist ein ständiges Suchen nach Identifizierung“ (Nuscheler 2004, 45). Ebenso wie dieses Zitat stellen auch die BiographInnen die Aneignung bzw. den Lernprozess der Heimat dar; nämlich das Zusammenspiel/den Zusammenhang zwischen den Faktoren des Ortes, Erinnerungen, Menschen und der damit verbundenen Entwicklung von Gefühlen zu diesem Ort. Der Wohnort, das Zuhause als Ort des Lebens wird nicht alleine als Heimat bezeichnet, sondern erst durch diese Faktoren kann ein Ort zu einer Heimat werden. Die biographischen Darstellungen der BiographInnen stellen aufgrund der Erzählart diesen Zusammenhang dar, indem der Begriff der Heimat als das Ende bzw. das Ziel eines Prozesses gesehen wird, der seinen Anfang im Eintritt in diese neue Umwelt genommen hat. Hierbei muss jedoch zwischen der ersten Heimat, dem Geburtsland, und der Aneignung einer neuen Heimat differenziert werden.

Die Aneignung von Heimat im Herkunftsland kann in der Erziehung der Eltern, in dem Kennenlernen der Umwelt und des Landes gesehen werden, wobei dieser Prozess aufgrund des weiteren Zurückliegens der Erinnerung schwerer zufassen ist. Der Nachvollzug der Aneignung einer zweiten bzw. neuen Heimat wird aufgrund der lebensge-

schichtlichen Darstellung der BiographInnen ermöglicht und lässt diese unterschiedlichen Annahmen zu. Allgemein bleibt festzuhalten, dass die Aneignung bzw. das Lernen eines subjektiven Konzepts Heimat ein Prozess ist, der in der Darstellung von lebensgeschichtlichen Erzählung innerhalb von unterschiedlichen Faktoren, Aspekten, Situationen, Erinnerungen und Erfahrungen festgehalten ist, jedoch sich der direkten Darstellung und Erfassung durch den BiographInnen entzieht und erst reflexiv nachvollzogen werden kann. Jedoch entzieht sich den BiographInnen nicht das Gefühl und die Einstellung zur Heimat und zu den Menschen, den Erinnerungen, die diese Heimat ausmachen; auch wenn die Heimataneignung eine indirekte ist, das Gefühl zur Heimat ist direkt für den BiographInnen zugänglich.

Zusammenfassend kann das Ergebnis dieser Studie wie folgt thesenartig festgehalten werden. *Die Aneignung eines subjektiven Konzeptes Heimat ist rückführbar auf gemachte Erfahrungen und Erlebnisse eines Individuums.* Unterschiede in der persönlichen Auffassung über das Konzept Heimat lassen sich aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen und Erlebnisse belegen und haben ihren Ursprung in der persönlichen Einstellung und Haltung zu dem Konzept Heimat. Aufgrund neuer Erfahrungen und Erlebnisse kann sich das subjektive Konzept Heimat verändern, erweitern wie auch begrenzen. Diese Prozesse der individuellen Aneignung eines subjektiven Konzeptes Heimat kann auf Grundlage der Analyse und Interpretation von persönlichen Lebensgeschichten nachvollzogen und belegt werden. Mithilfe biographisch-narrativer Interviews ist der Zugang zu diesen Lebensgeschichten und den darin enthaltenen impliziten und expliziten Aneignungs- und Lernprozessen möglich. Im Kontext von Migration ist die Aneignung bzw. Veränderung des subjektiven Konzeptes Heimat aufgrund der Auswanderung aus dem vorigen Land im Vollzug neuer Erfahrungen und Erlebnisse gegeben. Aufgrund des Aufbaues einer neuen Lebenssituation in einer neuen und fremden Umgebung kommt es zu einer Änderung der vorherrschend Sichtweise auf das Konzept Heimat.

Diese allgemein und abstrakt dargestellt These lässt sich nur auf die Personen beschränken, welche hier in dieser Studie teil der Erzähler der verwendeten und analysierten Lebensgeschichten waren. Diese Erfahrungen und Erlebnisse infolge dessen die BiographInnen sich ein Konzept Heimat angeeignet haben, sind individuelle und subjektive Geschehnisse und Situationen im Ablauf des Lebens. Ähnliche Erfahrungen und Erlebnisse können je nach Persönlichkeit des Individuums unterschiedliche verarbeitet wer-

den, prägen demnach die Lebensgeschichten einer Person auf unterschiedliche Art. Dies soll jedoch nicht ausschließen das Personen, welche ähnliche Erlebnisse und Erfahrungen gemacht haben, nicht auch überschneidende Ansichten über das Konzept Heimat entwickelt haben können. Es soll die individuelle Einstellung hervorgehoben werden, die in Zusammenhang mit dem Konzept Heimat und seiner BiographIn steht.

8. Resümee

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Migration auf subjektive Konzepte Heimat, konkret um die Rekonstruktion und Analyse von Lernprozessen der individuellen Aneignung eines Ortes zu einer Heimat aufgrund der Auswirkungen von Migration. Die Auswirkungen, die durch den Übergang vom Herkunftsland nach Österreich entstehen, sich auf ein subjektives Konzept Heimat auswirken und das individuelle Verständnis beeinflussen, wurden in den Mittelpunkt dieser biographischen Studie gestellt. Die Auseinandersetzung und die Einnahme eines neuen Wohnortes ist für Menschen aufgrund von Migration eine zu bewältigende Aufgabe.

Die Rekonstruktion eines Lernprozess in Form der Interpretation und Analyse von lebensgeschichtlichen Erzählungen diene als Zugang zu diesen Prozessen der Aneignung. Literatur zur Definition und zum subjektiven Verständnis des Begriffs Heimat ist im wissenschaftlichen und im populären Bereich hinreichend vorhanden, der Prozess dieser Aneignung einer persönlichen Definition und eines subjektiven Konzeptes wird in den literarischen Werken meist nicht angesprochen bzw. die Darstellung eines Prozesses der Aneignung, eines Lernprozesses steht nicht im Mittelpunkt dieser. Die Rekonstruktion eines möglichen Lernprozesses wird nicht dargestellt, sondern bloß das Ergebnisse dieser Aneignung in Form einer persönlichen Definition von Heimat bzw. eines Konzeptes Heimat. Diese Studie versucht diese Prozesse des Lernens, den Ablauf einer Aneignung eines subjektiven Konzeptes von Heimat anhand erzählter Lebensgeschichten zu rekonstruieren.

Diese Masterarbeit rekonstruiert nicht das Ende eines Aneignungsprozesses eines subjektiven Konzeptes Heimat, sondern ist eine Darstellung eines momentanen Zustandes der Lebenssituation der BiographInnen.

Um den Forschungsprozess und die erzielten Ergebnisse nachzeichnen zu können, wird nun nochmals die anfangs gestellte Forschungsfrage aufgegriffen:

Ist die Aneignung eines (subjektiven) Konzeptes von Heimat, welches im Zuge von Migration erworben wird, ein lebensgeschichtlicher Lernprozess?

Die *Problemstellung*, auf welche sich die genannte Forschungsfrage bezieht, umfasst

subjektive Konzepte von Heimat im Kontext von Migration. Beantwortet soll hier die Frage der Aneignung einer Heimat im Form eines lebensgeschichtlichen Lernprozesses werden.

Die *These* hinter dieser Problemstellung war folgende: Menschen erwerben im Laufe ihres Lebens Heimat(en) und persönliche Auffassungen über Heimat anhand eigener Erfahrungen, Ereignisse und Situationen, die in Zusammenhang mit diesem Phänomen stehen bzw. ändert ein bereits bestehendes subjektives Konzept von Heimat aufgrund von Erfahrungen, Ereignissen und Situationen.

Um diese Problemstellung bearbeiten zu können, wurden biographisch-narrative Interviews durchgeführt. Dazu wurden Personen, die im jungen Erwachsenenalter zwischen 20 und 25 Jahren aus ihrem Herkunftsland ausgewandert sind um in Österreich ein neues Leben aufzubauen, gebeten ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Die durch die Interviews gewonnenen und transkribierten Daten wurden mithilfe der Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996) bearbeitet und ausgewertet.

Nach der Sammlung und Auswertung der Daten wurde der theoretische Teil dieser Masterarbeit verfasst. Dieser Abschnitt dient als Gliederung, Erläuterung und Erklärung zur Einbettung der Fragestellung sowie zur Klärung der verwendeten Begrifflichkeiten und Konzepte, die in den empirischen Teil direkt oder indirekt eingeflossen sind. Hierzu wurde der Begriff der Heimat theoretisch diskutiert und analysiert, jedoch blieb diese Darstellung auf den Bereich der Begriffsentwicklung und auf Erklärungen aus quantitativen Studien beschränkt. Die Auseinandersetzung mit dem subjektiven Konzept Heimat im Kontext von qualitativer Forschung und dessen Aneignung entstand als Teil der empirischen Arbeit. Die Darstellung einer Begriffserklärung von Heimat dient als Einstieg in das Themenumfeld der Arbeit.

Weiters wurde zum Einstieg in diese Masterarbeit das Konzept der Biographie und die Vorstellung eines biographie-theoretischen Lernbegriffes (Schulze 1993) dargelegt. Durch mündlich erzählte oder schriftliche festgehaltene Lebensgeschichten ist die Erfassung einer subjektiven Darstellung eines *individuellen Konzeptes von Heimat* möglich. So können diese Konzepte auch ForscherInnen und anderen Interessierten zugänglich gemacht werden. Der Ursprung bzw. der *Prozess der Aneignung* dieser subjektiven, individuellen Konzepte von Heimat kann nicht ausschließlich durch die Lektüre von aufgeschriebenen und erzählten Lebensgeschichten erfasst werden. Um einen Aneig-

nungsprozess im Hintergrund einer Erzählung zu rekonstruieren, ist es erforderlich sich mit dem Begriff der Aneignung als eine Form des *Lernprozesses* auseinanderzusetzen. Demnach wird eine Begrifflichkeit des Lernens benötigt, der das lebenslange Lernen in den Vordergrund des *Aneignungsprozesses* stellt. Nach eingehender Recherche im Bereich des lebenslangen Lernens wurde schließlich der Lernbegriff nach Theodor Schulze (1993) aufgegriffen. Dieser umfasst das lebenslange Lernen und lebensgeschichtliche, biographische Prozesse der Aneignung. In dieser Masterarbeit wurde der von Theodor Schulze ausgearbeitete theoretische Begriff des biographischen Lernens zur Auswertung der verwendeten biographisch-narrativen Interviews herangezogen. Der Gedanke, der hinter der Verwendung eines Lernbegriffes aus einem biographischen Kontext stand, war das Interesse der Aufdeckung von Lernprozessen im Kontext einer Aneignung von Heimat aufgrund von Migration: *Kann unter der Aneignung einer neuen Heimat ein Prozess des Lernens verstanden werden?*

Nach einer Einführung in die angewendeten Methoden, dem biographisch-narrativen Interview und der Grounded Theory sowie deren Umsetzung im Forschungsprozess, schloss die Auswertung der Interviews, die Interpretation und Analyse der Lebensgeschichten unter der genannten Forschungsfrage, an.

Die Interpretation der Kindheit, der Jugendzeit, der Lebenssituation, der Gefühlshaltung und der politischen Situation vor der Auswanderung kann als Ausgangspunkt eines *beginnenden Lernprozesses* gesehen werden, dessen Endpunkt in diesem Stadium des Prozesses unklar ist. In diesen Lebensabschnitten fanden Erfahrungen und Ereignisse sowie unterschiedliche Situationen statt, die prägend auf die BiographInnen einwirkten und unterschiedliche Lernprozesse in Gang gesetzt haben. Die Wirkungen dieser Lernprozesse ziehen sich durch das gesamte Leben bzw. die Lebensgeschichten der BiographInnen und bilden ein Vorwissen zur Aneignung einer neuen oder zweiten Heimat. Beispielsweise spricht Sarah Merizadi von der Erfahrung und dem Kennenlernen unterschiedlicher Kulturen während ihrer Kindheit. Das Wissen prägte ihre Einstellung zu anderen Kulturen nicht nur während ihrer Kindheit, sondern diese Prägung wirkt auch noch Jahre nach dieser Erfahrung in Form von der Anerkennung anderer Kulturen nach und bestimmt ihre Lebenssituation hin zu einer offenen Einstellung gegenüber Kulturen (vgl. Kapitel 6.1). Antel Rius erzählt von den Ähnlichkeiten zwischen seinem Her-

kunftsland, der Stadt in der er vor der Migration lebte, und Österreich bzw. Wien. Durch die Ähnlichkeiten im Stadtbild und in der Lebensart der Bewohner erschien Wien für Antel eine zum Teil vertraute Umgebung darzustellen. Auf Grundlage dessen und der Möglichkeit des Rückgriffes auf Vorerfahrungen wurde die Aneignung eines neuen Ortes für Antel Rius erleichtert (vgl. Kapitel 6.1). Nach der Darstellung der Interpretation der Lebenssituation, politischen Situationen und den Gründen für das Verlassen des Herkunftslandes, in Verknüpfung aller BiographInnen und deren Lebensgeschichten (vgl. Kapitel 6.1), schließt die Auseinandersetzung mit der Kategorie *Neuorientierung* an.

Die Kategorie ist eine direkte Auswirkung des Erlebten und Erfahrenen in ihrem Herkunftsland auf die BiographInnen. Die Verknüpfung von Erfahrungen aufgrund der Migration und von Vorerfahrungen der BiographInnen (Erfahrungen und Ereignisse aus Kindheit, Jugend und dem jungen Erwachsenenalter) dienen in der Analyse und Interpretation als ein Ausgangspunkt zur Beantwortung der Problemstellung. An diesem Punkt der Auswertung können bereits *Lernprozesse* ausgemacht werden, welche sich durch die Lebensgeschichte der BiographInnen ziehen, angefangen bei Erfahrungen aus der Kindheit in Bezug auf die Einstellung bzw. die Verhaltensweise gegenüber neuen Erfahrungen und Erlebnissen, welche ihren Niederschlag in der Mentalität gegenüber den Menschen aus einem anderen Land finden. Hierbei finden diese Lernprozesse noch kein Ende, sondern ziehen sich weiter durch die Darstellung der Lebensgeschichte der Erzählenden, abgebildet in der Auseinandersetzung mit der Kategoriezusammenfassung der *neuen Erfahrungen* (vgl. Kapitel 6.2).

Das persönlichen Konzept bzw. die subjektive Bedeutung der Heimat für die BiographInnen und dessen Verknüpfung innerhalb der eigenen Biographie ist ein weiterer Aspekt, welcher in dieser Arbeit bearbeitet und analysiert wurde. Durch die Verbindung dieser beiden Aspekte wurde nicht nur die persönliche Bedeutung von Heimat in den Vordergrund gerückt, ebenso konnte durch diese Auseinandersetzung und Verknüpfung zwischen dem Begriff der Heimat und der Lebensgeschichte der interviewten Personen ein Zusammenhang aufgezeigt werden. Um die angesprochenen lebensgeschichtlichen Lernprozesse zu rekonstruieren und so der Forschung zugänglich zu machen wurde vor diesem Punkt ein Verknüpfung der Kategorie Heimat, des subjektiven Konzeptes Heimat und der lebensgeschichtlichen Erzählungen vorgenommen. Durch das Ziehen von Rückschlüssen zwischen der subjektiven Darstellung eines Konzeptes Heimat der BiographInnen und ihrer Lebensgeschichte konnten Situationen, Ereignisse und Erfahrun-

gen aufgedeckt werden, die zur Aneignung eines subjektiven Konzepts Heimat beigetragen haben. Anna Rudzinski beschreibt sich selbst als eine Person, die im Leben nach Selbstverwirklichung und persönlicher Handlungsfreiheit sucht. Ihre Lebenssituation in ihrem Herkunftsland ließ diese Freiheit der Selbstgestaltung nicht zu, während in Österreich ihr die Möglichkeit geboten wurde aktiv ihre Leben zu gestalten und sich selbst zu verwirklichen. Heimat ist für Anna Rudzinski unter anderem eine Ort an dem man sich verwirklichen kann. Eine Zusammenhang zwischen ihrem persönlichen Konzept Heimat und Erfahrungen aus ihrer Lebensgeschichte kann auf Grundlage dessen hergestellt werden (vgl. Kapitel 6.3).

Die BiographInnen bringen in ihre lebensgeschichtlichen Erzählungen Situationen, Ereignisse und Erfahrungen ein, die den *Rückschluss auf einen Lernprozess im Kontext der Aneignung von Heimat* zulassen (vgl. Kapitel 7). Aus den biographisch-narrativen Interviews wurden Lernprozesse rekonstruiert, die innerhalb dieser zum Ausdruck gebracht werden, jedoch erst reflexiv als solche erkannt werden können. Die hier besprochenen Lernprozesse sind verknüpft mit der Aneignung einer neuen bzw. zweiten Heimat; es geht um Prozesse des Lernens bzw. der *Konstruktion eines individuellen, subjektiven Konzepts Heimat*. Diese Prozesse wurden unter Verwendung von Theodor Schulzes theoretischem Konzept zum lebensgeschichtlichen Lernen herausgearbeitet. Biographien ermöglichen einen Zugang zu lebensgeschichtlichen Aneignungs- und Lernprozessen der Bedeutungs- bzw. Konzeptbildung von Heimat und somit zu dem *Prozess des lebensgeschichtlichen Lernens*. Der Prozess der Aneignung von Heimat weist Aspekte auf, die ihn als lebensgeschichtlichen Lernprozess, einem Lernprozess, der sich über das gesamte Leben, die Lebensalter eines Menschen zieht, auszeichnen. Betrachtet man die Lebensgeschichten der dargestellten BiographInnen, so werden Erfahrungen deutlich, welche ihren Ursprung in der Kindheit haben, deren Wirkung sich jedoch durch das gesamte Leben zieht und unterschiedliche Abschnitte und Aspekte des Lebens beeinflussen. Gerlinde Pajak berichtet von der Geburt ihres Kindes und der Trennung von ihrem Mann. Diese Erfahrungen und die Bewusstwerdung der eigenen Lebenssituation veränderten ihre passive Haltung und führten zu einer aktiven Selbstgestaltung. Dieser Lernprozess ist nicht punktuell auf diese beiden Erfahrungen einzugrenzen, sondern wird unter anderem in der Haltung zu dem politischen System ihres Herkunftslandes, in einer Neuorientierung ihrer Lebenssituation und dem Aufbau einer neu-

en Lebenssituation, aufgrund der Migration nach Österreich, deutlich (vgl. Kapitel 7).

Um nochmals den *Zusammenhang zwischen der Aneignung eines subjektiven Konzepts Heimat und dem lebensgeschichtlichen Lernprozess* zu klären und hervorzuheben, wurde das Verhältnis dieser Konzepte nachgezeichnet sowie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die hierbei zwischen den BiographInnen in den Lebensgeschichten hervortreten, festgehalten. Gemeinsamkeiten hierbei waren beispielsweise die Auswirkungen der Erfahrung eines politischen Systems, welches die Einstellung zu dem Erwerb einer neuen Heimat prägte, oder die Auffassung über den Spracherwerb (vgl. Kapitel 6.3). Unterschiede können in den Biographien anhand der eigenen persönlichen Einstellung von Erfahrungen aus der Kindheit bzw. Jugend zwischen den BiographInnen erkannt werden. Demnach konnte anhand von Passagen aus den Interviews die folgende These belegt werden:

Die Bedeutung von Heimat wird durch Erfahrungen und Ereignisse im Verlauf des Lebens mitbestimmt und geprägt.

Durch die Verknüpfung der persönlichen Lebensgeschichte, der subjektiven Auffassung eines Konzepts von Heimat und des lebensgeschichtlichen Lernbegriffs war es möglich diese Abläufe einer Aneignung von Heimat herauszuarbeiten und als übergreifend zu identifizieren: *Es ließ sich herausfinden, dass hinter dem Erwerb bzw. der Aneignung von Heimat ein lebensgeschichtlich orientierter Lernprozess steht.*

Das Konzept Heimat ist ein umstrittenes Feld, welches mit Vorsicht zu betreten ist. Es ist kein Geheimnis, dass die positive Einstellung zum Konzept Heimat aufgrund des Nationalsozialismus und dessen Verwendung des Konzeptes Heimat in Zusammenhang mit dem Ausschluss anderer Personengruppen eine starke negative Konnotation erhalten hat. Diese Masterarbeit versucht jedoch nicht die nationale Seite des Heimatkonzeptes in den Mittelpunkt der Betrachtung und Analyse zu rücken, sondern den Fokus auf das persönliche und subjektive Empfinden zu Heimat zu legen. Dieser Fokus wurde mithilfe biographisch-narrativer Interviews in das Zentrum der Masterarbeit gestellt. Die Verknüpfung des Konzeptes Heimat im Kontext von *Migration* soll nicht die Annahme hervorrufen, alle MigrantInnen seien auf der Suche nach einer Heimat bzw. würden das Konzept Heimat zur Festlegung ihrer Lebenssituation verwenden.

Im Kontext von *Pädagogik* und Bildungswissenschaft ist das Wissen über das individu-

elle, subjektive Konzept von Heimat nicht nur ein Wissen über vergangene Ereignisse im Leben eines Menschen, sondern betrifft auch die Zukunfts- und Lebenserwartungen einer Person. Demnach sollten hier Unterstützungen ansetzen, die diese Aneignung eines Ortes zu einer persönlichen Heimat begünstigen. Besonders Sprachaneignung und Arbeitssuche wurden in den Interviews als Punkte angesprochen, deren Umsetzung für die BiographInnen notwendig sind, um sich in einem neuen Land wohl zu fühlen. Förderliche Aspekte der Aneignung einer Heimat wurden von den BiographInnen direkt in den Interviews dargebracht. Abgeleitet aus den Erzählungen der BiographInnen würden Förderungen im Bereich Arbeitssuche zum Aufbau einer positiv angesehenen Lebenssituation beitragen. Ein Arbeitsplatz stellt für die BiographInnen einerseits einen Ort der Eingliederung in das gesellschaftliche System dar, andererseits auch eine Möglichkeit, um Kontakte zu anderen Menschen in der Umgebung zu knüpfen und in diesem Sinne ihre persönliche Umwelt zu erweitern. Der Kontakt zu anderen Personen wird von den BiographInnen selbst als notwendiger und förderlicher Aspekt der Aneignung einer Heimat dargestellt. Durch Kontakte im Umfeld entsteht nicht nur eine Bindung an die Person, sondern eine emotionale Verknüpfung mit dem Ort auf Basis von Erinnerungen. Diese Kontakte bzw. das Kennenlernen von anderen Menschen im Umfeld könnte noch durch Maßnahmen in der Freizeit gefördert werden, durch den Aufbau von Beziehungen zu Gleichgesinnten.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass das Konzept „Heimat“ einen schwer einzugrenzenden Bereich darstellt und dass keine Verallgemeinerungen in Bezug auf die Bedeutung für Menschen vollzogen werden können, da das Konzept Heimat nur im Kontext der persönlichen Lebensgeschichte erfassbar wird. Der Begriff „Heimat“ umfasst in dieser Masterarbeit ausschließlich die subjektive Bedeutung und den Bezug zu einem Individuum, dessen individuelle Einstellung und Haltung diesem gegenüber. Das Konzept der Heimat ist keine allgemeine Kategorie, welcher jeder Mensch in seinem Leben umsetzt und als Teil seines Lebens ansieht, sondern ein individuelles Konzept, welches von Individuen bestimmt und geprägt wird und in Lebensgeschichten zum Ausdruck kommt. Die Betrachtung des Konzeptes Heimat soll in diesem Sinne von einer allgemeinen Darstellung zu einer biographischen Ansicht einer Person hin verändert werden.

Literaturverzeichnis

Monographien

- Alheit, P. (o.J.): Das narrative Interview - eine Instruktion für Anfänger. Bremen: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Brüsemeister, T. (2000): Qualitative Forschung. Ein Überblick. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Flick, U. (2000): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek: Rowohlt.
- Garraty, J.A. (1958): The nature of biography. London: Cape.
- Kempf, A.O. (2013): Biographien in Bewegung. Transnationale Migrationsverläufe aus dem ländlichen Raum von Ost- nach Westeuropa. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Mitzscherlich, B. (2000): Heimat ist etwas was ich mache. Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Nuscheler, F. (2004): Internationale Migration. Flucht und Asyl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosenthal, G. (2005): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim: Juventa Verlag.
- Schütze, F. (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: Erkenntnistheoretische Grundlagen – Teil 1. Studienbrief der Fernuniversität Hagen. Merkmale von Alltagserzählungen und was wir mit ihrer Hilfe erkennen können. Hagen.
- Strauss, A.; Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Waldher, K. (2012): Wo die Heimat ist?. Wien, Klagenfurt: Drava Verlag.
- Weigand, K. (1997): Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeit. München: Deutscher Alpenverein.

Sammelband

- Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hrsg.) (2006): Erhaltung der Natur und Kulturlandschaft und regionale Identität Dokumentation der Tagung vom 23.–26.1.2006 auf der Insel Vilm. Bonn: Putbus. BHU.
- Krüger, H-H.; Marotzki, W. (Hrsg.) (1999): Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske+Budrich.
- Mecheril, P.; Teo, T. (1994): „Andere Deutsche. Zur Lebenssituation von Menschen multiethnischer und multikultureller Herkunft. Berlin: Dietz Verlag.
- Moosmann, E. (1980) (Hrsg.): Heimat: Sehnsucht nach Identität. Berlin: Ästhetik und Kommunikation.
- Treibl, A. (Hrsg.) (1990): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Artikel in Sammelband

- Alheit, P.; Dausien, B. (1990): Biographie. In: Sandkühler, H.J. (Hrsg.), Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd.1, Hamburg, S.405-418.
- Alheit, P.; Felden, H. von (2009): Einführung: Was hat lebenslanges Lernen mit Biographieforschung zu tun? In: Alheit, P.; Felden, H. von (Hrsg.): Lebenslanges Lernen und erziehungswissenschaftliche Biographieforschung im europäischen Diskurs. Band 2 der Reihe Lernweltforschung. Wiesbaden: VS-Verlag. S.9-17.
- Bausinger, H. (1980): Heimat und Identität. In: Moosmann, E.: Heimat. Sehnsucht nach Identität. Berlin: Ästhetik und Kommunikation Verlags-GmbH.
- Deinet, U.; Reutlinger, Ch. (2004): Einführung. In: Deinet, U.; Reutlinger, Ch. (Hrsg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage.
- Erdheim, M. (1992): Heimat, Geborgenheit und Unbewusstheit. In: Müller-Funk, Wolfgang (Hrsg.): Neue Heimaten Neue Fremden. Beiträge zur kontinentalen Spannungslage. Wien: Picus Verlag.
- Felden, H. von (2008a): Einleitung. Traditionslinien, Konzepte und Stand der theoretischen und methodischen Diskussion in der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Felden, H. von (Hrsg.): Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.7-26.
- Felden, H. von (2008b): Lerntheorie und Biographieforschung: Zur Verbindung von theoretischen Ansätzen des Lernens und Methoden empirischer Rekonstruktion von Lernprozessen über die Lebenszeit In: Felden, H. von (Hrsg.): Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.111-128.
- Felden, H. von (2008c): Zum Lernbegriff in biografiethoretischer Perspektive. In: Egger, R. (Hrsg.): Orte des Lernens. Lernwelten und ihre biographische Aneignung. Wiesbaden: VS-Verlag. S.47-58.
- Felden, H. von (2009): Überlegungen zum theoretischen Konzept des lebenslangen Lernens und zur empirischen Rekonstruktion selbstbestimmten Lernens. In: Alheit, P. / Von Felden, H. (Hrsg.) (2009): Lebenslanges Lernen und erziehungswissenschaftliche Biographieforschung im europäischen Diskurs. Band 2 der Reihe Lernweltforschung. Wiesbaden: VS-Verlag. S.157-174.
- Hopf, Ch. (2000): Qualitative Interviews-ein Überblick. In: Flick, U./ Kardoff, E. von/ Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, S.349-360.
- Ijsewijn, J. (1983): Die humanistische Biographie. In: Buck, A. (Hrsg.) Biographie und Autobiographie in der Renaissance: Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 1. bis 3. November 1982 ; Vorträge ; Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel. Wiesbaden : Harrassowitz. S. 1-19
- Jakob, G. (2010): Biographische Forschung mit dem narrativen Interview. In: Frieberthäuser, B.: Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim [u.a.]: Juventa Verlag.
- Krist, St.; Wolfsberger, M. (2009): Identität, Heimat, Zugehörigkeit, Remigration. In: Six-Hohenbalken, M.; Tomic, J. (Hrsg.): Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Wien: Facultas Verlag. S.164-184.

- Krüger, H.-H.; Deppe (2010): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. In: Barbara Friebertshäuser (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim u.a.: Juventa Verlag.
- Loch, H. (1999): Der Lebensablauf als anthropologischer Grundbegriff einer biographischen Erziehungstheorie. In: Krüger, H.-H.; Marotzki, W. (Hrsg.) (1999): Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske+Budrich. S.71-90.
- Marotzki, W. (1999): Forschungsmethoden und -methodologie der erziehungs-wissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger, H.-H.; Marotzki, W. (Hrsg.) (1999): Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske+Budrich. S.111-136.
- Mecheril, P. (1994): Die Lebenssituation Anderer Deutscher. Eine Annäherung in dreizehn thematischen Schritten. In: Mecheril, P.; Teo, T. (Hrsg.): Andere Deutsche. Zur Lebenssituation von Menschen multiethnischer und multikultureller Herkunft. Berlin: Dietz. S.57-93.
- Mührel, E. (2010): Maske und Existenz. Philosophische und sozialpädagogische Betrachtungen zu Person und Biographie. In: Birgit Griesse (Hrsg.): Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung. Heidelberg: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.103-113.
- Paul, S. (1984): Arbeiterbiographien in Deutschland, Österreich, Polen und Schweden als Vorläufer Mündlicher Geschichte. In: Botz, G. (Hrsg.): Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung: eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte "geschichtsloser" Sozialgruppen. Wien [u.a.]: Böhlau 1984.
- Pfabigan, A. (2001): Plädoyer für einen zeitgemäßen Heimatbegriff. In: Csáky, M.; Stachel, P. (Hrsg.): Die Verortung von Gedächtnis. Wien: Passagen Verlag. S.197-207.
- Schulze, T. (1979): Autobiographie und Lebensgeschichte. In: Baacke, D./ Schulze, T. (Hrsg.): Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. München: Juventa. S.126-173.
- Schulze, T. (1993): Lebenslauf und Lebensgeschichte. In: Baacke, D./ Schulze, T. (Hrsg.): Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. München: Juventa. S.126-173. S.174-226.
- Schulze, T. (1999): Biographieforschung in der Erziehungswissenschaft. Gegenstandsbereich und Bedeutung. In: Krüger, H.-H.; Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske+Budrich. S.35-58.

Zeitschriftenartikel

- Fischer-Rosenthal, W.; Rosenthal, G. (1997) Warum Biographieforschung und wie man sie macht. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 17, S.405-427.
- Schulze, T. (2005): Strukturen und Modalitäten biographischen Lernens. Eine Untersuchung am Beispiel der Autobiographie von Marc Chagall. In: ZBBS, 6.Jg., Heft 1/2005, S.43-64.

Anhang

Zusammenfassung

Das Thema der vorliegenden Masterarbeit beschäftigt sich mit der Analyse von biographisch - narrativen Interviews in Hinblick auf den Aneignungsprozess (bzw. Lernprozess) von einem individuellen und subjektiven Konzept Heimat. Die Studie umfasst die Problemstellung der lebensgeschichtlichen Aneignung des Konzepts Heimat im Kontext von Migration. Es geht um die Analyse und die Darstellung von Sichtweisen auf das subjektive Konzept Heimat, in Verknüpfung zu der persönlichen Biographie, beziehungsweise zu der erzählten Lebensgeschichte einer Person. Hierzu wurden biographisch-narrative Interviews durchgeführt, welche diese Problemstellung in den Fokus stellen. Ausgangspunkt der Problemstellung war folgende These: Das individuelle Konzept Heimat wird aufgrund subjektiver Erfahrungen und Erlebnisse geprägt und verändert. Aufgrund dieser Prägung unterscheiden sich diese Sichtweisen auf das Konzept Heimat bei den Interviewten. Diese These wurde mithilfe der Grounded Theory ausgewertet und versucht zu be- oder widerlegen.

Abstract

The subject of this master's thesis is the analysis of biographic-narrative interviews particularly with regard to the process of acquirement (process of learning) of an individual and subjective concept „Heimat“*. The survey covers problems of the biographical acquirement of a personal concept „Heimat“ in the context of migration. The aim is the analysis and demonstration of subjective views on the concept „Heimat“ in connection to the individual biography respectively the life story, which was told, of a person. Biographic-narrative interviews were conducted to focus on the above mentioned problem. In the beginning of the study the following thesis was used: the individual and personal concept of „Heimat“ is formed and changed due to subjective experiences. As a result to this experiences, the personal views on the concept „Heimat“ differ. With interpreting the interviews, using the Grounded Theory, the goal of the master's thesis was to prove or disprove the above-mentioned thesis.

* An exact english translation of the word „Heimat“ does not exist. Terms like home, homeland, home-country etc. only reflect certain aspects of this term.

Lebenslauf

Elisabeth Börner

geb. Wien (Österreich)

Bildungsweg

1994 - 1998	Volksschule Grubergasse 4-6, 1160 Wien
1998 - 2002	Gymnasium GRG 16 Maroltingergasse 40, 1160 Wien
2002 - 2007	Bakip 8, Lange Gasse 47, 1080 Wien Abschluss mit Matura, diplomierte Kindergartenpädagogin
2007 - 2011	Universität Wien Bachelorstudium der Bildungswissenschaft Abschluss: Februar 2007 Bachelor of Arts (B.A.)
2011 - 2014	Universität Wien Masterstudium der Bildungswissenschaft Abschluss: April 2014 Master of Arts (M.A.)